SILOAH
Missionswerk der Evangelisch-Lutherischen Brüdergemeinden

2/2013

MISSIONSWERK SILOAH

DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN BRÜDERGEMEINDEN













Bilder aus den Tätigkeitsbereichen des Missionswerkes

Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HERRN Jesu Christi,

INHALT

IMPRESSUM

Herausgeber:

- SILOAH -

Missionswerk der evangelisch-lutherischen Brüdergemeinden

Sitz: Heckerstr. 25
79114 Freiburg

Büro: Georg Ballardt
St. Jakobsgässli 9
79346 Endingen
Tel.: 0 17 3 / 80 41 700
e-mail: g.ballardt@t-online.de

Missionshaus:
Feldkrücker Weg 10
36355 Grebenhain
Tel.: 0 66 44 / 8 20 29 83

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
Georg Ballardt



Termine 2013

14. - 21. September 2013
Seniorenbibelwoche

21. - 22. September 2013
Besuch in Marsberg

27. Sept. - 07. Okt. 2013
Missionseinsatz in Russland

01. - 03. November 2013
Evangelisation in Paderborn

08. - 10. November 2013
Jugend- u. Gemeindeleiterschulung

15. - 17. November 2013
Evangelisation in Cloppenburg

21. - 24. November 2013
Schwestern-Wochenende

29. Nov. - 01. Dez. 2013
Eheseminar

06. - 08. Dezember 2013
Gemeindebesuch in Köln

14. - 15. Dezember 2013
Gemeindebesuch in Bad Wildungen

Anmeldung zu den Veranstaltungen bitte direkt im Missionshaus unter
Tel.: 0 66 44 / 8 20 29 83

Termine für Erntedank 2013

13.09.	Heilbronn
21.-22.09.	Bad Oldesloe
28.09.	Rheine, Georgsmarienhütte
29.09.	Darmstadt, Köln, Neustadt
05.-06.10.	Troisdorf
06.10.	Berlin, Freiburg (Heckerstr.)
12.10.	Freiburg (Bohnhöfer-Gem.)
12.-13.10.	Neuwied
20.10.	Herford, Neu-Ulm

Wer ist Jesus Christus?

Weit über die Hälfte der Deutschen glauben in den unterschiedlichsten Formen an einen Gott oder ein »höheres Wesen«. Nur leider haben diese oftmals selbsterdachten oder aus Religionen übernommenen Gottesvorstellungen, wenn überhaupt, dann nur noch sehr wenig mit der biblischen Wahrheit gemeinsam. Und so treffen wir heute zunehmend auf Zerrbilder von Jesus Christus. Ob es sich dabei um die großen Weltreligionen handelt, um esoterische Publikationen oder biblisch orientierte Sekten, macht kaum einen Unterschied. Es werden Bücher veröffentlicht über den »historischen« oder den »anderen Jesus«, in denen die Autoren immer wieder neue, auf menschlichen Spekulationen und angeblich neuen Erkenntnissen beruhende Christusbiografien entwerfen.

Selbst die Theologie unserer Volks- und Massenkirchen verbreitet teilweise ein Christusbild, das mit dem in der Heiligen Schrift offenbarten Sohn Gottes oft nur noch wenig gemeinsam hat. Hier wird Jesus zum Sozialreformer, zum grenzenlos Liebenden, der das Einhalten seiner Gebote in die Beliebigkeit des Gläubigen stellt. Einer, der nie fordert, sondern seinen Anhängern ein gutes Feeling vermittelt. Gerhard K. Ulrichs schreibt diesbezüglich sehr treffend: *„An Jesus Christus scheiden sich die Geister - zu allen Zeiten! Das ist besonders im ökumenischen Weltkirchenrat zu beobachten: Jesus Christus ist das Haupthindernis auf dem Weg zu einer Welteinheitsreligion. Seine Einzigartigkeit wird bestritten bis hinauf zu den höchsten Repräsentanten des Weltkirchenrats. Dass Jesus die Wahrheit ist, der einzige Weg zum Vater, kann von keinem überzeugten Moslem, keinem Hindu, keinem Buddhisten und keinem Konfuzianer unterschrieben werden. Auch nicht von bibelkritischen Theologen. Also muss die Einzigartigkeit Jesu Christi verschwiegen, verleugnet oder weggedeutet werden."* (Quelle: Bibel und Gemeinde, 1/92, S. 73)

Schon der Apostel Paulus sagte vorher, dass es eine Zeit geben werde, in der die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern sich ihre eigenen Lehrer suchen, die ihnen das sagten, was sie hören wollten (2Tim. 4,3-4). Welchen Erfindungsreichtum Menschen entfalten, wenn es darum geht, das Bild des Sohnes Gottes zu verdrehen, sollen die folgenden Beispiele zeigen.

Falsche Christusbilder

Im Islam: Der Koran beschreibt Jesus nur als den Mariensohn. Er ist einer der Propheten, aber keinesfalls der Sohn Gottes, denn Allah hat keinen Sohn.

Bei den Zeugen Jehovas: Die Wachturmgesellschaft behauptet, Jesus Christus sei der Erzengel Michael, der erste unter vielen Söhnen Gottes, das höchste Geistgeschöpf im Universum. Nach ihrer Ansicht wurde Jesus von Gott erschaffen und ist als ein zweiter Gott vom Vater getrennt zu sehen. In dieser untergeordneten Stellung darf man ihn ihrer Meinung nach weder anbeten noch verehren wie den Vater.

In der katholischen Kirche: Auch hier glaubt man an einen Christus, dessen Tod am Kreuz auf Golgatha nicht ausreicht um den Sünder endgültig zu erlösen. Diese Kirche vertritt ein kompliziertes System der Errettung durch Werke. Schuld kann zwar durch Beichte und Absolution vergeben werden, die Strafe bleibt jedoch erhalten. Je nach Schwere der Schuld wird sie zu Lebzeiten durch Rosenkranzgebete und ähnliches abgeleistet, kann aber erst endgültig im Fegefeuer des Jenseits gebüßt werden.

In der modernen oder liberalen Theologie: Hier vertritt man den Glauben an einen mythologischen Christus. Seine Präexistenz, seine Gottheit und auch die Jungfrauengeburt werden in Frage gestellt. Der »historische Jesus« wird als Sozialreformer oder Revolutionär gedeutet.

Bei den Mormonen: Hier wird Jesus als einer der von Gott erschaffenen Geistesfunken bezeichnet. Er habe sich als Erlöser zur Verfügung gestellt, um die Menschen vor dem ewigen Tod zu retten, der als Folge eines Falls vom Himmel verursacht wurde. Das Ziel dieses Planes ist die Vergöttlichung des Menschen.

Bei den Freimaurern: Ähnlich wie im Islam wird Jesus von den Freimaurern zwar eine geschichtliche Bedeutung zugesprochen, aber seine Wesensgleichheit mit Gott wird nicht anerkannt. Deshalb darf der Name Jesu Christi seit 1913 auch nicht mehr in den Gebeten verwendet werden. Selbst eine persönliche Meinung über das Mittleramt Christi wird in der Loge nicht geäußert.

In der Hare-Krishna-Bewegung: Auf die Frage, was er von Christus halte, antwortete der Begründer der Hare-Krishna-Bewegung: "Er ist unser Guru. Er predigt Gottesbewusstsein und deshalb ist er unser spiritueller Meister."

Bei Mutter Theresa: Für Mutter Theresa, die ihr Leben völlig in den Dienst der Ärmsten dieser Welt stellte, bedeutet Herzensumkehr nicht die persönliche Hinwendung zu Jesus Christus, sondern sie sagte: "Bekehrung bedeute, dass wir Gott in unserem Leben annehmen. Wir werden dann zu einem besseren Hindu, einem besseren Moslem, einem besseren Angehörigen unserer Religion. Was Gott in deiner Vorstellung ist, das musst du annehmen."

In der Esoterik: In den verschiedenen esoterischen Denksystemen vertritt man die Auffassung, dass alle Religionen im Wesentlichen gleich seien und ihre

Einheit in der philosophischen Kraft eines Weltethos liege, der durchaus als Christus bezeichnet werden könne.

Zahllose weitere Beispielen könnten hier angeführt werden. Doch schon diese wenigen Falschlehren zeigen sehr deutlich, wie das eigentliche Ziel, auf das die Schrift unablässig hinweist, zunehmend von den Menschen verändert oder aber verschmäht wird. Nämlich die frohe Botschaft, dass Gott selbst Mensch wurde und uns nur der Herzensglaube an seinen Sohn vor der ewigen Verlorenheit rettet. Und so bleibt trotz der unzähligen Zerrbilder von Jesus Christus der Auftrag an seine Jünger, hinzugehen und alle Menschen in seine Nachfolge zu rufen, erhalten (Mt. 28,19-20).

Erwin W. Lutzer schreibt dazu sehr treffend: *"Die Gottheit Christi muss bezeugt werden, sonst werden wir zu Götzendienern... Jetzt können wir auch besser verstehen, warum Tausende, die an Christus glauben, verloren gehen. Denn sie glauben an einen Christus, der nicht fähig ist, sie zu retten."*

„Wir sind nicht von denen die verloren gehen, sondern die da glauben und die Seele erretten“

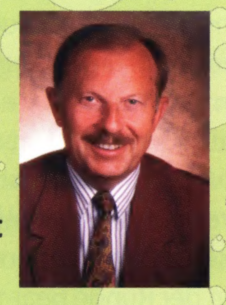
Glaubst du das ??

Regionale Herbsttagung des Bibelbund e.V.

am Samstag, den 21. September 2013

mit Prof. a.D. Dr.-Ing. Werner Gitt

im Saal der Evangelischen Stadtmission,
67433 Neustadt/W., Von-der-Tann-Straße 11



10.30 Uhr Die vielen Religionen und der Atheismus im Licht der Bibel

12.45 Uhr gemeinsames Mittagessen

14.30 Uhr Jesus: Herr über Raum und Zeit

Außerdem sind alle Freunde zur Evangelisation mit Prof. Dr. Werner Gitt, vom 18. - 22. September 2013, ebenfalls in den Saal der Stadtmission Neustadt eingeladen. Mittwoch- Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 18.00 Uhr

Familien-Bibelwoche 1/2013

Johann Klaus

Am Samstag, den 06. Juli, trafen sich 7 Familien mit ihren Kindern zur Familienbibelwoche im Missionhaus Siloah in Herchenhain. Für einige war es die erste Familienbibelwoche überhaupt. Für andere das erste Mal im Missionshaus Siloah. Da wir ein überschaubarer Teilnehmerkreis von ca. 35 Personen waren, hat man sich schnell kennengelernt und die Gemeinschaft untereinander in der gesamten Zeit war locker und herzlich.

Der Tagesablauf sah folgendermaßen aus: von 8.00 - 9.00 Uhr Frühstück, von 10.00 - ca. 12.00 Uhr Bibelarbeit, anschließend Mittagessen, von 14.00 - 17.30 Uhr Freizeitprogramm, anschließend Abendessen und von 19.00 - 21.00 Uhr Vorträge. Wer von dem abwechslungsreichen Tagesprogramm noch nicht müde war, konnte sich ab 22.30 Uhr zur Gemeinschaft versammeln. Hier wurden in einer lockeren Atmosphäre zumeist Fragen zur Bibel oder sonstigen Themen gestellt und dann in der Runde beantwortet.

Da wir uns auf einer Familienbibelwoche befanden, war der Schwerpunkt der täglichen Bibelarbeit und der abendlichen Vorträge auf Ehe und Familie bezogen. So wurde in der Bibelarbeit, die abwechselnd von Bruder Georg Ballardt und Bruder Viktor Hempel durchgeführt wurden, z.B. die Kindererziehung, die biblische Stellung von Mann und Frau in der Familie und der Gemeinde, das Ehe- und Familienleben und vieles mehr angesprochen. Das Bibelwort wurde immer wieder mit zahlreichen Erfahrungen und erlebten Beispielen der Brüder ergänzt, sodass man für sich und sein Familienleben sehr gut mitnehmen konnte, dass der Herr diejenige Familie und Ehe segnet, die sein Wort hört und es täglich umsetzt, aber auch diejenigen es schwer haben, wo der Herr nicht im Mittelpunkt des Familienlebens steht. Die abendlichen Vorträge handelten u. a. vom Segen Gottes, vom Abfall und Erweckung, Depressionen und dem Einfluss der Medien. Dieser Vortrag wurde vom Bundesfreiwilligendienstleister Eduard Lieder gehalten. Er hat ganz deutlich hervorgehoben, dass der Einfluss der Medien, hier insbesondere des Internets, auf uns und unsere Kinder immer gefährlicher wird. Hier gilt es ganz besonders zu wachen und zu beten!

Neben dem geistlichen Programm wurden einige Ausflüge mit den Familien unternommen. So ging es z.B. an einem Nachmittag zur Sommerrodelbahn oder zum Kartfahren. Vor Ort wurde fast an jedem Nachmittag Volleyball gespielt.

Auch die Kinder und Jugendlichen kamen nicht zu kurz. Sie haben sich entweder beim Fußballspielen, beim Trampolinspringen oder Tischtennisspielen ausgetobt. Die ganz Kleinen hatten ihre tägliche Freude im Sandkasten oder an der Schaukel.

Für das leibliche Wohl haben die Schwestern in der Küche wunderbar gesorgt. Es gab immer ein abwechslungsreiches und wohlschmeckendes Essen. Nicht zu vergessen bleibt der Plof über Feuer gekocht oder die saftigen Steaks vom Missionsleiter Bruder Georg persönlich gegrillt! An dieser Stelle nochmals ein HERZLICHES DANKESCHÖN an die lieben Schwestern!

Nicht zu vergessen möchte ich die jungen Schwestern, die während der Bibelarbeiten und den abendlichen Vorträgen die Kinderstunden geleitet haben. Ihr habt die Eltern damit sehr entlastet und den Kindern und Jugendlichen Jesus näher gebracht - VIELEN DANK!

Zum Ende der Woche hin wurde am Freitag eine Evangelisation im Missionshaus durchgeführt. Die Dorfbewohner wurden dazu eingeladen, von denen einige auch kamen. Unsere Kinder haben dabei Lieder und ein Anspiel vorgetragen und sogar die Jugend aus der Gemeinde Bruchmühlbach (bei Kaiserslautern) kam, um uns mit Liedern zu unterstützen. Die Predigt wurde von Bruder Georg Ballardt zum Thema „Lasst uns einander helfen“ am Beispiel des barmherzigen Samariters vorgetragen. Möge auch dieser Samen bei den Dorfbewohnern Frucht bringen!

Am Freitagabend haben schon einige die Heimreise angetreten. Für den Rest ging es am Samstag nach Hause. Der Abschied fiel allen schwer. Man hat viele neue Brüder und Schwestern kennengelernt. Ich denke, dass sich alle einig waren, dass diese Woche durch und durch gesegnet war! Auch das Wetter war wunderbar. Es war eine Erholung für Körper, Seele und Geist. Es gab genug geistige Nahrung für jeden für sein tägliches Leben mitzunehmen.

Familienbibelwoche vom 20.-27. Juli 2013

Andrej Fries



Gerne, berichte ich über eine schöne und gesegnete Zeit im Missionshaus in Herchenhain. Diese Familienbibelwoche war die erste, an der ich mit meiner Familie teilgenommen habe. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass er als liebender Vater seinen Kindern Möglichkeit gibt so eine geistliche Erholung zu erleben. Am Anfang der Woche haben wir das Lied „Rede zu mir mein Heiland" gesungen und der Herr hat diese Bitte erhört. Durch tägliche Vorträge zu verschiedenen Themen, Bibelarbeit, sowie bis in die Nacht hinein gehende „Freie Gemeinschaft/Bibelarbeit" erquickte und stärkte der Herr unseren Glauben, öffnete unsere geistliche Augen für die Dinge, welche in unserem Leben noch bereinigt werden mussten.

Vor der Familienbibelwoche hatte ich Sorge, dass meine Kinder eine Freizeit, bei welcher die Eltern so viel Zeit in den Gottesdiensten verbringen, als langweilig und uninteressant finden würden, doch war ich hier positiv überrascht. Ich bin dem Herrn dankbar, dass er die Kinder sehr gesegnet hat und das, nicht zuletzt durch Schwestern und Brüder, welche sich mit Hingabe um die Kinder gekümmert haben. Kinder lernten Bibelverse und Lieder, bastelten und spielten. Manche Kinder aus dem Ort kamen zu diesen Versammlungen und lernten fleißig die Bibelverse. Obwohl zweimal täglich Kindergottesdienste durchgeführt wurden, hatte jede Familie den ganzen Nachmittag Zeit, um etwas mit den Kindern zu unternehmen. Meist gemeinsam, mit mehreren Familien wurden verschiedene Ausflugsmöglichkeiten, wie z.B. Rodelbahn, Kletterpark, Kartbahn usw. genutzt.

Am Freitagabend wurde ein Evangelisationsgottesdienst mit dem Thema

„ Leiden, was ist da dran gutes?" durchgeführt. Zu dieser Versammlung, hatten die Kinder mit den Kinderstundenleitern die Bewohner des Ortes eingeladen. Es sind ca. 20 Menschen aus dem Ort, darunter auch mehrere Kinder der Einladung gefolgt. Mit großer Freude haben die Kinder ein Teil des Programms in diesem Gottesdienst vorgetragen. Anschließend gab es eine schöne Gemeinschaft zum einander kennenlernen mit Kaffee und Plätzchen auf der Terrasse des Missionshauses.

Zum Schluss möchte ich mich im Namen aller Teilnehmer dieser Bibelwoche ganz herzlich bedanken bei allen Geschwistern, die durch ihren Dienst im Missionshaus sowie durch die Gebete von zuhause aus, uns diese geistliche Rüstzeit ermöglicht haben.

Familienbibelwoche 03.-10.08.2013

Galina Klat

Die langersehnte Ferienzeit begann, in welcher sich Eltern mit ihren Kindern gemeinsam erholen, geistlich aufbauen und vom stressigen Alltag abschalten konnten. So begann auch für uns am 03.08.2013 unsere Familienbibelwoche in Grebenhain.

Nach einer herzlichen Begrüßung wurde uns am ersten Abend von Bruder Georg Ballardt ein Vortrag über das Thema „Hören auf Gottes Wort" gehalten. Hier erkannten wir, dass wir ohne den Heiligen Geist nicht nach Gottes Willen handeln können. Um auf Gottes Wort richtig hören zu können, muss man sein Eigentum sein. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir" (Joh. 10, 27).

Am nächsten Abend war der Vortrag „Depressionen - auch unter Christen". Im Vortrag wurde zudem erklärt, wie Depressionen entstehen. Die Bibel berichtet uns über Männer Gottes, wie z.B. Mose, Hiob, Elia und Jeremia. Und auch in ihrem Leben gab es Momente, in denen sie den Tag ihrer Geburt verflucht haben (Jeremia 20, 14-18). Ein Christ kann sehr wohl Depressionen bekommen. Und unsere Aufgabe ist es, auf ihn zuzugehen, ihn nicht alleine zu lassen, ihn im Gebet zu tragen, mit ihm reden - so wie die Bibel es uns lehrt (Apg. 2, 42).

Am dritten Abend hörten wir von Bruder Viktor Schröder Vorträge über die Themen „Dabei sein ist nicht alles" und „Heiß oder Kalt" (Offenbarung 3, 14-16).

Wir hatten auch Besuch aus der Ukraine. Bruder Alexander Jurtschenko mit seiner Frau und zwei

Kindern. Den Vortrag am 06.08.2013 begann er mit den Worten aus einer Karte: „Hört auf, eure Kinder zu erziehen, sie werden doch euch ähnlich sein. Fangt die Erziehung bei euch an". Danach ging es weiter mit dem Thema „Selig sind die Friedfertigen". Bevor wir als Friedensstifter dienen können, müssen wir mit Gott durch Jesus Christus versöhnt sein (2. Kor. 5, 18-21).

An den Vormittagen wurden Bibelarbeiten durchgeführt. Dabei wurden folgende Themen behandelt: „Ehe vor Gott", „Stellung und Aufgaben des Mannes und der Frau in der Ehe", „Kindererziehung".

Die Kinder wurden parallel in drei Gruppen betreut. Die älteren Kinder verteilten Einladungen im Ort zum Evangelisationsgottesdienst, welcher am 08.08.2013 stattfand, zu dem auch Einheimische kamen. Das Thema war: „Was hindert dich daran ein Christ zu sein." So wie dem Gichtbrüchigen auch die Hindernisse im Weg standen, um zu Jesus zu gelangen. Dazu deckten seine Freunde das Dach auf, um ihn dann herunter zu lassen. So können wir oft in unserem Leben auf Hindernisse stoßen; das kann im Beruf, in der eigenen Familie, bei Freunden und Verwandten, sogar das eigene „Ich" sein. Nach dem Gottesdienst gab es viele Gespräche mit den Gästen.

Am Ende der Freizeit war das Thema „Gefahr der Medien" von Eduard Lieder. Da ging es um die Gefahren, mit denen wir täglich konfrontiert werden: Internet, Handy, Fernseher, Filme, Computer. In was für eine schreckliche Sucht wir und unsere Kinder geraten können. Dass wir alleine da gar nicht herauskommen können. Wir unterschätzen oft die Fallen, welche vom Feind gestellt werden und in die unsere Seelen, besonders die unserer Kinder geraten können. Deswegen sollten wir viel ernster und intensiver zu Gott beten, dass er uns bewahrt vor allen Verführungen dieser Zeit. Auch durch das Thema „Die Macht der Zunge" wurde uns klar vor die Augen gestellt, dass in diesem Punkt wir dem Satan nur mit des Herrn Kraft widerstehen können.

Wir sind Gott dankbar für solche Möglichkeiten: Gemeinschaft, Vorträge und Bibelarbeiten. Und weiter bedanken wir uns bei den Geschwistern, die für das geistliche und leibliche Wohl gesorgt haben. Und bei den Geschwistern, welche sich der Kinder angenommen und Kinderstunde durchgeführt haben.

Gott segne alle, die diesen Dienst getan haben und gebe ihnen weiterhin willige Herzen. Denn die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

Danke

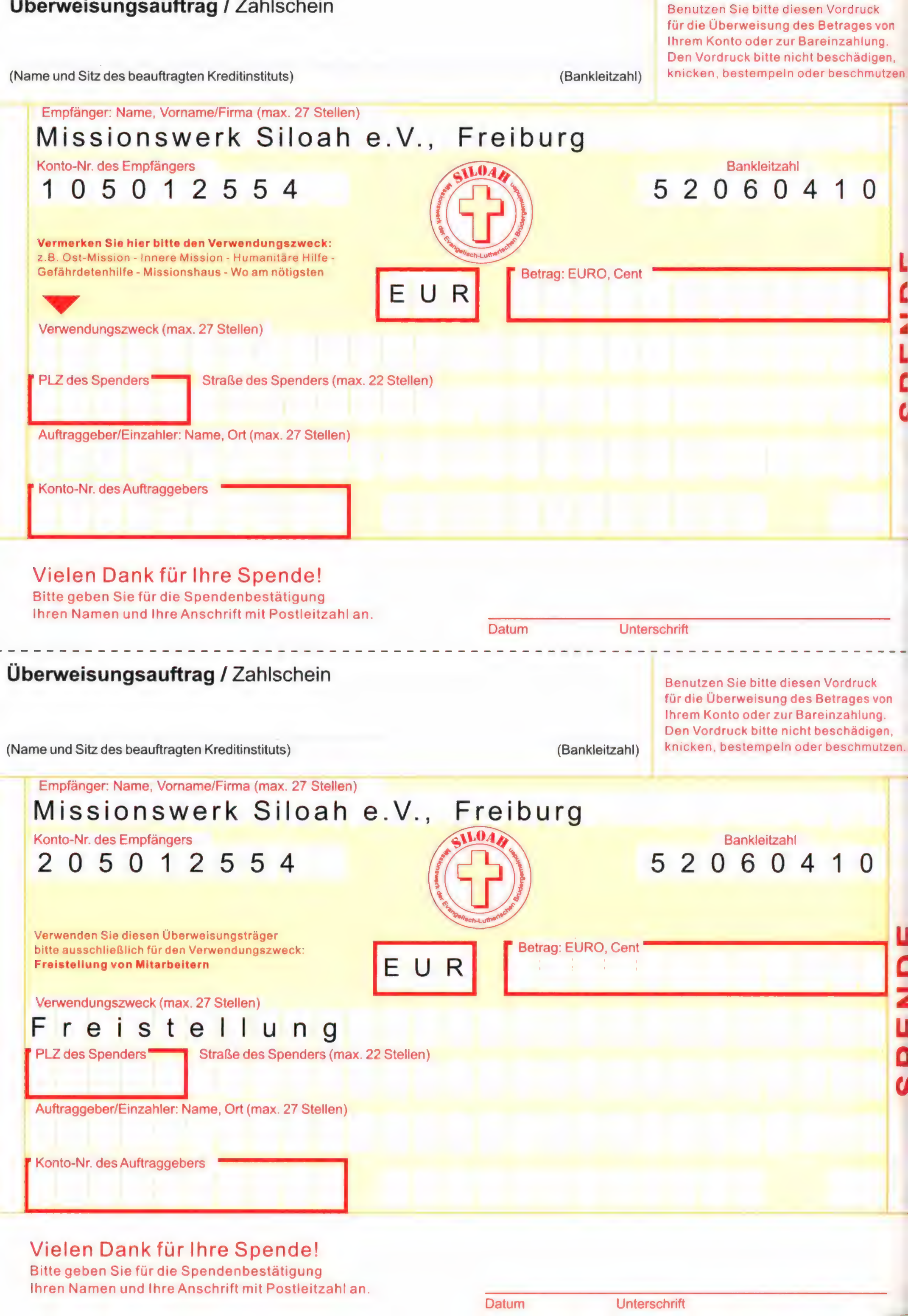
für Ihre

Hilfe!

Danke

für Ihre

Hilfe!



Überweisungsauftrag / Zahlschein

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Empfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

Missionswerk Siloah e.V., Freiburg

Konto-Nr. des Empfängers

1 0 5 0 1 2 5 5 4

Bankleitzahl

5 2 0 6 0 4 1 0

Vermerken Sie hier bitte den Verwendungszweck:
z.B. Ost-Mission - Innere Mission - Humanitäre Hilfe - Gefährdetenhilfe - Missionshaus - Wo am nötigsten

EUR

Betrag: EURO, Cent

Verwendungszweck (max. 27 Stellen)

PLZ des Spenders

Straße des Spenders (max. 22 Stellen)

Auftraggeber/Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Auftraggebers

SPENDE

Vielen Dank für Ihre Spende!
Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift mit Postleitzahl an.

Datum Unterschrift

Überweisungsauftrag / Zahlschein

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts) (Bankleitzahl)

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Empfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

Missionswerk Siloah e.V., Freiburg

Konto-Nr. des Empfängers

2 0 5 0 1 2 5 5 4

Bankleitzahl

5 2 0 6 0 4 1 0

Verwenden Sie diesen Überweisungsträger bitte ausschließlich für den Verwendungszweck:
Freistellung von Mitarbeitern

EUR

Betrag: EURO, Cent

Verwendungszweck (max. 27 Stellen)

F r e i s t e l l u n g

PLZ des Spenders

Straße des Spenders (max. 22 Stellen)

Auftraggeber/Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Auftraggebers

SPENDE

Vielen Dank für Ihre Spende!
Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihren Namen und Ihre Anschrift mit Postleitzahl an.

Datum Unterschrift

Informationsbrief über Investitionen des Missionshauses

„Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt." Psalm 26, 8

Liebe Brüder und Schwestern,

mit diesem Brief möchten wir euch aktuelle Informationen aus unserem Missionshaus zukommen lassen.

In den letzten zwei Jahren ist es vielen Kindern, Familien, Senioren und Jugendlichen zu einem großen Segen geworden. Wir danken Gott für dieses Geschenk und hoffen, dass es weiterhin zum Segen wird.

Der nächste Schritt wäre mit eurer Hilfe und Gottes Segen eine Bibelschule im Missionshaus einzurichten.

Was die Abnahme des Hauses betrifft, konnte diese aus brandschutztechnischen Gründen noch nicht getätigt werden, da Gelder u.a. für Brandschutzeinrichtungen fehlen.

Hier eine grobe Aufstellung als Information:

- Brandschutztüren . . . . ca. 6.000 €
- Brandschutzdecke in den Aufenthaltsräumen. . . . . ca. 3.000 €
- Heizung, um Heizkosten zu senken . . . . ca. 8.000 €
- Möblierung der oberen Etage im Nebenhaus . . . . ca. 3.000 €
- 2014 Sanierung der Außenfassade . . . . ca. 10.000 €
- Sanierung der Küche (Wände, Decken, Elektro) . . . . ca. 10.000 €
  in den nächsten 2 Jahren
- Vergrößerung der Aufenthaltsräume in der Scheune . . . . ca. 45.000 €
  (in den nächsten 3 Jahren)

Gesamtbedarf . . . . ca. 85.000 €

Hier sind wir auf Spenden und Unterstützung angewiesen.

Missionswerk Siloah

Missionsfahrt nach Jalta 09.–19.05.2013

Alexander Faber

Eine wunderbare, erlebnisreiche und zugleich sehr segensreiche Fahrt an den südlichen Zipfel der berühmten Halbinsel Krim, schenkte Gott der sechsköpfigen Teilnehmergruppe, die sich aus den Gemeinden: Troisdorf, Cloppenburg, Bad Wildungen und Darmstadt zusammensetzte.

Nachdem am 09.05.2013 die Missionsfahrt in Bad Wildungen ihren Anfang nahm, geleitete Gott die Gruppe schon in der Nacht des darauffolgenden Tages hin an den ersten Bestimmungsort, der Stadt Perwomaisk, im nördlichen Teil der Halbinsel Krim liegend. Hier, wie übrigens überall, wurde die Gruppe sehr herzlich empfangen und gerade die Verbundenheit im Herrn wurde sehr deutlich. Hier in Perwomaisk, wo der Herr vor fast einem Jahr den Hirten der Gemeinde Heim rief, war die Gemeinschaft mit den Geschwistern eine große gegenseitige Erbauung und Stärkung. Zwar ist die Gemeinde derzeit ohne einen Pastor aber dennoch mit dem Herrn, denn er sorgt dafür, dass Brüder benachbarter Gemeinden (Armjansk und Krasnoperekopsk) ihren Geschwistern in Wort und Tat beistehen. Der Herr gebraucht jeden zu einem besonderen Dienst für ihn und wir dürfen uns an diesem Segen und der Verherrlichung Gottes erfreuen.

Am Sonntag, den 12.05.2013 gleich nach Abschluss des sonntäglichen Gottesdienstes führte Gott die Gruppe ca. 100 km weiter nach Süden in die Stadt Simferopol. Hier fand erstmalig eine Begegnung mit einer studentischen Gruppe statt, die durch den Pastor der Jalta Gemeinde sonntäglich betreut wird. Es handelt sich hierbei um Studenten aber auch um Schüler (einige unter ihnen Vollwaise), die unter dem Wort Gottes zusammenkommen und Gemeinschaft miteinander pflegen. Auch hier schenkte der Herr segensreiche Stunden.

Die Weiterfahrt zum Endziel wurde fortgesetzt, so dass durch Gottes Gnade die Ankunft schon am späten Abend des 12.05.2013 in Jalta erfolgte.

Die Woche in Jalta wurde mit zahlreichen Diensten gesegnet. Materielle Hilfe, kleinere und größere Geschenke, Spiele und Geschichten für Kinder, Lieder für und mit Kindern, evangelistische und glaubensstärkende Lieder und Ansprachen wurden täglich bei allen Zusammenkünften durchgeführt.

Gott schenkte hierbei unvergessliche Begegnungen mit Kleinkindern und Teenagern eines Knochentuberkulose-Sanatoriums in Bobrowka.

Eine emotional geprägte Zusammenkunft im Tercenter- Jalta (eine Art Gemeinschaftshaus) mit körperlich- und geistig behinderten Kleinkindern und vor allem mit ihren Eltern.

Eine weitere Begegnung erfolgte mit Kleinkindern der Kinderklinik Jalta, ihren Eltern und zahlreichen Mitarbeitern der Klinik.

Desweiteren ermöglichte Gott zwei Besuche in Schulen mit jüngeren, aber auch älteren Schülern.

Der letzte Zielort war ein Besuch der Gemeinde Gurzuf (ca. 20 km nordöstlich von Jalta). Hier wurde der abschließende Gottesdienst gefeiert, begleitend mit dem Bibelwort aus Psalm 73, 25 „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde." Ihn, den Herrn Jesus, zu haben, macht uns zu den reichsten Menschen, ganz unabhängig von allen äußeren Missständen.

Nicht zu vergessen sind die abendlichen Gottesdienste, die täglich mit den Geschwistern der Jalta-Gemeinde, in einer sehr herzlichen, freundschaftlichen und vor allem geschwisterlichen Atmosphäre stattfanden.

Jede der einzelnen Zusammenführungen hinterließ besondere Erinnerungen, denn überall wurde man gerne und herzlich empfangen. Man wollte beschenken und wurde dabei selbst beschenkt.

Spät in der Nacht des 18.05.2013 fand die Fahrt ihren Abschluss, der Herr führte die Gruppe wieder zurück zum Ausgangsort nach Bad Wildungen. Auf einer Gesamtstrecke von ca. 5.000 km begleitete Gott die Gruppe trotz zahlreicher Polizeikontrollen und den jeweiligen Grenzen hindurch zu den Zielen und Aufgaben, die er für diese Gruppe vorgesehen hatte und gebrauchte sie als sein Werkzeug. Gepriesen sei unser himmlischer Vater für seine wunderbare Führung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Eindrücke der Fahrt sich nur schwer in Worte fassen lassen. Man muss es wirklich selbst sehen und erleben. Allein schon die naturbelassene Gegend der Südkrim, entlang des Schwarzen Meeres ist ein Leckerbissen für die Augen, denn hier zeigt uns Gott die Herrlichkeit seiner Schöpfung in einer ganz besonderen Art und Weise.

Jeder, der sich vom Herrn für einen jeglichen Dienst gebrauchen lässt, wird reich mit seinem Segen beschenkt und dieses Geschenk ist zeitlos. Gott beschenkt reichlich und vielfältig, denn es ist Gnade - ein unverdientes Geschenk Gottes.

Schon von weitem sah man den dicken Qualm. Und wenn man näher kam, konnte man ihn sogar riechen. Das Feuer hatte sich mittlerweile unten im ganzen Haus ausgebreitet. Flammen züngelten aus den Fenstern und oben an einem der Fenster stand Benny. Ganz allein. Alle hatten sich bereits aus dem Haus gerettet. Zitternd vor Angst schrie er aus Leibeskräften um Hilfe. Manchmal wurde sein Schreien unterbrochen, wenn er den Rauch einatmete. Wohin sollte er? Alle Fluchtmöglichkeiten waren durch das von unten kommende Feuer versperrt und zu springen traute er sich nicht, denn der Qualm versperrte ihm die Sicht. Er schrie noch einmal.

Was war das? Hatte er sich verhört? Er lauschte. Und tatsächlich! Er erkannte die Stimme seines Vaters. „Benny, hier bin ich!" Erleichtert und doch voller Angst rief Benny seinem Vater zu: „Papa, hilf mir, ich habe Angst!" Benny spürte die Hitze, die immer näher kam. Sein Vater rief ihm von unten zu: „Habe keine Angst. Ich bin da und ich stehe genau unter deinem Fenster. Spring, ich fange dich auf!" Benny blickte nach unten, doch er sah seinen Vater nicht. Der Qualm war zu dicht, um etwas erkennen zu können. „Wo bist du, Papa? Ich kann dich nicht sehen!", rief Benny seinem Vater mit zitternder Stimme zu. Und dann hört er die Worte: „Benny, aber ich kann dich sehen und das genügt. Vertraue mir und spring jetzt!" Und Benny sprang. Sicher landete er in den starken Armen seines Vaters, der ihn ganz fest an sich drückte.

Wie gut, dass er auf seinen Vater gehört hat. Er konnte ihn nicht sehen, aber sein Vater sah ihn und deswegen hat er ihm vertraut. Das war seine Rettung.

Vielleicht kennst du das auch aus deinem Leben. Du hast Angst, weil du in eine neue Klasse kommst und keinen kennst. Oder du fürchtest dich davor, dass die Kinder deiner Schule dich wieder ärgern – oder dass dich sogar dein Lehrer ungerecht behandelt. Und wenn du dir schon Gedanken über deine Zukunft gemacht hast, hast du vielleicht Angst, weil du nicht genau weißt, was du nach der Schule machen sollst?

Auch wenn du Gott nicht siehst, er ist immer bei dir. Da kannst du dir ganz sicher sein, das haben bereits viele Menschen vor dir er-

lebt und es steht schwarz auf weiß in der Bibel, seinem Wort: Von allen Seiten umgibt er dich und hält seine Hand über dir (nach Psalm 139, 5).

Vergiss es nie in deinem Leben: Der Herr, dein Gott, sieht dich in jeder Situation. Er weiß, was du gerade brauchst und er weiß, wovor du Angst hast. Vertraue darauf: Du darfst dich in seine starke Retterarme werfen und darauf vertrauen, dass er dich sicher auffängt. Gerade dann, wenn du dich von allen verlassen fühlst.

Genau so, wie du dich auf Gott immer verlassen kannst, muss sich ein Fallschirmspringer auf seinen Fallschirm verlassen können. Wenn er aus dem Flugzeug springt, muss er darauf vertrauen können, dass der Schirm sich öffnet und ihn sicher auf den Boden bringt. Wenn du möchtest kannst du dir einen Fallschirm basteln, der dich dann immer daran erinnert, dass du dich auf Gott verlassen kannst.

Bastelanleitung:

Was du dafür brauchst:
ein Küchenrollentuch, Büroklammern, Bindfaden, Schere, Klebefilm, ausgeschnittenes Männchen

Und so geht's:
Schneide vier gleich lange Stücke Bindfaden ab (jedes Stück etwa 25 cm lang). Klebe an jede Ecke des Küchentuchs einen Bindfaden. Rolle dabei die Ecken zwischen Daumen und Zeigefinger. Befestige die Fäden mit Klebefilm. Nun verknote die Bindfäden unten miteinander. Achten darauf, dass alle den gleichen Abstand zum Küchentuch haben. Hänge dann Büroklammern, als Gewicht, unten an den Knoten und befestige daran das oben abgebildete Männchen.
Jetzt kannst du den Fallschirm schweben lassen. Wenn du dafür auf einen Stuhl steigst, schwebt der Schirm länger. Viel Spaß beim Basteln

Wenn du noch Fragen hast oder uns erzählen möchtest, was du bis jetzt im Vertrauen auf Gott erlebt hast, kannst du uns gerne schreiben:

Marianne & Galina Klat, Holunderweg 6, 49681 Nikolausdorf

Rundbrief Nr. 4

von Katja Miske aus Peru

Hallo liebe Freundin, lieber Freund...
Nun ist es soweit. Ich habe momentan frei nach meinem Nachtdienst. Irgendwie komisch, auch wenn ich frei habe, gehe ich noch kurz ins Krankenhaus; wahrscheinlich, weil ich meine Arbeit so lieb habe.
Ich erzähl dir mal, wie meine letzten 3 Monate vergangen sind...
Ich weiß nicht, ob du weißt, aber wir haben hier noch 3 Russlandsdeutsche. Im April hatten wir mal einen russischen Abend gemacht. Wir hatten sogar ein russisches Lied singen können und zusammen russisch gekocht. Mir hat es so richtig gut getan - als ob ich mal wieder zu Hause war.
Anfang Mai hatte ich Urlaub, den habe ich echt gebraucht. Letzte Wochen gab es so viel Arbeit, sodass ich froh war, mal für drei Wochen weg zu sein. Ich war in der Selva (Urwald), es ist nicht weit von uns entfernt. Das heißt Manupark. Es war schön, aber sehr heiß. Ich genoss die Natur. Es war einfach sagenhaft schön. Ich musste so oft mit Tränen in den Augen Gott loben und preisen und IHM danken, dass ER das alles für mich und dich geschaffen hat. Wie viel schöner wird es im Himmel sein. Ich muss ehrlich sagen, mir kamen so oft Tränen der Freude und Dankbarkeit. Danach ging´s in Norden, aber auch in Selva. Die Stadt heißt Pucallpa. Ich war in einer schweizer Mission (Indicamino) in Cashibo. Ich habe einige Menschen in Arequipa (Sprachschulzeit) kennengelernt und wollte sie besuchen fahren. Es war schön. Wir waren fünf Tage. Wir durften sehen, was sie an Missionsarbeit machen. Sie unterrichten die Einheimische, damit sie in das Herz des Urwaldes gehen können und das Wort Gottes ihnen predigen können. Mich hat es an die Stelle erinnert, wo Jesus sagt: „... und werdet Zeugen für mich sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde." Apg. 1, 8
Außerdem besuchen sie die Stämme und verkündigen ihnen das Wort. Wir durften die Berichte hören und auch Bilder sehen. Außerdem durften wir einfach uns ausruhen und die Gemeinschaft mit ihnen genießen. Anschließend ging´s nach LIMA. Das war unsere Endstation unserer Reise. Wir haben ja einige Mitarbeiter aus Lima, die uns aushelfen kommen. Und bei einer von ihnen durften wir übernachten. Auf die Gastfreundschaft wird ganz viel Wert gelegt. Wir durften bei ihr drei Tage leben. Wir haben ihre Familie kennengelernt und auch Freunde. Sie zeigte uns Lima. Als wir nach Hause kamen, gab´s eine peruanische Hochzeit. Zum ersten mal war ich dabei. Es war schön. Es gibt nicht wie bei uns Buffet, sondern

jedem einzelnen wird das Essen serviert. Es war eindeutig zu viel. Es wird auch nicht lang gemacht, wie bei unseren Hochzeiten. Es war um 18 Uhr schon Schluss. Am nächsten Tag gab es noch eine Taufe. Der Bräutigam wurde getauft. Wir fuhren zum Schwimmbad und da wurde er getauft, auch mit anschliessendem Essen. Da war mein Urlaub auch zu Ende. Es war einfach schön, ich genoss es und nahm ganz viel Kraft zu sich für nächste Etappe, denn...

Im Juni hatten wir eine große Emergencia (Notfall). Am Sonntagabend beim Beisammensitzen wird Miriam (meine Mitbewohnerin) angerufen, sie solle direkt ins Krankenhaus kommen auf Intensivstation; wir hätten einen Notfall. Es waren erstmal 11 Patienten. Ich hatte nach dem Nachtdienst frei und fragte sie, ob ich mitkommen soll und ihr helfen solle. Wir fuhren hin und es gab 26 Patienten, die notfallmäßig aufgenommen werden mussten. Zum Glück hatten alle das Gleiche. Alle hatten eine Lebensmittelvergiftung. Doch wir wussten nicht warum. Es sah aus wie im Krieg. Wir rannten holten Betten, weil die Patienten auf dem Boden lagen. Wir holten Medikamenten, intravenöse Lösungen, Spritzen, Decken usw. Es war einfach viel. Nach 2 Stunden waren alle Patienten stabil und hatten kein Erbrechen mehr. Eine Krankenschwester blieb mit den Patienten und wir machten aus, dass ich morgen kommen werde und helfen. Also mit 4 Stunden Schlaf ging ich zum Dienst. Alle bis auf zwei Patienten wurden entlassen.

Jetzt erzähle ich euch, was passiert ist. Eine örtliche Gemeinde hatten Essen geplant und brauchten zwei Eimer. Also wurde bei Johns nachgefragt, ob sie zwei Eimer ausleihen könnten. Martina war nicht zu Hause, da sie bei einem sterbenden Patienten im Hospital war. Dominik, ihr Sohn, ist grade aus USA gekommen und wusste nicht, dass in einem Eimer, den er ausgeliehen hat, ein Pestizid für die Pflanzen vorbereitet wurde. Da es keine Farbe hatte, dachte er, dass es Wasser ist und gab das. Darin wurde Reis gewaschen und somit vergiftet und die Patienten hatten alle danach Übelkeit und ganz schlimmes Erbrechen. Im Endeffekt war keiner Schuld, aber es war ein gravierender Fehler. Dominik war auch einer unter den Patienten und einige, die im Krankenhaus arbeiten. Das Beste an der Geschichte war am Schluss, wir dankten allesamt der Patienten dem Herrn, dass nichts passiert ist. Wir sangen dem Herrn und priesen ihn, dass keiner Schaden genommen hatte. Die Frau, die intubiert wurde, ging´s anschließend auch gut.

Natürlich will ich euch von den schweren Tagen sagen, denn nicht alles ist rosig. Wie ein unbekannter Dichter sagte: Gott verspricht, eine sichere Landung, aber keine ruhige Reise.

So gab´s auch schwere Phasen direkt nach dem Urlaub... Ich konnte nicht in

einer Gemeinde assistieren, weil ich kleingetauft bin. Ich fühlte mich schrecklich einsam.
In diesen Tagen hat Gott mir ein wunderbares Wort geschenkt, was mich aufstehen ließ. „Herr, wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, zu jeder Zeit meines Herzens Trost und mein Teil. (Psalm 73, 25-26.) Das gab mir unheimlich viel Trost. Ich muss keiner Gemeinde angehören, wenn ich DEN habe, DER der Grund der Gemeinde ist. Keine Angst, ich werde mich nicht umtaufen und ich bin auf der Suche nach einer Gemeinde, die es akzeptiert. Ich habe schon eine in Sicht. Bete einfach, dass Gott mir eine Gemeinde gibt, wo ich mitarbeiten kann.
Es ist schön, hier zu arbeiten und zu wissen, dass Gott einen hier gebraucht. Jedes Mal wird mir klar, dass der Herr wirklich mich hier haben wollte. Ich bin IHM dankbar, dass er mich gerufen hat und mich hier formt, wie er mich haben will, auch wenn es manchmal weh tut. Er ist einfach zu gut zu mir. Ich danke meinen Eltern, dass sie mich gelassen haben und dem Herrn, dass er sie tröstet und leitet und segnet. Ich danke jedem einzelnen von euch, dass ihr mich in Gebet tragt und immer Grüße über meine Eltern ausrichten lasst. Es ist so schön zu wissen, dass ich Geschwister habe, die mich nicht vergessen. Ich vergesse euch auch nicht. Der Herr segne jeden einzelnen von euch und gebe jedem, das was er braucht.
So waren meine letzten 3 Monate. Es gab Höhen und auch Tiefen, aber im Glaubensleben ist das, denke ich, etwas ganz Normales. Aber ich bin gewiss, dass er mich nie alleine lässt. Dafür bin ich IHM dankbar.

Ein Vers zum Schluss noch:
Die Augen des Herrn durchlaufen die ganze Erde, um zu stärken, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist.
2. Chronik 16, 9a

Ich möchte mich bei dir bedanken für die Unterstützung, sowohl im Gebet als auch finanziell.

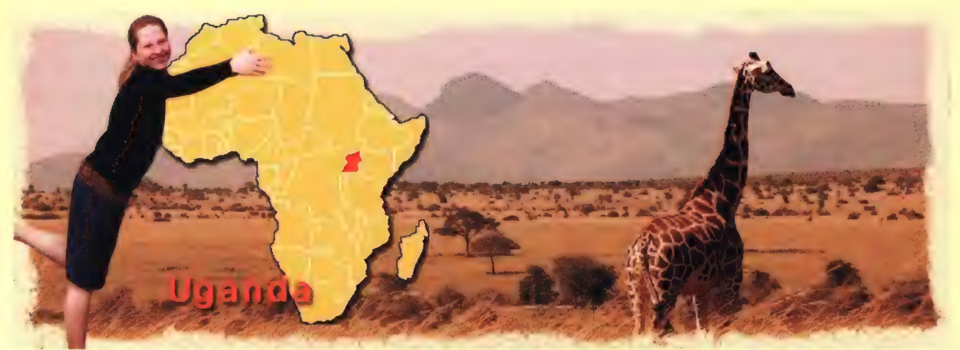
DANKE

- für die Gebete, für die Ärzte und Krankenschwestern, denn bis zum Ende diesen Jahres werden wir so viel haben, wie noch nie.
- für die Gebete, dass ich geistlich in dem Herrn bleibe und von Ihm Kraft habe.

BITTE

- dass ich eine Gemeinde finde, wo ich mitarbeiten kann
- für die Schule, die gebaut wird.
- für mich, dass der Herr mir weiterhin Kraft und Freude für die Arbeit gibt.

Im Herrn verbunden
Katja Miske



"Seid stark und mutig...! Denn der HERR, dein Gott, er ist es, der mit dir geht; er wird dich nicht aufgeben und nicht verlassen." (5. Mose 31, 6)

Liebe Freunde, Verwandte & Bekannte, liebe Leser, 14. Juni 2013

Wasinja erisoma... (Danke fürs Lesen)... meines Rundbriefes!

Über zwei Monate sind nun vergangen seit meinem letzten Rundbrief - wie die Zeigt fliegt! Möchte Euch gerne wieder ein wenig von mir berichten. Inzwischen habe ich mich sehr gut in Kagando eingelebt und fühle mich hier wohl und heimisch. Im letzten Rundbrief bat ich um Unterstützung im Gebet für die bevorstehende Prüfung. Ich habe erfolgreich bestanden, bin jetzt als „Radiographer" registriert und möchte mich bei Euch für Eure Gebete vielmals bedanken! Wasinja! Manchmal versuche ich es dann mit meinen paar Worten in der einheimischen Sprache Lhukonzo und das freut die Patienten sehr, auch wenn es nur ein Satz ist. Um diesem Problem etwas entgegenzukommen und generell meine Mitmenschen in ihrer Sprache zu begegnen, habe ich mir vorgenommen, diese Sprache etwas zu lernen.
Mittlerweile röntge ich nicht nur, sondern befunde teilweise auch die Bilder; lasse aber meinen Kollegen darüber schauen. Es ist nicht einfach, denn ich bin dafür nicht ausgebildet worden, aber ich stelle mich gerne dieser Herausforderung und bin froh, dazu lernen zu können. Bin auch dankbar für solch nette Kollegen, mit denen ich meinen Arbeitsalltag teilen kann.

Auf der Kinderstation habe ich mit dem mobilen Röntgengerät zusammen mit Manuel & Uli an einem Kind gearbeitet, was einen Lungenkollaps hatte. Das heißt, wir wohnen nicht nur zusammen im gleichen Haus als Team, es kommt auch oft vor, dass wir im Hospital am selben Patienten fächerübergreifend arbeiten. Dies schweißt uns auch mehr zusammen - das ist sehr schön und bereichernd! Neben dem Röntgen werde ich von meinen Kollegen am Ultraschall-Gerät eingearbeitet.

Ich finde es sehr interessant und freue mich, wenn ich Befunde richtig erkenne. Es gibt aber natürlich noch sehr viel zu lernen und zu erfahren. Im Vergleich zu Deutschland findet man hier oft auch andere Krankheitsbilder (tropische Krankheiten) vor!

Outreach:

Wie schon letztes Mal berichtet, gibt es neben der Arbeit im Krankenhaus noch Outreaches. Im Rahmen dieser „Außeneinsätze" besuchen wir Bergdörfer, um dort über verschiedene medizinische Themen zu sprechen, den Menschen zu helfen und deren Fragen zu beantworten. Zum Beispiel hatten wir wieder solch ein Treffen (Ruwenzori-Women-for-Health-Outreach) in Kalingue und klärten über Epilepsie auf. Es gibt hier viele Epilepsiepatienten, oft auch als Folge wiederholter Malariaerkrankung. Diese Menschen werden oft verstoßen, weil man glaubt, sie sind ansteckend oder von bösen Geistern besessen. Wir versuchen den Angehörigen zu sagen, dass es nicht ansteckend ist, dass es Medikamente für ihre Kranken gibt, die sie kostenlos im Krankenhaus bekommen können und zeigen ihnen wie sie mit einem Krampfenden umgehen sollen (Foto links).



Ein anderes Treffen (Palliative-Care-Outreach) hatten wir in Kitabu: Dort kamen an Krebs erkrankte Dorfbewohner zusammen und berichteten uns von ihren Schmerzen und wir verteilten diesbezüglich Tabletten. Der Grund, warum wir in diese abgelegenen Dörfer fahren, ist, weil die Menschen sich die Reise bis zum Krankenhaus nicht leisten können oder schon so krank sind, dass sie es körperlich nicht mehr schaffen. Wir können vielen dieser Patienten nicht mehr helfen, außer dass wir deren Schmerzen etwas reduzieren und deshalb bieten wir ihnen an, mit ihnen zu beten, was auch die Meisten dankbar annehmen.

Am Sonntag sind Uli und ich, zusammen mit einem ugandischen Freund, ins Gefängnis, ganz in unserer Nähe, gefahren. Unser Freund predigte und wir beide konnten auch ein paar Trostworte an die Gefangenen richten. Die Hauptbotschaft war, dass Jesus sie liebt und für sie gestorben ist. Wir möchten in Zukunft öfter in dieses Gefängnis fahren und würden uns freuen, wenn ihr für uns betet, dass wir im richtigen Moment die richtigen Worte sagen können.

Lasten tragen:





„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" (Matth.11,29). Beladen sind hier in Uganda selbst schon die Kinder. Ich bewundere es und habe großen Respekt, wie viel auf dem Kopf oder Rücken getragen wird. Ich habe es selbst ausprobiert. Wie schön, dass es Einen gibt, der nicht nur bei körperlichen Lasten hilft zu tragen, sondern unser Herz erquicken will und einem jegliche Last abnehmen will. „Ein jeder trage die Last des Andern!"- selbst in kleinen Dingen kann man das bereits erfahren. Mir ging es gesundheitlich nicht gut und ich hatte eine lange Busfahrt vor mir. Ein paar Sitze weiter saß ein Mann, der wohl mitbekam, dass es mir nicht gut ging und er steckte mir einen Zettel zu auf dem ein mutmachender Bibelvers draufstand. Wie schön, dass man sich selbst durch solch kleine Gesten verstanden und mitgetragen fühlen kann und das Gott uns Menschen gebrauchen kann und will, um für andere ein Segen zu sein. Ich möchte mich auch gebrauchen lassen und bin Euch sehr dankbar, dass ihr meinen Einsatz im Gebet, mit Worten und so reichlich finanziell unterstützt!

Danke vielmals!

Gebetsanliegen:

- Gutes Einbringen bei den Outreaches
- Gelingen im Hospital und beim Lhukonzo-Lernen
- Gute Beziehungen zu den Einheimischen

Liebe Spender: Wenn ihr eine Spendenbescheinigung haben möchtet, dann gebt bitte eure vollständige Anschrift bei der Überweisung an, denn ansonsten kann Herr Hans keine Bescheinigung für Euch ausstellen.

Ganz liebe Grüße aus Kagando,

Eure Kiiza Olga

SILOAH

Missionswerk der evangelisch-lutherischen Brüdergemeinden

Gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht: gesandt) und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.

Johannes 9, 7

EVANGELISATION
Organisation von Evangelisationen u. Bibelwochen, Glaubens-u.Jugendtagen, Konferenzen, Freizeiten

MISSION
Missionarische Einsätze mit Verkündigung und Seelsorge in den Nachfolgestaaten der UdSSR



HUMANITÄRE HILFE
Versorgung der notleidenden Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der UdSSR mit humanitären Hilfsgütern

MISSIONS-BLATT
regelmäßige Information über die Arbeitsfelder des Missionswerkes

So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott.

2. Kor. 5, 20

Das Missionswerk **SILOAH** ist eine Arbeitsgemeinschaft gleichgesinnter, selbständiger Brüdergemeinden, die auf biblischer Grundlage eine gemeindeübergreifende Zusammenarbeit in den Bereichen anstreben, in denen die Aufgaben gemeinsam besser und effektiver bewältigt werden können.

Das Missionswerk **SILOAH** ist ein Glaubenswerk, dessen Projekte durch freiwillige Spenden getragen werden. Das Missionswerk **SILOAH** ist in das Vereinsregister Freiburg eingetragen und als gemeinnützig und mildtätig anerkannt. Spenden können steuermindernd geltend gemacht werden.

GEMEINDEREPORT MARIENFELDE



www.marienfelde-evangelisch.de

3·15 / Nr. 353

Kreuzigungsbild aus der Dorfkirche (17. Jh.)

NEULICH BEIM …

… Ehrenamtlichen-Sonntag



„Marienfelde vielstimmig“ – das hörte man am vielstimmigen Gesang, das sah man in den vielen, vielen verschiedenen Menschen, die gekommen waren, das feierten wir mit einem schönen, fröhlichen und gelungenen Gottesdienst, in dem auch noch viele Stimmen zu Wort kamen. Denn die Predigt wurde diesmal, als Bibliolog, von der Gemeinde und der Pfarrerin Christine Rosin gemeinsam gehalten. Im Anschluss gab es einen Empfang mit leckerem Essen, mit dem uns wieder die Kita-Köchin Sylvie Förster verwöhnte. „Ohne Ehrenamtliche gäbe es keine Kirche“, hatte Michael Schillhaneck zu Beginn gesagt – danke also, dass es Sie, dass es Euch gibt!

Carola Enke-Langner





Passionszeit – das ist mitten im anbrechenden Frühling eine Zeit, innezuhalten und sich vorzubereiten auf das große, schöne Fest Ostern, auf das wir zugehen. Viele versuchen, mit physischem oder spirituellem Fasten, mit dem Verzicht auf bestimmte Dinge oder mit besonderer Aufmerksamkeit gegenüber sich selbst und der Umwelt mit dem eigenen Inneren, mit Gefühlen und Befindlichkeiten wieder enger in Verbindung kommen. „Passion" heißt Leiden, und da bleibt es nicht aus, dass wir uns in diesem Jahr ganz besonders herausgefordert sehen durch den Zustand unserer Welt und das vielfältige Leiden, das in ihr auszuhalten ist. Die Nachwirkungen der religiös verbrämten Morde im Januar in Paris und später in Kopenhagen sind auch im GEMEINDEREPORT zu spüren (S. 4–6; S. 7–9), genauso wie das Nachdenken über Tod und Sterben (S. 16f.), sogar auf den Kinderseiten (S. 26f.).

Aber können nicht ganz besonders Christen sich solchen Gedanken aussetzen, das eigene Leiden aushalten und das anderer mittragen? „Was euch betrifft, sind wir sehr zuversichtlich. Denn wir wissen, dass ihr genauso an der Ermutigung Anteil habt wie an dem Leiden", schrieb der Apostel Paulus seiner Gemeinde (2. Kor 1,7) – ein Trostwort für alle, die „leiden"-schaftlich Anteil nehmen und sich dabei von dem Gott, der das Leben liebt, gehalten wissen.

C. Enke-Langner

Charlie Hebdo, die Freiheit und die Liebe

„Ich bin Charlie." Dieser kleine Satz war auf einmal millionenfach da, nach dem Mord an den Redaktionsmitgliedern des französischen Satiremagazins „Charlie Hebdo". Über Nacht kletterte dessen Auflage von 50.000 Exemplaren auf 7 Millionen! Der kleine Satz bekundet überzeugend eine tiefempfundene Solidarität mit den Ermordeten. Mehr noch: auch mit dem, was sie taten, weshalb sie umgebracht worden waren: mit dem spitzen Bleistift in spöttischer tabuloser Weise alles aufzuspießen, was Geltung beansprucht und nicht hinterfragt werden will. Auch religiöse Dinge, auch das, was anderen heilig ist. Darf Satire das? Darf sie wirklich „alles", wie Kurt Tucholsky behauptet?

„Mir ist unbehaglich bei dem sicher gut gemeinten Ausdruck der Solidarität", schrieb Elke Neukirch im letzten GEMEINDEREPORT. „Bedeutet er nicht auch, Öl ins Feuer zu gießen", Muslime zu beleidigen, den Dialog mit dem Islam zu erschweren? „Zurückhaltung", ja „Selbstzensur" empfiehlt uns diese überhaupt nicht ängstliche, sondern streitbare, offene, kritische, leidenschaftlich für die Freiheit engagierte Frau. Ganz ähnlich äußern sich manche Menschen in ihren Leserbriefen in der evangelischen Wochenzeitschrift DIE KIRCHE. Also: bin ich Charlie?

Charlie ist stark, weil er sagt: „Mir ist alles erlaubt." Alles!

Den Satz habe ich zuerst in der Bibel gelesen, bei Paulus! Und dort nicht als Warnung vor einer Übertreibung, als Geißelung einer Anmaßung, sondern als Ruf in die Freiheit, in die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes". Keine Frage für mich: wenn diese bedroht ist, bin ich Charlie! Paulus, dieser erste große theologische Denker der Christen, bringt also die Sache, um die es geht, wenn es um Gott und Christus geht, mit dem großen Wort „Freiheit" auf den Punkt.

Aber dieses eine Wort reicht ihm nicht. Ebenso zentral ist ihm ein zweites: Liebe. Für den anderen großen Theologen des Neuen Testamentes, Johannes, etwa eine Generation später, sind diese beiden Begriffe ebenfalls fundamental. Wie anders wäre die Geschichte unsrer Kirche, überhaupt unsere europäische Geschichte verlaufen, wenn dieses gelegte Fundament wirklich ernst genommen worden wäre.

Weil für Paulus die Liebe ebenso wichtig ist wie die Freiheit, fügt er seinem großen Satz, dass ihm alles erlaubt sei, die Fortsetzung hinzu, dass nicht alles in jeder Situation angebracht sei. Wenn du mit dem, was du tust, die Liebe aufkündigst, dann lasse es sein!

Es gab damals zur Zeit des Paulus in Korinth Leute, die kein Fleisch essen wollten, das aus irgendeiner Tempelschlachterei stammte. „Als Christ kann ich doch solch ein Fleisch nicht essen! Ich würde ja meinen Glauben verleugnen!", meinten sie. Nein, sagt Paulus, Fleisch ist Fleisch, dem Reinen ist alles rein. Aber wenn dein Nächster mit

deiner Freiheit seine Probleme hat, weil er in seinem Glauben schwächer ist als du, dann verzichte ruhig ihm zuliebe darauf.

Zurück zu Charlie Hebdo. Weil die Muslime in dieser Sache die Schwachen sind, weil sie in einer Mohammed-Karikatur eine Beleidigung ihrer Religion sehen, weil sie ihren Gott so klein denken, dass sie meinen, ihn schützen zu müssen vor Verunglimpfung, weil sie sich vor den Kopf gestoßen fühlen durch eine westliche Freiheit, die sich Satire erlaubt, selbst in religiösen Dingen, deshalb lass es lieber. Ja, so könnte Paulus heute reden, wenn dialogwillige Christen und Muslime zum Gespräch zusammen kommen sollen.

Aber auch dann, wenn die Schwachen sich als die Starken aufspielen? Wenn sie meinen, sie dürften bestimmen? Sie müssten nicht die anderen um Rücksicht bitten, sondern könnten den anderen vorschreiben, noch dazu in deren Land, was sie tun dürfen und was sie gefälligst zu lassen haben, und das Ganze mit der Bereitschaft, sie umzubringen, wenn sie nicht tun, was sie verlangen? Nein! Dann muss ich ihnen zeigen, wie wertvoll mir meine Freiheit ist; sonst verleugne ich das Fundament, auf dem ich stehe.

Ja, auch die Freiheit der Satire ist für mich eine Frucht der christlichen Grundlegung, wie ich sie in der Bibel sehe. Eine viel zu späte und eine mühsam gegen die Kirche erkämpfte Errungenschaft – dennoch aber eine legitime Folge des christlichen Glaubens, wie die anderen Freiheiten auch. Weil der Kirche ihre Macht, die sie im Laufe der Geschichte erhielt und die sie ständig auszubauen versuchte, wichtiger war, als die ihr anvertraute Botschaft von der Freiheit und der Liebe, deshalb musste eine langsam wach werdende Gesellschaft sich nehmen, gegen die Kirche, was diese ihr hätte geben sollen. Aber wie kann man geben, was man selber nicht hat, weil man die goldenen Worte von der Liebe und der Freiheit nur noch zitiert, aber nicht mehr lebt?

Wie haben heute als Kirche die Macht nicht mehr, die wir einst hatten. Ich beklage das nicht, obwohl für uns damit vieles schwieriger wird. Aber die Macht, anderen vorschreiben zu dürfen, was sie zu glauben und wie sie zu leben haben, das hat uns und unserer Sache nicht gut getan. Unsere heute sehr viel schwächere Stellung in der Gesellschaft – das ist hoffentlich nicht der einzige Grund dafür, dass wir heute toleranter und freier sind. Ich hoffe, dass wir begriffen haben: der christliche Glaube will niemandem und nirgendwo eine christliche Ordnung aufzwingen, weil Liebe und Freiheit nicht erzwungen werden können. Ginge es uns immer noch um einen christlichen Gottesstaat – wer weiß, ob wir dann nicht noch immer so manchen Scheiterhaufen anzünden würden?

Nein, die Lehre aus unserer Geschichte kann nur lauten: so von Liebe und Freiheit Gebrauch zu machen, dass das Leben dabei gewinnt. Das Leben verliert aber und bleibt auf der Strecke, wenn man es in das enge Bild einer göttlichen Ordnung zwingen will, sei sie religiös, z.B. christlich oder muslimisch, oder – ja, auch so kann sich Religion zeigen – säkular, wie z.B. bei Hitler und Stalin.

Bevor die Christen zur Macht kamen (unter dem römischen Kaiser Konstan-

tin im vierten Jahrhundert n. Chr.), waren sie eine verfolgte Minderheit, den Schikanen des Staates und der Gesellschaft ausgeliefert. Und deren Spott! So dachten sie damals doch alle: Ein Gott – das ist jemand, der zum Himmel gehört und der Himmel ist immer oben; ein Kaiser z.B. Und tatsächlich wurden die römischen Kaiser nach ihrem Tod per Senatsbeschluss (!) zu Göttern erklärt. Ein Gott ist doch nie und nimmer ein vom Kaiser Hingerichteter! Wer so denkt, der macht Gott zu einem Esel. So spotteten die überaus religiösen Leute damals. Die antike Karikatur trifft genau den Skandal, den der christliche Glaube darstellte – und noch immer darstellt.

Ja, auch den Spott galt und gilt es auszuhalten. Darum können und dürfen auch die Muslime nicht herum kommen. Sie und wir sind gut beraten, Satire und Spott als Herausforderung zu der selbstkritischen Frage anzunehmen, was wirklich fundamental ist in der Bibel und im Koran. Dass „Gott Liebe ist", und dass da, „wo der Geist Gottes weht, Freiheit ist" – und dass „Allah groß ist", weil er „der Barmherzige ist" – wer das



Eine Wandzeichnung aus dem 3. Jahrhundert mit der Unterschrift „Alexamenos betet seinen Gott an!" Der gekreuzigte Christus wird als Esel dargestellt, um den Glauben eines Pagen am römischen Kaiserhof lächerlich zu machen.

glaubt, wen diese Sätze tragen, wieso soll der sich beleidigt fühlen und meinen, Gott verteidigen zu müssen?

Klaus Grammel

Herzliche Einladung in die Kath. Gemeinde St. Alfons

Weltgebetstag am 6. März 2015, 18 Uhr

Liturgie von den Bahamas:
„Begreift Ihr meine Liebe?"
Vorbereitet vom Ök. Arbeitskreis der Kath. und Ev. Gemeinde
Anschließend Beisammensein mit Imbiss

Je suis Charlie – oui bien sûr!

Man kennt es ja, man weiß Bescheid! Nach dem ersten Schock und der Welle der Solidarität, von der selbst hochrangige PolitikerInnen und ReligionsführerInnen getragen wurden, kommen die ersten Zweifel. Risse tun sich auf. So fragt sich der betroffene und interessierte Bürger, ob man nicht etwa doch zu weit gegangen sei? Darf man religiöse Gefühle wirklich karikieren? Gibt es Grenzen des Spottes? Und: Waren die bei Charlie Hebdo nicht selber schuld, weil sie provoziert haben?

Wer so fragt, hat weder den Ernst noch die Tragweite der Situation erkannt. Dass die Meinungs- und Pressefreiheit ein unantastbares Gut ist, das eben den Unterschied zwischen Demokratie und Diktatur ausmacht, ist unbestreitbar. Sie muss in aller Konsequenz durchgesetzt werden. Und wie leicht bei der Bewertung bestimmter Zustände das demokratische Gewissen mitunter ins Schwanken geraten kann, wurde auch deutlich an der Reaktion derjenigen, die den Militärputsch in Ägypten kritisierten, als dessen Folge die Herrschaft der Muslimbrüder beendet wurde. Ok, wer will schon eine Militärregierung. Aber vergessen wir nicht: Die Muslimbrüder sind knallharte Faschisten, ihre Bewegung gründete sich parallel zum Faschismus Mussolinis und zur NS-Ideologie Hitlers. Alle diese Bewegungen waren freundschaftlich miteinander verbunden, und eben die menschenverachtenden Thesen der damaligen Zeit feierten im Ägypten nach der gescheiterten Arab-Revolution fröhliche Urstände. Wer hier Zweifel an der Notwendigkeit des Militärputsches hegt, sollte mal sein Geschichtsbuch aufschlagen und nachschlagen, wie im Jahre 1933 eine Demokratie mit demokratischen Mitteln entsorgt wurde. Liebe betroffene Bürger, der Blick hinter die Kulissen lohnt sich!

Aber es geht um mehr. Hier zunächst einige Fakten. Das französische Satiremagazin zeichnet sich dadurch aus, dass eben alle, wirklich alle, verspottet werden, angefangen beim bigotten Bürgertum über die Militaristen und die Kapitalisten bis hin zu den Religionen, die Christen jeglicher Couleur, Juden und auch Muslime. Jeder bekommt seinen Tritt vors Schienbein. Dass dabei der Islam in der vergangenen Zeit jede Menge Steilvorlagen geliefert hat, ist nun allerdings auch kein Zufall.

Jetzt zum Tatbestand selber. Bis in das 15. Jahrhundert waren Darstellungen des Propheten Mohammed in der islamischen Welt durchaus üblich. Dieser Umstand beweist einmal mehr die Tatsache, dass allen Religionen eine Dynamik innewohnt. Wehe dem, der dieses leugnet, unterdrückt und den wissenschaftlichen Zugang verwehrt! Weiterhin ging der Prophet, wie bekannt, nicht gerade zimperlich mit seinen Gegnern um. Es sind ca. 40 Todesurteile überliefert, die er an seinen Kritikern vollstrecken ließ. Als Demokrat möchte ich sagen: Nun erst recht! Die Feder gespitzt und frisch ans Werk!

Wer meint, die religiösen Gefühle vieler Muslime nicht verletzen zu dürfen, indem man sie der Karikatur entzieht und mit einem Tabu belegt, verrät nicht nur die Aufklärung, sondern verwechselt auch Ursache und Wirkung. Der Islam – und ich sage das in aller Undifferenziertheit – braucht eine Reformation, wie sie z.B. die Christenheit in schwierigen Prozessen durchlaufen hat. Auch Muslime, die den Mut haben, wissenschaftliche Erkenntnisse anzuerkennen und sich der Ethik der Menschenrechte verpflichtet fühlen, sprechen dieses offen aus. Der Satz des muslimischen Politikwissenschaftlers Hamed Abdel-Samed: „Ich bin Muslim, also bin ich beleidigt“ *(1)* ist eben nicht zu widerlegen und auch Realität in unserer Gesellschaft.

Ich bin Studienrat an einem Gymnasium im Märkischen Viertel. Ich unterrichte dort unter anderem das Fach Religion, was mich zu einem aufmerksamen Beobachter macht. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund machen hier den Großteil der Schülerschaft aus, davon kommt die Mehrheit aus muslimisch geprägten Ländern. In den letzten zehn Jahren häuften sich rassistische Übergriffe an dieser Schule, weshalb wir eine „Task Force“ gegen Rassismus ins Leben gerufen haben, die bei Übergriffen tätig wird. Ich bin Mitbegründer dieser Gruppe und konnte in meiner Arbeit jede Menge Erfahrungen sammeln. Die meisten Angriffe kommen von muslimischen Jugendlichen und richten sich gegen Juden bzw. gegen den Staat Israel. Aber nicht nur das, das Spektrum reicht von der Glorifizierung Hitlers bis hin zur „Scharia-Polizei“, die in den Alltag der Schule einzugreifen versucht. Und jedem gut meinenden ach so betroffenen Bürger, der bequem zuhause in seinem Sessel sitzt, der „irgendwie unheimlich“ von den Vorgängen in Paris der letzten Wochen berührt ist, aber auch „irgendwie“ Verständnis für die Attitüde des beleidigten jugendlichen Muslims hat, sollte sich mal die Reality-Show im Klassenzimmer anschauen, wenn die Gemeinschaft der Muslime über einen einzelnen Schüler und Glaubensbruder herfällt, der es wagt, eigene Wege zu gehen – bis zur Androhung der Höllenstrafe. Auch so der muslimische Lehrerkollege, der vorgibt beweisen zu können, dass der Koran wörtlich von Allah diktiert wurde. Würde ich als Religionslehrer die Jungfrauengeburt des Herrn lehren oder nicht gegen den weitverbreiteten Aberglauben vorgehen, dass Mose die Zehn Gebote per Diktat in den Stein gehauen habe, hätte ich nie meine Berufung von der Evangelischen Kirche erhalten und dürfte niemals in der Schule unterrichten. Zu Recht!

Und was wird aber dieser muslimische Kollege (und der überwiegende Teil der Imame) wohl einer jungen Muslima sagen, die ernsthaft darüber nachdenkt, ein Kopftuch zu tragen oder nicht? Ein Islam, der keinen wissenschaftlichen Zugriff zulässt, geht mit Totschlagargumenten in die Diskussion hinein. Und das Ergebnis liegt dann ja wohl auf der Hand. Liebe unheimlich Betroffene, so geht das nicht.

Was ich sagen will: Es ist nicht meine Aufgabe, meine Analyse bis zur Absurdität zu differenzieren und zwischen den sogenannten friedlichen und den sogenanten radikalen Muslimen zu unterscheiden. Wer Demokrat ist und auf der Basis der FDGO steht, sollte das bekennen und auch

den Mut zum klaren Standpunkt haben. Weiterhin haben, wie z.B. der muslimische Psychologe Ahamad Mansour nachgewiesen hat, die Islamisten die Inhalte des „gängigen Islamverständnisses“ lediglich „überspitzt und radikalisiert“ *(2)*. Es liegen also systemimmanente Probleme vor, die natürlich nur von Muslimen selber gelöst werden können. Aber es ist unsere Pflicht als Demokraten, eben die zu unterstützen, die sich auf den Weg gemacht haben und ein großes Wagnis eingegangen sind. Tun wir das nicht, verraten wir nicht nur die Aufklärung, sondern machen uns auch der unterlassenen Hilfeleistung schuldig. Es laufen bereits wichtige Prozesse ab, die es im demokratischen Rechtsstaat zu unterstützen gilt. Zögern wir nicht! Im übrigen machen wir uns als Westeuropäer, wie meine Erfahrung zeigt, lächerlich in den Augen derjenigen, denen wir doch soviel Mitgefühl entgegenbringen wollen.

Und vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis nun aber auch noch die positive Nachricht. Ich bin im Zuge meiner Arbeit sehr wohl in den konstruktiven Dialog mit Muslimen hineingekommen. Allerdings erst, als ich die Phalanx, die häufig aus Machogehabe, Unwissenheit, Arroganz und Einschüchterung besteht, durchbrochen hatte. Das hat psychische, aber auch physische Aspekte, weshalb hier viele Kolleginnen auch kaum eine Chance haben. Die Pädagogik muss hier neu definiert werden und mitunter sind Methoden gefragt, die man eben nicht im Seminar lernt – und die man auch gar nicht so gerne anwenden möchte. Das ist manchmal die bittere Erkenntnis, aber eben auch die Realität. Hier heißt es, klar zu sein. Und konsequent sein. Konsequent im Denken und Handeln gemäß den Maximen der Aufklärung: Jeder darf glauben, was er will! Keiner darf zu einem Glauben gezwungen werden! Alles darf wissenschaftlich untersucht werden! Das sind wir den muslimischen Schwestern und Brüdern schuldig, die einen freien und selbstbestimmten Glauben auf der Grundlage des Koran suchen. Übrigens: Das Problem mit den Karikaturen dürfte dann auch vom Tisch sein.

Alors, hier stehe ich – ich darf nicht anders!

Klaus Krum

Quellen:
1: ABDEL-SAMAD, Hamed: Der Untergang der islamischen Welt. München 2010, S. 94
2: MANSOUR, Ahmad: Reinheit, Ehre, Todesverachtung. In: Der Spiegel 37/ 2014, S. 110

„Sölle“-Gesprächskreis

Der **Sölle-Gesprächskreis** trifft sich **am Mittwoch, den 25. März 2015** um 19.30 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus.

- Carola Enke-Langner

Susanne Busche

Du bist nun schon einige Jahre in unserer Gemeinde mit einer nebenberuflichen Stelle in der Kirchenmusik angestellt, liebe Susanne, und hast dich im letzten halben Jahr, als die Kantorenstelle unbesetzt war, stark engagiert. Dadurch bist du noch stärker für die Gemeinde sichtbar geworden, ob bei der sonntäglichen Orgelbegleitung, bei der Planung von Konzerten oder im Seniorinnenchor, den du auch mal als vorn stehende Gruppe z.B. beim Weihnachtsmarkt präsentiert hast. Wir erleben dich immer als fröhliche zugewandte Person.

Damals noch im GKR habe ich bei deiner Einstellung mitgewirkt, hatte aber keine richtige Vorstellung von dir. Zum ersten Mal fielst du mir bei einem Gottesdienst in der Dorfkirche auf, bei dem du nicht an der Orgel saßest. Du standest ganz hinten neben mir. Ich singe, wenn ich kann, immer gern eine zweite Stimme zu den Liedern, bin damit aber meistens allein. So auch hier. Plötzlich sang neben mir jemand mit – und das warst du. Als ich dich ansah, lächeltest du mir zu. Von nun an hattest du meine Aufmerksamkeit. Jetzt freue ich mich darauf, hier bei mir zu Hause eine informative Kaffeestunde mit dir zu verbringen.

Du stammst aus einer sehr musikalischen Marienfelder Familie. Schon deine Eltern haben in der Kantorei in der Kirchengemeinde Mariendorf gesungen, wo auch dein Onkel als Kantor arbeitete. Es war also schon vorprogrammiert, dass die kleine Susanne sich auch musikalisch betätigen würde.



Geboren 1967 in Montreal, bist du schon nach einem Jahr in Marienfelde gelandet. Hier begann dein Leben in der Gemeinde. Zuerst warst du allerdings in der katholischen Kita der St. Alfons-Gemeinde, weil in den evangelischen Kitas kein Platz frei war.

Sonntags konnte man dich jedoch beim Kindergottesdienst, der von Schwester Ruth geleitet wurde, in der Dorfkirche finden. Unter ihrer Anleitung machtest du deine ersten Versuche beim Flötenspiel.

Mit sechs Jahren erhieltest du bei dem damaligen Kantor Helbig deine ersten Klavierstunden. Dieser stellte allerdings fest, dass er dich nicht genug fördern konnte und empfahl deinen Eltern, einen anderen Klavierlehrer zu suchen. Bei dem lerntest du u.a. fremde Musikstücke vom Blatt zu spielen. Das kommt dir heute noch zugute, wenn du beim Gottesdienst dir unbekannte Lieder spielen musst. Auch dem Gitarrenspiel konntest du nicht widerstehen und lerntest es noch nebenbei. Wie deine Eltern hast du in Mariendorf in der Kantorei gesungen. Du lerntest Trompete spielen und wechseltest zur Altposaune. Die spielst du heute noch aushilfsweise im Bläserchor deines Onkels oder beim jährlichen Turmblasen am Heiligabend. Man muss schon sehr musikbegeistert sein, um so viele verschiedene Instrumente zu lernen. Wenn für andere Kinder Spiele wichtig waren, hat dich offensichtlich die Musik fasziniert.

In Mariendorf wurdest du dann in der Martin-Luther-Kirche konfirmiert und machtest auf dem Eckener Gymnasium dein Abitur. Mitten in deiner Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung an der Hochschule der Künste starb dein von dir sehr verehrter Klavierlehrer, und so hast du dich dort gar nicht beworben. Auf Anraten deiner Eltern entschiedest du dich für eine Beamtenlaufbahn, besuchtest die entsprechende Fachhochschule und wurdest Verwaltungsinspektorin bei der BfA. Nach dem Mauerfall wechseltest du zur Berufsgenossenschaft.

Obwohl ich mir das bei deiner musikalischen Begabung gar nicht vorstellen konnte, beteuertest du mir, dass du viel Freude an deinem Beruf hast.

Ab 1991 begannst du deine Ausbildung an der Orgel, die 1994 mit dem C-Schein abgeschlossen war.

Im gleichen Jahr hast du geheiratet. In den beiden darauf folgenden Jahren wurden deine beiden Töchter geboren. Du nahmst drei Jahre Elternzeit, bis deine Kinder in die damalige Kita I, heute Drei-Königs-Kita, kamen.

Deine erste Stelle als Kirchenmusikerin hattest du in der Zinzendorf-Gemeinde, die du wohlgemerkt neben deinem Teilzeitjob ausübtest. Als unsere Co-Kantorin, Dorothea Pape, so krank war, bist du immer häufiger vertretungsweise hier in Marienfelde eingesprungen. Das führte dann zu deiner jetzigen nebenberuflichen Tätigkeit, die du zusätzlich zu deiner Vollzeitstelle bei der Berufsgenossenschaft ausübst. Bei soviel Engagement frage ich mich, wie man dabei noch immer so ausgeglichen und freundlich sein kann!

Wie du mir erzählt hast, gehst du nebenbei auch entspannenden Tätigkeiten nach. Du spielst in einer Gruppe für alte Instrumente die historische Altposaune. Die Gruppe konnten wir gelegentlich schon in der Dorfkirche hören. (Am 7. März um 18 Uhr spielt ihr wieder in der Handweberei in Geltow, hinter Potsdam.) Körperlich hältst du dich bei Miss Sporty fit, und dazu tragen auch die Spaziergänge mit deinem Hund bei.

Ich freue mich, dass du unserer Gemeinde auch nach der Einstellung unseres neuen Kantors mit deiner nebenberuflichen Tätigkeit als Kirchenmusikerin noch recht lange erhalten bleibst!

Hildegund Fischer

KONFIRMANDEN

Jetzt zur Konfirmation 2016 anmelden!

Wer jetzt 13 Jahre alt ist und im nächsten Jahr konfirmiert werden möchte, sollte sich jetzt zum Konfirmationsunterricht anmelden. Der beginnt gleich nach den Sommerferien. **Anmeldung für die Kurse am Dienstag oder Donnerstag** im Dorothee-Sölle-Haus an der Waldsassener Str. 9 (bitte Geburts- bzw. Taufurkunde und das letzte Religionszeugnis mitbringen).

Anmeldung im Dorothee-Sölle Haus:

Montag, Mittwoch, Donnerstag, 10–12 Uhr
Mittwoch, 17.30–19 Uhr
Tel.: 755 12 20-0
Wenn du Fragen hast, kannst du uns kontaktieren unter
konfer@marienfelde-evangelisch.de.

ANZEIGE

Die Gemeinde lädt herzlich ein in die Dorfkirche Marienfelde zum **Einführungsgottesdienst** für unseren neuen Kantor, Herrn **David Menge**, am

Sonntag, den 15. März 2015 um 14 Uhr.

Mit viel schöner Musik und unter Mitwirkung der Kantorei wollen wir den Gottesdienst feiern und uns anschließend zum Kaffeetrinken und Empfang im Dorothee-Sölle-Haus (Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin) treffen.



Vorankündigung: Konzert am Karfreitag in der Dorfkirche

Karfreitag, 3. April 2015 um 15.00 Uhr

Johann Sebastian Bach: Markus-Passion BWV 247

Kantorei Marienfelde
Alexandra Koch (Sopran) – Marianne Schechtel (Alt)
Laurin Oppermann (Tenor) – Michael Schillhaneck (Sprecher)
Hortulus Musicus Berlin auf historischen Instrumenten
Leitung: Kantor David Menge

Eintritt 15,– €, erm. 10,– €
Karten/Info Tel. (030) 755 12 20-15, Restkarten an der Abendkasse

J.S. Bachs Markus-Passion BWV 247 gehört zu seinen weniger bekannten Werken, nicht zuletzt, weil nur das Libretto vollständig erhalten ist, während die Musik selbst als verschollen gilt. Dank ausführlicher Forschungen konnte eine Fassung rekonstruiert werden, die wegen der fehlenden Rezitative den Evangelisten als Sprechstimme besetzt. Herzlich laden wir ein zu diesem spannenden ersten Konzert mit dem neuen Marienfelder Kantor David Menge!

KOLUMNE

Es wechseln die Zeiten ...

Immer habe ich gedacht, man müsse sich einmischen in die Auseinandersetzungen hierzulande und anderswo, Stellung beziehen und seinen Protest gegen Unrecht und Gewalt hörbar machen.

Nie habe ich mich so ohnmächtig gefühlt wie jetzt vor der Allgegenwart schlechter Nachrichten, vor dem Leid in so vielen Teilen der Welt, ob es in Syrien, im Gazastreifen oder der Ukraine an der Tagesordnung ist, um nur einige wenige Brandherde zu nennen.

Nie zuvor habe ich mich so unsicher informiert gefühlt, auch manipuliert, obwohl durch die neuen Medien der Zugriff auf das Geschehen in der Welt enorm erweitert worden ist. Mir ist in diesen Tagen manchmal danach, den Kopf in den Sand zu stecken.

Aber vor Kurzem ist mir unversehens ein Trostgedanke zugewachsen. Für dieses Durchatmen musste ich den Globus aus dem Blick nehmen und nur einmal unser Land und eine gesellschaftliche Veränderung betrachten.

Ich habe vor Kurzem den Film ‚Die Vermessung der Welt' nach Daniel Kehlmanns Roman über Wilhelm von Humboldt und Carl Friedrich Gauß gesehen und war sehr berührt. (Daran hat die Tatsache, dass der Verfasser Daniel Kehlmann offenbar sehr frei mit den historischen Tatsachen umgegangen ist, gar nichts geändert.)

Was mich dabei bewegt hat, war die eindringliche Darstellung der Zustände in den Schulen und die Lage der Kinder und Jugendlichen, die auch aus anderen Überlieferungen bekannt sind: Für Kinder (ebenso wie für Frauen) galten auch im 19. Jahrhundert keine Menschenrechte. Kinder waren Zöglinge, zum Gehorsam verpflichtet, weitgehend einer schwarzen Pädagogik ausgeliefert, die gnadenlose körperliche Bestrafung als probates Erziehungsmittel für angebracht hielt, sich dabei durchaus auf die Bibel berief (wen Gott liebt, den züchtigt er!) und bei der Empathie nur im Einzelfall vorkam.

Das spielte sich noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab, nach dem Zeitalter der Aufklärung. Meine Großmutter mütterlicherseits wurde 1870 geboren, denn meine Mutter war ein später Nachkömmling. Also hat meine Urgroßmutter, Bäuerin auf einem Bauernhof in Westfalen, zu dieser Zeit gelebt. Meine Vorfahren werden ähnliche Schulen durchlaufen haben, wurden dazu noch gezwiebelt im Nationalismus, der immer Fremdenfeindlichkeit und kriegerische Gesinnung mit sich führt.

Es ist gar kein Wunder trotz beeindruckender humanistischer Fortschritte im kulturellen Bereich, dass eine so beeinflusste Jugend in den Ersten und Zweiten Weltkrieg zog und mancher eigentlich ‚normale Bürger' auch schlimmste Verbrechen beging und sich mit der damals allenthalben beliebten Devise beruhigte: Gelobt sei, was hart macht (Nietzsche)! Man denke nur an

das Buch ‚Meines Vaters Land' von Wibke Bruhns, in dem sie zu verstehen, wenn auch nicht zu rechtfertigen versucht, was ihren Vater zum Unterstützer der Nazi gemacht hatte.

Und doch – bei diesem Film wurde mir Geschichte zu meiner Geschichte: Es war zu Zeiten meiner Urgroßeltern, vor einer gut überschaubaren Zeitspanne, da es all die Verbesserungen der Lebensbedingungen, die zu einer Läuterung der Gesellschaft führen können, hier noch nicht gab: Bildung für alle, liebevolle und reflektierende Kinder-Erziehung, weitgehende Gleichberechtigung der Frauen, Rechte für Arbeitnehmer, weitgehende Freiheit von Hunger und Entbehrung, medizinische Versorgung für alle, einen aufgeklärter Humanismus mit der Idee der Religionstoleranz und eine aufgeklärtere Kirche. Das alles in nur vier Generationen!

Ich glaube auch, dass bei aller Vergänglichkeit und Gefährdetheit dieser Errungenschaften ein solcher Gedanke wie der, dass Kinder von Anfang an Respekt, Achtung, Förderung und Liebe verdienen, nicht mehr aus der Welt zu kriegen ist, auch wenn er noch nicht überall beherzigt wird.

Vielleicht müssen wir alle in längeren Zeiteinheiten denken und hoffen und die Echternacher Springprozession im Kopf haben – zwei Schritte vorwärts, einen zurück. Vielleicht müssen wir die Langsamkeit des humanitären Fortschritts akzeptieren, was insbesondere gegenüber dem rasenden technischen Fortschritt und seinen Implikationen nicht einfach ist.

Ein bisschen helfen uns dabei auch viele der sonntäglichen Predigten, die ja mit ihrem Bezug auf biblische Geschichten und Geschichte einem langen Atem Raum geben, für die Gemeinde eine wöchentliche Übung, die im säkularen Raum keine Entsprechung hat.

Auch in Dichtung und Literatur findet man solche tröstlichen Gedanken, wie z.B. in dem Lied von Bertolt Brecht (aus „Schweyk im Zweiten Weltkrieg"):

Am Grunde der Moldau, da wandern die Steine,
es liegen drei Kaiser begraben in Prag.
Das Große bleibt groß nicht und klein nicht das Kleine,
die Nacht hat zwölf Stunden, dann kommt schon der Tag.
Es wechseln die Zeiten, die riesigen Pläne
der Mächtigen kommen am Ende zum Halt.
Und geh'n sie einher auch wie blutige Hähne,
es wechseln die Zeiten, da hilft kein' Gewalt.

Elke Neukirch

Ökumenischer Kreuzweg-Kirchgang

30. März (Montag) 17 Uhr ab Ev. Kirchengemeinde Am Lietzensee, Herbartstr. 4 zur Kath. Kirche St. Canisius, Witzlebenstr. 30

Angst vor dem Tod?

Wenn der Frühling kommt, gehen wir auf Ostern zu – das Fest, das es nicht ohne die voraus gehende Passionszeit gibt. Wir bedenken, dass Jesus unter Qualen stirbt, begraben wird und schließlich aufersteht. Sein Leben auf der Erde hat ein Ende gefunden.

Menschen werden geboren und Menschen sterben. Das ist der Rhythmus unserer Welt, die von Gott erschaffen wurde. Es ist unumgänglich, wir werden geboren und wir müssen sterben. Im Alltag verdrängen die meisten Menschen den Gedanken an den Tod und an das Sterben. Das Leben hat einen voll im Griff, es läuft, wir sind gesund, haben viel Energie und denken somit nicht an das Ende unserer Tage. Andere dagegen quält der Gedanke an die Beendigung des Lebens und sie haben Angst vor dem Tod. Sie fürchten eine schleichende Krankheit, starke Schmerzen und somit eine Veränderung in ihrem Leben. Viele denken daran, die Menschen, die sie lieben, nie wieder sehen zu können. Oder sie überlegen, dass sie nicht alle Ziele erreicht haben. So fürchten sich viele Menschen vor dem Tod.

Aber warum haben wir Angst? Christen bräuchten diese Angst nicht zu haben. Wir sind doch bei Gott gut aufgehoben, vielleicht noch besser als hier auf der Erde. In unserer Gesellschaft sind das Sterben und der Tod weitgehend aus dem Alltag verbannt. Früher blieben die Verstorbenen zu Hause und man konnte in Ruhe Abschied von den Toten nehmen. Das Sterben gehörte zum Leben, es geschah in den eigenen vier Wänden, so dass man es nicht verdrängen konnte. Im Gegenteil – man musste sich damit auseinandersetzen und den Tod als festen Bestandteil des Lebens ansehen. Heute wird das Sterben immer anonymer. Der Tote wird sofort vom Beerdigungsinstitut abgeholt, oder die Menschen sterben sowieso im Krankenhaus oder im Altenheim. Man versucht, den Tod aus dem Leben zu verbannen.

Wahrscheinlich hatte jeder von uns schon eine Begegnung mit dem Tod, hat Sterbende oder Tote gesehen, sie berührt und dabei bestimmte Dinge empfunden. Hat getrauert – das ist wohl das Wichtigste für Hinterbliebene.

Man sollte sich die Zeit der Trauer auch wirklich nehmen. Durch den Verlust wird man selber wach gerüttelt, man fängt an, über sich selbst und das eigene Leben nachzudenken. Unsere Seele wird berührt, und zwar zutiefst. Auch wenn jemand so schwer erkrankt ist, dass man das Ende schon absehen kann, gibt man die Hoffnung nicht auf, sondern verdrängt das Thema Sterben aus dem Alltag. Man spricht nicht darüber. Aber ist das richtig?

Die Antwort fällt, wie so oft, bei jedem Menschen anders aus. Ich habe gelernt, dennoch mit dem Sterbenden offen zu reden, ihn wahr zu nehmen, wie er jetzt ist. Seine Krankheit und seinen bevorstehenden Tod müssen wir akzeptieren. Vielleicht schenkt uns Gott Zeit, um Dinge zu klären und um Frieden zu schließen mit sich selbst und mit

anderen. Es tut allen gut, in solchen Tagen die Seele „frei“ zu reden. Manchmal gibt es keine Möglichkeit mehr dazu. Dann ist der plötzliche Tod für die Hinterbliebenen ein Schock. Sie werden vollkommen aus ihrer Lebensbahn geworfen. Traurig ist der Abschied von einem Menschen immer, unabhängig davon, wie er geschieht – er ist und bleibt ein Verlust. Man fragt sich, was man hätte tun können, um das Ende zu verhindern, obwohl man genau weiß, dass es unausweichlich war.

Die Menschen stellen sich viel mehr Fragen nach ihrem Tod als nach ihrer Geburt. Sie fragen sich: Was wird nach dem Tod kommen? Aber was war vor der Geburt? Was sollte da anders sein als nach dem Tod? Das sind Fragen, auf die es keine Antworten gibt, allenfalls Vorstellungen oder einen Glauben dazu. Einige meinen, dass alles aus sein wird, andere glauben an das Weiterleben nach dem Tode und dass die Seele uns überdauert. Vielleicht lieben wir das Leben so, weil der Tod das absolut Ungewisse ist, vor dem wir die größte Angst haben. Wir wollen immer alles unter Kontrolle haben, nur geht das in diesem Fall natürlich nicht.

Im Grunde steckt die Angst eigentlich in allem, was wir tun. Wir haben Angst, uns zu verletzen, zu versagen oder unseren Ansprüchen nicht zu genügen. Jeder von uns hat andere Ängste. Ein wenig Angst ist normal, sie hilft uns und warnt uns. Schlimm wird sie erst, wenn sie einen zu großen Raum in unserem Leben einnimmt. Alle unsere Ängste gehen auf die Ur-Angst, die Todesangst, zurück. Unser stärkster Instinkt ist das Überleben, auch heute noch. Die Natur hat unsere Ängste so programmiert, dass sie uns beim Überleben helfen, aber nicht beim Sterben. Doch vielleicht müssen wir uns gerade deshalb unserer Angst vor dem Tod stellen, uns mit ihr auseinander setzen, damit wir sie überwinden – denn dem Ende kann ja keiner ausweichen. Die Gläubigen unter uns können dem Tod friedvoller und hoffnungsvoller entgegen gehen, für die es ein Trost ist, dass noch etwas Schönes, Gutes auf uns wartet.

Vielleicht ist unsere Angst aber nicht die vor dem Sterben, sondern die vor dem Weg dahin? Werden wir leiden, Schmerzen haben, werden wir unseren Angehörigen zur Last fallen? Das Leben wird immer weniger, die Wahrnehmung lässt nach und zu guter Letzt auch der Lebenswille. Das Bewusstsein verändert sich, manche Menschen werden verwirrt. Der Tod ist genauso individuell wie das Leben jedes Einzelnen.

Weil wir aber das Alles nicht ändern können, sollten wir das Leben mit neuen Augen ansehen. Jeden Augenblick, jeden Tag können wir begrüßen in der Gewissheit, dass er so nie wieder kommt. So ist jeder Augenblick wertvoll. Dann können wir auch dafür sorgen, dass der letzte Weg gut vorbereitet ist, damit wir ihn mit Würde gehen können. Gerade dadurch wird unser Leben glücklicher und friedvoller, wir erkennen – manchmal erst im Rückblick – wie kostbar es ist. Seien wir also dankbar für jeden Tag, für jede Stunde unseres Lebens, weil Gott uns behütet und beschützt und auch entscheidet, wann unser Aufenthalt auf der Erde beendet ist. Wir müssen uns darüber keine Sorgen machen, denn alles liegt in Seiner Hand.

Monika Hansen

Der verwundete Engel



Es ist schwer zu sagen, warum mich dieses Bild so faszinierte. Ich sah den verwundeten Engel voriges Jahr im Atenäum in Helsinki. Es stammt von einem hier sonst unbekannten Maler, Hugo Simberg aus dem Jahr 1903. Immer wieder ging ich den Ausstellungsraum zurück, als ob ich noch etwas über dieses Bild erfahren könnte.

Wir sehen zwei Jungen im Alter von etwa 12/13 Jahren mit sehr bedrückten Gesichtern. Sie tragen eine improvisiert wirkende Trage, auf der gebeugt eine zarte, sichtlich verletzte, weiße Engelsgestalt sitzt, auch eher ein Mädchen, nicht viel älter als die beiden Jungen. Der Engel hält sich an den Tragestangen fest, so schwer verletzt kann er also nicht sein. Man sieht eine Blutspur am Flügel und eine weiße Binde um die Augen. In der Hand hält er/sie einen kleinen Schneeglöckchenstrauß. Die kleine Prozession bewegt sich durch eine karge (herbstliche oder vorfrühlingshafte Landschaft) , im Hintergrund weißlich-blau vernebelt ein See.

Das Bild erschien mir wie ein Traumbild, irgendwie total stimmig, mit dem Verstand aber schwer zu begreifen. Es wirft sofort Fragen auf: Was gibt es für eine Beziehung zwischen den Jungen und dem Engel? Was hat sich vorher ereignet? Warum dieser Ernst angesichts von Kindern als Protagonisten? Wo gehen sie hin? Warum ist der schützende Engel das Opfer? Können Menschen Engel verletzen?

Dann entspinnen sich Vermutungen: Ist da auch schlechtes Gewissen, ja bei einem Jungen Trotz im Blick? Haben sie den Engel verletzt? War es am Ende eine Spielgefährtin, der sie beim Blindekuhspiel böse mitgespielt haben? Haben sie die Schwäche der verbundenen Augen ausgenutzt? Wird das Mädchen vielleicht erst durch ihre zarte Versehrtheit im Be-

wusstsein der Jungen zu einem verletzten Engel? Findet sich Reue im Blick der Kinder? Bringen sie das Engelmädchen zu einem Arzt und fürchten dessen Fragen? Gleichgültig ist ihnen das Geschehen auf jeden Fall nicht.

Eine andere Möglichkeit ist, dass die Jungen ihre Mutter tragen. Für Kinder ist doch die Mutter der Engel, der Schutz, die Zuflucht? Die Mutter ist sehr krank. Beide Jungen wirken ja auch extrem einsam, jeder an seinem Ende.

Der erste Junge trägt einen schwarzen Anzug und einen Hut, wirkt gerade darin noch so klein und schutzlos man möchte ihn in den Arm nehmen. Ist die Szene – seelisch gesehen – ein Begräbnis? Was spielen die Schneeglöckchen für eine Rolle? Sind sie eine Grabbeigabe oder eine Hoffnung?

Hugo Simberg zählt zu den Symbolisten und auch, wenn wir die Symbole nicht zweifelsfrei enträtseln können, übt das Bild eine fast magische Kraft aus, dass sich hier etwas Existenzielles zuträgt.

Es geht jedenfalls sehr vielen Menschen nahe. Gemalt im Jahr 1903 wurde es 2006 vom Publikum des Ateneums zu Finnlands *„Nationalen Gemälde“* gewählt.

Elke Neukirch

ANZEIGE

„Freitagsrunde“ am 20. März 2015, 19.45 Uhr

im Dorothee-Sölle-Haus

Der neue Gesprächskreis „Freitagsrunde“ ist auf reges Interesse gestoßen; wir beschäftigten uns mit ‚Pegida‘ und dann mit dem Islam. Alle Interessierten, die sich mit aktuellen Fragen von Religion, Christentum und Gesellschaft auseinander setzen und drüber diskutieren möchten, sind herzlich eingeladen.

- Carola Enke-Langner

Warum ist Marias Umhang blau?

Natürlich, Maria trägt einen blauen Umhang, würden wir antworten, wenn wir gefragt würden. Ein rotes Kleid und einen blauen Umhang – das ist einfach so, das gehört zu Maria. Warum ist das eigentlich so? Ganz sicher trug Maria kein rotes Kleid und keinen blauen Umhang, als sie mit Jesus niederkam. Warum sie so kostbar gekleidet wurde, ist schon eine interessante Geschichte und hängt mit der Erfindung der Farben zusammen.

Schon in frühester Zeit versuchten die Menschen aus Pflanzen, Erden, Mineralien oder tierischem Material Farben herzustellen. Auch zu Zeiten Luthers hatte jede Malerwerkstatt ihr Farblabor. Jeder Maler wollte sich durch besondere Farben hervorheben und stellte eigene Versuche an.

Im Altertum verstand man schon, die teure Farbe Purpurrot herzustellen. Man benutzte das Drüsensekret von verschiedenen Meeresschnecken. Je nach Schneckenart erzielte man Nuancen bis hin zu Violett und Schwarzbraun. Für das begehrte Purpurrot gebrauchte man das Sekret der Purpurschnecke. Aber eine Schnecke gab nur wenig Sekret her. Deshalb musste man für z.B. ein Gramm Farbstoff 10.000 Purpurschnecken sammeln! Diese Farbe war deshalb mehr Wert als Gold. Die Herstellung war nicht nur ein langer Prozess, sondern sie war auch verbunden mit bestialischem Gestank, so wird es berichtet.

Im Römischen Reich begann für die reichen Menschen die Mode, sich in Purpur



Harpyenmadonna
Andrea del Sarto, 1517

zu kleiden. Das ging so weit, dass der Herrscher für sich in Anspruch nahm, sich ganz in Purpur zu hüllen, während alle anderen sich, je nach Rang, mit weniger Purpur an der Bekleidung zufrieden zu geben hatten.

Auch die römische Kirche übernahm die Mode. Zunächst war die Farbe den Päpsten vorbehalten. Später durften sich auch die Kardinäle purpurrote, ehrwürdige Gewänder zulegen.

So wurde auch Maria als Gottesmutter auf Gemälden in Purpurrot gekleidet. Allerdings benutzte man beim Malen einfachere Farben und legte nur eine dünne Schicht

Purpur über die rote Farbe, weil das Gemälde sonst zu teuer wurde.

Durch den Niedergang des Byzantinischen Reiches versiegte der Handel mit Purpur. Man musste sich um die Produktion eines einheimischen edlen roten Farbstoffes bemühen. Ersatz fand man in Schildläusen, den sogenannten Kermesläusen, die ein kostbares Rot hervorbrachten.

Die Entdeckung von Alaunvorkommen in Italien führte dann zur Entwicklung von Scharlachrot, in das sich bis heute die hohen kirchlichen Würdenträger kleiden. Es galt als das edle, flammende Rot. Rot war die Farbe des Lichts und des Göttlichen.

Während das Rot schon immer eine wichtige Farbe war, spielte das Blau bis ins 12. Jahrhundert hinein keine Rolle. Auf Farbtafeln oder Farbanweisungen wurde es nicht erwähnt.

Im 12. Jahrhundert kam das Blau als wichtige Farbe plötzlich in Mode und Maria, die Himmlische, die Göttliche bekam einen blauen Umhang. Auch Glasfenster, als Widerspiegelung des Himmels bekamen nun oft einen blauen Hintergrund. Etwa hundert Jahre später begann die herrschende Klasse, sich in Blau zu kleiden und nun mussten kostbare Farben gefunden werden. Es begann die „Schönfärberei", das heißt, dass wertvolle Stoffe mit leuchtenden, intensiven Farben gefärbt wurden. *Färberwaid* war eine allseits gebräuchliche Pflanze, um blaue Stoffe herzustellen. Bis ins 17. Jahrhundert war diese Form der Blaufärberei ein einträgliches Geschäft in weiten Landstrichen z.B. in Thüringen. Bis man Lapislazuli in Afghanistan entdeckte und daraus ein Blau herzustellen lernte, das alles andere Blau in den Schatten stellte, aber entsprechend dem Purpurrot sehr teuer war. Über Venedig kam das kostbare Lapilazuli auf den europäischen Markt. In Venedig saßen lange die Spezialisten für hochwertige Malerfarben.

In der sakralen Kunst wurde nun ebenfalls Ultramarinblau verwendet. Auch hier färbte man den Untergrund mit einfacheren Farben und legte eine kostbare Schicht Ultramarinblau darauf. Ein Bild wurde umso bedeutender, je teurer die Farben waren, die verwendet wurden. Fast spielte der Wert der Farben eine größere Rolle, als die Qualität des Inhaltes. Berühmt ist deshalb die *Harpyenmadonna* weil dokumentiert wurde, dass der Mantel der Madonna auf dem Altarbild zu mindestens fünf Florin die Unze gemalt werden musste.

So war das Bild der Madonna geschaffen und lebt fort bis heute und für uns ist das ganz selbstverständlich geworden: Maria trägt ein rotes Kleid und darüber einen blauen Mantel.

Sieglinde Dürr

Der **Kirchdienst** trifft sich zur Planung für Frühjahr und Sommer am **Montag, den 9. März 2015 um 19 Uhr** im Dorothee-Sölle-Haus. Wir freuen uns über weitere ehrenamtliche, die bei der Betreuung der Gottesdienste in der Dorfkirche oder im Dorothee-Sölle-Haus mitwirken möchten. Bei Frage oder Interesse kontaktieren Sie bitte die Küsterein, Frau Petra Gasch (kuesterei@marienfelde-evangelisch.de)

GOTTESDIENSTE

im März 2015

Die Gottesdienste finden sonntags um 9.30 Uhr in der Dorfkirche (DK),
um 11.00 Uhr im Dorothee-Sölle-Haus (DSH) statt, sofern nicht anders angegeben.
Abendkirche jeden Freitag, **18 Uhr** in der Dorfkirche, z.Zt. als Passionsandachten.

(A) = Abendmahlsgottesdienst

1. März – Reminiscere
9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner (A)
11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

8. März – Okuli
9.30 Uhr – Pfrn. C. Rosin
11.00 Uhr – Pfrn. C. Rosin (A)

15. März – Laetare
9.30 Uhr / 11.00 Uhr DSH – k.Gd.
11.00 Uhr – Dorfkirche – Taufgottesdienst (Pfrn. C. Rosin)
14.00 Uhr – Dorfkirche – Einführungsgottesdienst für Kantor David Menge
alle Pfarrerinnen – Kantorei
im Anschluss Empfang im Dorothee-Sölle-Haus (s. S. 13)

22. März – Judika
9.30 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik
11.00 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik

29. März – Palmsonntag (Achtung: Beginn Sommerzeit)
9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner
11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

2. April – Gründonnerstag
18.00 Uhr – DSH – Pfr. i.R. A. Eberhard – Tischabenmahl

3. April – Karfreitag
9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner (A)
11.00 Uhr – Pfrn. U. Senst-Rütenik (A)

5. April – Ostersonntag
6.00 Uhr – Kirchhofskapelle – Pfrn. U. Senst-Rütenik (mit Chor)
9.30 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner (mit Taufen)
11.00 Uhr – Pfrn. C. Enke-Langner

Taufgottesdienste: 15. März – 5. April – 3. Mai
(Anmeldung bitte bis drei Wochen vorher im Büro)

Bestattungen:

Herr *Hellmut Peschke*	(Mfd.)	83 Jahre
Frau *Käthe Kliewer*, geb. Möbius	(Mfd.)	93 Jahre
Frau *Anita Bahr*, geb. Schütze	(Mfd.)	78 Jahre
Frau *Irma Wagner*, geb. Pfeifer	(Mfd.)	86 Jahre
Herr *Heinz Klost*	(Mfd.)	90 Jahre
Herr *Hans Podday*	(Mfd.)	85 Jahre
Sudan Oyedeji	(Mfd.)	4 Jahre
Herr *Klaus Hermenau*	(Mfd.)	74 Jahre
Frau *Gisela Küchler*, geb. Zeller	(Lichtenrade)	77 Jahre
Herr *Gerhard Steuer*	(Mfd.)	59 Jahre
Herr *Bernd Canis*	(Mfd.)	54 Jahre
Frau *Cornelia Füstmann*, geb. Uhlig	(Mfd.)	61 Jahre

Sitzung vom 11. Februar 2015

Die Ev. Kirchengemeinde wird, wie schon mehrfach berichtet, vom 19.–26. April 2015 von einer Kommission des Kirchenkreises Tempelhof, zu der auch die Superintendentin, Frau Isolde Böhm, gehört, „visitiert“ – d.h. besucht. Die Arbeit der Gemeinde wird insbesondere zwei Schwerpunkte betreffend, nämlich Kinder- und Jugendarbeit sowie Öffentlichkeitsarbeit, von der Visitationskommission begutachtet und Gespräche darüber geführt. Der vorbereitende Gemeindebericht wurde von einer Gruppe aus dem GKR in Zusammenarbeit mit allen Betroffenen im Januar erarbeitet und fristgerecht abgegeben. Zur Zeit ist der „Stundenplan“ für die Visitationswoche in Arbeit.

In Vorbereitung auf die Rechnungslegung 2014 beschloss der GKR über die Verwendung von Rücklagen und Zinsen. In vielen Fällen werden die Zinsen den entsprechenden Haushaltsstellen gut geschrieben, denen Rücklagen zugeordnet sind. Die gesammelten Zinsen „kleinerer“ Rücklagen werden aber nicht einzeln gebucht, sondern nach Bedarf verteilt. So verstärkte der GKR die Rücklage für die Öffentlichkeitsarbeit um € 5.984,27 und die der Allgemeinen Gemeindearbeit um € 3.000,00. Die Mehrheit im GKR war sich einig, dass beide Zwecke von *allen* Arbeitsbereichen genutzt werden und zur Verfügung stehen.

Auf Vorschlag der inzwischen aufgelösten Gruppe „Die Wi(e)derlacher“ soll deren noch vorhandene Rücklage von € 1.954,38 für die Flüchtlingsarbeit verwendet werden, und zwar für „Asyl in der Kirche“ und das Hilfsprogramm für syrische Flüchtlinge des Diakonischen Werkes je zur Hälfte. Die Einnahmen des Weihnachtsmarktes (€ 5.000,00) kommen dem Orgelfonds für zukünftige Sanierungsarbeiten zugute. Die Rücklage „Sonntagscafé“ (€ 3.765,98) wird mit der Seniorenarbeit zusammen geführt. Die anteiligen Zahlungen des Kirchhofes an die Gemeinde für die Jahre 2012 und 2013 (insgesamt € 29.905,89) fließen in die „Allgemeine Baurücklage“. Insgesamt wird die Haushaltsbewirtschaftung 2014 – auch bedingt durch zusätzliche Kirchensteuereinnahmen – einen erfreulichen Überschuss ausweisen.

Deshalb konnte über die folgenden Punkte auch positiv entschieden werden. Für Dorfkirche und DSH sollen neue Chor- und Bühnenpodeste angeschafft werden, die leichter aufzubauen sind. Angebote dafür werden von einer Arbeitsgruppe eingeholt. Da am DSH einiges sanierungsbedürftig ist, stehen in diesem Jahr umfangreiche Sanierungsmaßnahmen an (Dach, Fenster an der Parkplatzseite, Fassadendämmung und -anstrich). Der GKR stimmte der Durchführung dieser Baumaßnahmen zu und bewilligte zunächst die grundsätzliche Finanzierung in Höhe von (grobe Schätzung) ca. € 400.000. Der Architekt, Herr Stephan Eschwe, wird mit der Vorplanung und Einholung von Angeboten beauftragt.

An der Dorfkirche wird sehr zeit-

nah demnächst die Zwischendecke über dem hölzernen Tonnengewölbe unter dem Dach isoliert. Die Maßnahme (ca. € 15.000; finanziert durch eine Kapitalentnahme aus dem Müller-Fonds) wird das Klima in der Dorfkirche verbessern und erheblich Heizkosten sparen helfen. Die Baustelleneinrichtung wird schon Anfang März stattfinden.

Des weiteren beschloss der GKR, die Ausschreibung für die 50%-Seniorenarbeitsstelle beim Kreiskirchenrat zu beantragen. Er wählte Eberhard Pape zum zweiten Stellvertreter für den GKR-Vorsitz.

Der Einführungsgottesdienst für den neuen Kantor, David Menge, wurde auf den 15. März 2015, 14.00 Uhr in der Dorfkirche mit anschließendem Empfang im Dorothee-Sölle-Haus fest gelegt.

Zum Schluss berichteten noch die GKR-Mitglieder Rolf-Dieter Bollmann und Veronika Ekkert-Rettig vom Ältestentag des Kirchenkreises im Januar und Margarete Wegner aus dem Kreiskirchenrat.

Carola Enke-Langner

Veranstaltungskalender

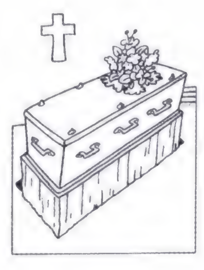
2. März	Montag	17.00 Uhr	DSH	Planungssitzung „Offene Kirche“
4. März	Mittwoch	16.15 Uhr	DSH	Kindergottesdienst
5. März	Donnerstag	19.00 Uhr	Kinderhaus	Glaubenskurs IV
6. März	Freitag	18.00 Uhr	St. Alfons	Weltgebetstag / keine Abendkirche
9. März	Montag	16.00 Uhr	DSH	Seniorengeburtstagsfeier (nach vorh. Anmeldung)
9. März	Montag	19.00 Uhr	DSH	Kirchdiensttreffen
12. März	Donnerstag	19.00 Uhr	Kinderhaus	Glaubenskurs V
13. März	Freitag	18.00 Uhr	Dorfkirche	Passionsandacht in der Abendkirche
14. März	Samstag	16.00 Uhr	DSH	Mandolinenkonzert
18. März	Mittwoch	19.30 Uhr	DSH	GKR-Sitzung (nicht öffentlich)
19. März	Donnerstag	19.00 Uhr	Kinderhaus	Glaubenskurs VI (Abschluss)
19. März	Donnerstag	19.00 Uhr	DSH - Foyer	Musikabend des „Offenen Abends“
20. März	Freitag	18.00 Uhr	Dorfkirche	Passionsandacht in der Abendkirche
20. März	Freitag	19.45 Uhr	DSH	Freitagsrunde
21. März	Samstag	14.30 Uhr	Kinderhaus	Abenteuernachmittag
25. März	Mittwoch	19.30 Uhr	DSH	Sölle-Gesprächskreis
27. März	Freitag	18.00 Uhr	Dorfkirche	Passionsandacht in der Abendkirche
30. März	Montag	16.00 Uhr	HILDE	Gottesdienst im Seniorenheim

Tod – Was ist das eigentlich?

Der Tod ist das Gegenteil vom Leben. Leben tust du jetzt gerade während du das hier liest. Du atmest, dein Herz schlägt, dein Gehirn arbeitet, du bewegst dich und dein Körper ist warm. Das alles hört auf, wenn man tot ist.

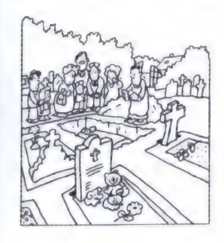
Viele Menschen denken nicht gern oder oft an den Tod. Du wahrscheinlich auch nicht, oder?! Vielleicht meinst du, wer sehr krank oder alt ist, grübelt eher darüber nach. Du aber bist jung, deshalb betrifft es dich nicht?!? Dabei bist du vom Tod mehr umgeben als du ahnst. Die vertrocknete Pflanze in einer Ecke, tote Insekten an der Frontscheibe von Autos oder ein toter Vogel im Park. Der Tod ist überall zu finden, doch man übersieht ihn oft. Er gehört zum Leben und alles was lebt wird leider auch wieder sterben.

Meistens stirbt man, wenn man alt ist. Jedoch kann man auch durch Krankheit, Unfall, zu wenig Essen sowie Trinken, große Hitze oder Kälte sterben. Dabei geht etwas am oder im Körper kaputt und funktioniert dann nicht mehr richtig. Dadurch wird häufig die Arbeit anderer Teile des Körpers gestört, so dass diese nun auch schlechter arbeiten oder sogar damit aufhören. Bei einer Maschine oder einem Auto ist das ähnlich. Natürlich versuchen Ärzte vorher noch solche Beschädigungen zu reparieren, doch manchmal klappt das nur für einige Zeit oder der Schaden ist so groß, dass es nicht mehr geht. Drei Organe gibt es, ohne deren Arbeit man nur wenige Minuten überleben kann. Das Herz als Motor, der das Blut mit lebenswichtigen Stoffen durch die Adern pumpt, das Gehirn als Computer, der alles plant und steuert und die Lungen, die aus der Atemluft den Sauerstoff, den Herz und Gehirn dringend zum Arbeiten brauchen, herausholen und ins Blut geben. Wird eines dieser drei Organe beschädigt oder fällt ganz aus, arbeiten die anderen zwei nur noch kurze Zeit weiter, bis auch sie nichts mehr tun. Jetzt beenden auch alle anderen Organe und Teile des Körpers ihre Arbeit. Der Tod tritt ein.



Ist jemand verstorben, wird sein Körper in einen Sarg (meist eine schöne Holzkiste) gelegt oder in einem großen Ofen zu Asche verbrannt. Die Asche wird gesammelt und in eine Urne (ein Gefäß wie eine dicke Blumenvase mit Deckel) gefüllt. Kurze Zeit später folgt die Beerdigung. Dafür wird vorher auf dem Friedhof ein Platz bestimmt und ein passendes Loch gegraben. Die Familie und Freunde des Verstorbenen versammeln sich zu einem Trauergottesdienst. Danach begleiten sie den Sarg oder die Urne zu der Grabstelle. Sarg oder Urne werden in dem Loch herabgelassen. Etwas später wird es wieder zugeschaufelt und Blumen werden auf das Grab

gepflanzt. Oft wird ein Grabstein aufgestellt und eine kleine Lampe.



Doch warum beerdigen wir unsere Verstorbenen? Nun ja, an den Straßenrand legen und auf die Müllabfuhr warten ist nicht wirklich eine gute Idee, oder?! Man hatte den Verstorbenen doch gern und möchte ihn an einem sicheren Platz wissen. Dafür gibt es Friedhöfe.

Ein Grab ist zudem ein guter Ort zum Erinnern sowie Trauern, Abschied zu nehmen und zu begreifen, dass derjenige für immer weg ist und niemals mehr in unser Leben zurückkommt. Außerdem wird man hier nicht komisch angeschaut, wenn man vor Schmerz über den Verlust laut mit dem Verstorbenen redet oder einfach los weint. Die Menschen auf dem Friedhof wissen wie es einem geht, denn sie haben das auch schon durchgemacht. Hast du schon jemanden durch den Tod verloren?



Ein Haustier, Oma oder Opa? Dann weißt du, dass man nicht nur traurig sein kann. Man kann auch wütend sein, weil der Tod viel zu früh gekommen ist und doch noch einiges zusammen geplant war, das nun nicht mehr geht. Vielleicht ist man sogar auf Gott sauer! Warum hat er das nicht verhindert, denkt man sich dann?! Aber Gott hat mit jedem von uns seine eigenen Pläne und die sind leider nicht immer für uns zu verstehen. Als Jesus am Abend seiner Verhaftung auf dem Ölberg war, wusste er zwar, welchen Plan sein Vater für ihn hatte, aber ob er ihn verstand? Er wollte nicht geschlagen werden, Schmerzen haben und am Kreuz sterben. Er bekam Angst, wurde sehr traurig und fiel auf die Knie. Er betete zu seinem Vater und bat ihn darum den Plan zu ändern. Jedoch wenn das nicht ginge, dann würde er nicht weglaufen und Gottes Wille solle geschehen. Er vertraute seinem Vater. Auch wir sollten ihm vertrauen, selbst wenn es manchmal schwierig ist! Es wird einen Grund geben, warum Gott so entschieden hat. Natürlich tröstet das einen nur schwach. Doch trauere nicht zu sehr über die Zeit, die ihr nun nicht mehr miteinander verbringen könnt. Freue dich über die vielen schönen Momente, die ihr in der Vergangenheit hattet. Wenn du dir diese immer wieder ins Gedächtnis rufst, anderen davon erzählst und mit ihnen darüber redest, dann wird der Verstorbene durch deine Erinnerungen fortleben, denn jemand stirbt erst vollständig, wenn sich keiner mehr an ihn erinnert!



Sabine Jacobs

Lösung des letzten Rätsels: Lisa und Sophie müssen Weg Nr. 4 nehmen.

FILMEMPFEHLUNG

„Das Salz der Erde“ (Film von Wim Wenders) Ein Film über Sebastiano Salgado

Wim Wenders erzählt hier die Geschichte des brasilianischen Fotografen Sebastiao Salgado.

Schon das erste Bild in der von diesem bevorzugten Schwarz-Weiß-Fotografie ist beeindruckend. Es zeigt eine Goldgrube, in der Menschen wie Ameisen an den Wänden auf lebensgefährliche Weise versuchen, Gold abzubauen. Das Bild wirkt wie ein altes Gemälde und zeigt doch die aktuelle Welt, in welcher Menschen ums Überleben kämpfen.

Anfänglich begleitet Wim Wenders mit seinen Kommentaren den Film, wird aber bald immer wieder von Salgado abgelöst, den Wenders in Großaufnahmen einblendet und dann in seiner Muttersprache, Portugiesisch, weiter erzählen lässt. Da der Film einen ruhigen Verlauf hat, kann man den nun eingeblendeten Untertiteln gut folgen.

Salgado hat die düstersten Gegenden der Welt besucht und dort seine beeindruckenden Bilder fotografiert. Sie zeigen das Elend der Welt in vielen Facetten: Opfer des Völkermordes in Ruanda, Flüchtlinge in zerfetzten Lumpen, zu Gerippen abgemagerte Menschen in der Sahelzone, verdreckte Feuerwehrmänner, die unter Lebensgefahr versuchen, gegen brennende Ölfelder zu kämpfen, tote Kinder, überhaupt immer wieder tote Menschen, die meistens gewaltsam umgekommen sind. Die Bilder sind grausam und trotzdem beeindruckend mitfühlend fotografiert, sie wirken nicht voyeuristisch. Viele werden nicht kommentiert. Der Zuschauer muss sich seine eigenen Gedanken dazu machen.

Trotz der Grausamkeiten konnte ich nicht wegschauen, die Bilder fesselten mich.

Salgado will vielen Menschen seine Bilder zeigen. Um die Vermarktung seiner Aufnahmen und kümmert sich seine Frau Lelia, die inzwischen mit den beiden Söhnen in Paris lebt. Sie hält ihm während seiner Exkursionen den Rücken frei. Der ältere Sohn begleitet später einige Zeit seinen Vater, um ihn näher kennen zu lernen, wie er sagt. Er ist Co-Regisseur des Filmes und kommt auch ab und zu zu Wort.

Bei seiner Arbeit lernt Salgado die Menschen hassen. Das Elend, welches er so viele Jahre fotografisch festgehalten hat, geht nicht spurlos an ihm vorüber. Er wird krank, körperlich und psychisch.

Er geht zurück auf die Farm seiner Eltern. Dort stellt er fest, dass auch hier die Veränderung der Welt ihren Lauf genommen hat. Der Wald seiner Kindheit ist der Landwirtschaft gewichen. Er beschließt, den Wald wieder aufzuforsten. Das gelingt ihm. Sein Interesse wendet sich dann der unberührten Natur und den Schönheiten der Erde zu. Wir sehen jetzt ästhetische Bilder von „heilen" Landschaften, indigenen Völkern und wilden Tieren. Sein Projekt nennt er „Genesis".

Als Zuschauer kann man trotz der miterlebten Grausamkeiten mit diesen wunderschönen Bildern im Kopf das Kino versöhnt verlassen.

Der Film dauert 110 Minuten und ist für Menschen ab 12 Jahren zugelassen. Er hat bei den Filmfestspielen in Cannes einen Sonderpreis erhalten. In diesem Jahr ist er für den Oscar vorgeschlagen worden.

Ich hoffe, dass er noch längere Zeit aufgeführt wird.

Hildegund Fischer

ANZEIGE

Ökumenischer Frauengottesdienst zum Internationalen Frauentag

8. März (Sonntag), 16.00 Uhr
Aufbrüche – Umbrüche. Frauenleben
Ort: Kapelle des St.-Elisabeth-Stifts, Eberswalder Str. 17/18 (Nahe U-Bhf. Eberswalder Str.)
Frauen und Männer sind herzlich eingeladen. Im Anschluss an den Gottesdienst ist Gelegenheit zum Imbiss und zum Austausch im Rahmen eines Generationencafés.

‚Du sollst Dir kein Bildnis machen …'
Franz Schwechtens Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von 1895

Mit diesem Beitrag setzen wir die im Februar begonnene Reihe zum Dekadenthema „Bild und Bibel" fort. Am Beispiel von Berliner Kirchengebäuden wird dem Verhältnis von Kunst und Kirche nachgegangen – Teil II.

„Man wollte uns in die Luft sprengen, wenn wir es wagen wollten, etwas anderes als die Rekonstruktion der alten Kirche zu bauen, man wollte aus dem Architekten ‚Rührei' machen, man wollte aus der Kirche austreten …" Nein, diese Sätze sind keine Zitate von Pegida-Anhängern oder islamistischen Terroristen. Pfarrer Pöhl erinnerte am 17.12.1961 in seiner Ansprache zur Einweihung der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche lediglich an die Meinungsäußerungen hasserfüllter ‚normaler' Bürger. Diese christlichen Fundamentalisten hatte vehement und erfolgreich für die Erhaltung der Kirchenruine plädiert und dem Neubau Egon Eiermanns um der Beschwörung einer unseligen Tradition Willen keine Chance gegeben. Der daraufhin in das neue Ensemble integrierte Turm des alten Schwechten-Baus wurde zu einem Symbol Berlins der Nachkriegszeit. Allerdings zu einem Symbol der Opferrolle, in der sich die meisten Deutschen sahen und in die sie sich flüchteten, bis 25 Jahre später ein Bundespräsident von hohem Ansehen mit seiner berühmten Bundestagsrede das Kriegsende zum ‚Tag der Befreiung' für alle Deutschen erklären und dadurch meine Generation mit der Geschichte ihrer Mütter und Väter halbwegs versöhnen konnte (Antje Vollmer hat das vor wenigen Wochen in ihrer Rede zum Tod Richard von Weizsäckers auf bewegende Weise zum Ausdruck gebracht). Während Pfarrer Pohl 1957 die Turmruine immerhin als mahnendes ‚Zeichen des Gerichts' auffassen konnte, war sie für Bischof Dibelius „in einer Zeit, in der alle alte Erinnerung schwindet, ein auf-



Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche nach dem Krieg

gehobener Finger ..., der die Erinnerung an vergangene Zeiten wach hält" – an das Vermächtnis der glorreichen Allianz von Thron und Altar. Nicht umsonst war der ursprüngliche Bau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ein Monument der Geschichte der Hohenzollern und – dem Anspruch des Berliner Doms darin durchaus vergleichbar – des deutschen Protestantismus mitten im liberalen Berliner Westen. Die ‚Ehrenhalle', durch die sie jeder Gottesdienstbesucher betrat, zeugt bis heute von dieser pseudoreligiösen Nobilitierung der Monarchie und dem damit verbundenen ‚gottgegebenen' Machtanspruch. Der Weg in das Kirchenschiff führt(e) seit 120 Jahren unweigerlich über das Fußbodenmosaik mit dem Motiv des Erzengels Michael. Die Identifikation mit dem Drachentöter war bereits für die Könige Preußens von zentraler Bedeutung: So befand sich beispielsweise die sechs Meter hohe Figurengruppe des Heiligen Georg (von A. Kiss, 1802–65) – heute im Nikolai-Viertel – bis zu seiner Sprengung im Innenhof des Stadtschlosses. Beide Figuren verschmolzen im Spätmittelalter zum Patron des Rittertums. Bis heute gilt Michael als Symbol der ‚ecclesia militans'; in der Tradition des christlichen Abendlandes ist er der Patron der Soldaten (und als ‚Fürst der himmlischen Heerscharen' insbesondere der Fallschirmjäger) und der deutsche Nationalheilige. Nach der Offenbarung des Johannes (12,7) symbolisiert er den Bezwinger Satans (in der Gestalt des Drachens). Das deutsche Kaiserhaus – dessen sinnbildliche Genealogie seit Karl dem Großen in Mosaiken und Reliefs die Ehrenhalle bis in die zukünftige (!) Generation des prinzlichen Thronfolgers hinein abbildete – sah sich in dieser Rolle als Streiters gegen das Böse.



Erzengel Michael im Kampf mit dem Drachen; Fußbodenmosaik in der Ehrenhalle der KWG

So wurde für das Erscheinungsbild der KWG auch nicht der gotische ‚französische' Stil des ‚Erbfeindes' gewählt, sondern ein neoromanischer, der in Verbindung mit der wiederbelebten Mosaiktechnik stilistisch auf die Anfänge des Christentums unter Konstantin und auf die Bedeutung des deutschen Kaisertums ‚von Gottes Gnaden' verwies. In den 20er Jahren saß – Ironie des Schicksals – der ‚Feind' dann in Gestalt der liberalen Intellektuellen und der Künstler-Bohème gegenüber im an alte Kaiserpfalzen erinnernden ‚Romanischen Café' (seit 50 Jahren steht dort das Europa-Center). Da war aus dem mittelalterlichen ‚Streiter wider die Heiden',

dem Ritter der Kreuzzüge, längst ein nationalistischer drachentötender ‚Siegfried' (in der ‚Volksausgabe' Gustav Schwabs und des Stummfilms von Fritz Lang) geworden, den zu rächen nun die Nibelungen gen Osten, gegen die ‚Hunnen' zogen, volksglaubenstauglich bis zur Selbstaufgabe, nibelungentreu bis in den Tod, das ‚Gott mit uns' auf dem Koppelschloss der Uniformen. Bereits 1929 verfasste der junge Josef Goebbels einen autobiographischen ‚Michael'-Roman, in dem er seine antisemitischen Phantasien austobte. 1937 ließ sich Adolf Hitler als der neue Ritter Georg in silberglänzender Rüstung portraitieren. Sie alle sahen sich in der Tradition einer sakral aufgeladenen Mission als Vollstrecker des Gerichts im Kampf gegen das Böse – und sie alle wussten nur zu genau: ‚Das Böse' sind immer die anderen.

Bilder sind Kopfgeburten – unser Titelbild vom Februar-Report 2015 hat das eindrücklich vor Augen geführt. Unser Denken folgt den in unserem Gehirn abgespeicherten Bildern: Wir machen uns ein Bild von der Welt. Das ideologisch hoch aufgeladene Jahrtausende alte Drachentöter-Motiv verkörpert in der Gestalt des Erzengels Michael den todesverhafteten Weg von der ‚deutschen Leitkultur' einer Ehrenhalle des Reiches zu einer ‚Kultur des Leidens und Gedenkens' der deutschen Republik in einer Kirchenruine.

Die Ehrenhalle der KWG ist seit 1987 eine Gedenkhalle: Das Nagelkreuz von Coventry erinnert an die Zerstörung der englischen Kathedrale St. Michael (!) durch deutsche Bomben im Jahr 1940. Wer die Ehrenhalle betritt, steht unversehens mit beiden Beinen in der Hölle derer, die klare Feind-Bilder im Kopf haben. Hebt er den Kopf ‚zum Himmel', so erblickt er im Deckenmosaik eine ‚byzantinische' Darstellung des Christus als Pantokrator, als Allherrscher, der die Welt in seiner Hand hält. Und auf den Wänden zwischen Himmel und Hölle ziehen die Herrscher der Welt an ihm vorüber, durch die Kirche legitimiert als die weltlichen Stellvertreter Christi im ‚Heiligen römischen Reich deutscher Nation'. Der historische Mythos ist zum Denk-Bild deutscher Geschichte geworden. Ein ‚Wiederaufbau' der alten KWG (s.o.) oder der Garnisonkirche in Potsdam, wie er gegenwärtig von der EKBO betrieben wird, hätte dieses kritische ‚Nach-Denken' verhindert.

Christian Langner

Der **„Glaubenskurs", donnerstags von 19 – 21 Uhr**, hat im Februar begonnen und wird mit drei weiteren Abenden (im DSH, Kinderhaus) fortgesetzt (Thema „Gebet" am 5.3.; Thema „Bibel" am 12.3.; Abschluss am 19.3.). Wenn Sie dieses Angebot (noch) nicht wahrnehmen konnten, aber zu einem anderen Termin gerne kommen würden, lassen sie uns das bitte wissen (eMail an kuesterei@marienfelde-evangelisch.de)

Die Patientenverfügung

Es ist ein Thema, mit dem sich die meisten Menschen ungern beschäftigen. Es macht Angst, sich mit seinem Ableben auseinander zu setzen, und es ist eigentlich auch unvorstellbar. Und doch muss jemand in der letzten Lebensphase Entscheidungen treffen wie z.B. über eine Einweisung ins Krankenhaus oder über eine künstliche Ernährung. Die Entscheidungen sind ganz unterschiedlich, so unterschiedlich wie wir Menschen sind.

Ich helfe Ihnen gerne beim Ausfüllen der Patientenverfügung und berate Sie in Ihrem Sinne, denn es ist Ihre persönliche Entscheidung. Es ist Ihr Wille, den Ihre Angehörigen oder auch fremde Menschen (z.B. Krankenhauspersonal) für Sie umsetzen und erfüllen sollen.

Wenn Sie ihre Patientenverfügung schon ausgefüllt haben und möchten, dass jemand „nur mal einen Blick darauf wirft", kommen Sie gerne in eine meiner Sprechstunden.

Wenn Ihnen das alles zu schwierig erscheint, vereinbaren Sie doch einen Termin mit mir. Egal ob bei Ihnen zu Hause, in ihrer Gemeinde oder in meinem Büro, ich nehme mir soviel Zeit, wie Sie brauchen.

Seit zwei Jahren berate und begleite ich Menschen beim Ausfüllen einer detaillierten Patientenverfügung. Dabei habe ich selbst vielfältige Erfahrungen machen dürfen im Umgang mit diesem sensiblen Thema. Allen war dabei eins gemeinsam. Sie alle waren erleichtert darüber, dass sie ihren nächsten Angehörigen nicht die Bürde auferlegen müssen, sich in schwierigen Zeiten in lang anhaltendem Zweifel zu verlieren, um alles richtig zu machen im Sinne des geliebten Menschen. Auch das Krankenhauspersonal ist dankbar für diese Hilfestellung, die Ihre persönlichen Wünsche dokumentiert.

Für meine Bemühungen bitte ich Sie um eine Spende für unsere diakonischen Einrichtungen.

Dagmar Klatte
(Vernetzung von Diakonie und Kirche)
Telefon: *030 75 75 02 04*
eMail: *klatte@dwts.de*
Diakonisches Werk
Tempelhof-Schöneberg gGmbH,
Götzstraße 24e, 12099 Berlin

ABSCHIEDSKONZERT

So ein Tag, so wunderschön wie heute, so ein Tag, der dürfte nie vergehn...

Bei jedem Konzert, das das **Mandolinenorchester RHEINGOLD** bei uns in den letzten 44 Jahren gab, erklang dieses Lied im Großen Finale. Diesmal nicht! Obwohl es sich wegen des hundertsten Geburtstages des RHEINGOLD Orchesters um ein **Festkonzert** handeln wird, zu dem wir unsre musikalischen Freundinnen und Freunde am **Sonnabend, den 14. März 2015 im Dorothee-Sölle-Haus** begrüßen werden. Denn dieses Konzert wird das letzte sein, das wir von ihnen hören werden.

Ein Festkonzert als Abschiedskonzert. Das Orchester wird sich auflösen. Wer hundert Jahre alt geworden ist, darf sagen, wann es genug ist. Wir werden auch ohne die wohlige Melodie vom wunderschönen Tag wie heute schon genug schlucken und manche Träne verdrücken müssen, wir vor der Bühne und die auf der Bühne auch. Was uns trösten kann: die RHEINGOLD-Leute wollten ihr letztes Konzert bei uns geben! Nirgendwo anders, denn hier haben sie sich immer ganz besonders wohl gefühlt. Sie haben gespürt, wie freudig wir sie immer erwartet haben, wie willkommen sie uns waren.

81 Konzerte waren es bisher in diesen 44 Jahren. Für viele BesucherInnen waren das, verbunden mit Wohlbehagen und Wehmut, unvergessliche Stunden. Für so manche ältere Leute waren diese Konzerte, gerade in den siebziger Jahren, die einzigen Kulturveranstaltungen, die sie life erlebten.



Fahrdienste wurden eingerichtet. 80 bis 100 Menschen warteten vor den Türen, wenn diese sich 45 Minuten vor Konzertbeginn öffneten. Für später Kommende gab es oft kaum noch Platz.

Seit dreißig Jahren begrüßte eine Berliner Kodderschnauze Orchester und Publikum und dann ging es los: Ein bunter Reigen von Melodien, darunter so manche, die man kannte, die man mitsummte oder mitsang. Einige wurden animiert, den Nachbarn oder die Nachbarin unterzuhaken und mitzuschunkeln. So manche Träne der Erinnerung floss bei diesem oder jenem alten Ohrwurm. Und so manches Gesicht schmunzelte bei den überaus beliebten Gesangseinlagen.

Als das Orchester zum ersten Mal bei uns in der Gemeinde zu Gast war, war Herr *Max Söldner* sein Dirigent. Von ihm stammen viele der Arrangements, die ihren Weg vom Ohr zum Herzen gefunden haben. Bis heute werden sie gespielt und gern gehört. Dann lernten wir *Günther Hengge* ken-

nen, der vom Polizeiorchester her kam; man sah ihm die Liebe zur Musik an. Nach ihm hatte *Stefan Meinka* den Dirigentenstab in der Hand. Woche für Woche fuhr er von Potsdam, wo er wohnte, nach Berlin, um mit dem Orchester zu proben, mit dem ganzen Ehrgeiz eines jungen Musikers, der an die Musik glaubt. Nach ihm dann kam der renommierte *Hilmar Schmalenberg,* der ausgewiesene Musiker im Bereich der sog. E-Musik. (Nebenbei gesagt: ich halte gar nichts von der in Deutschland üblichen Unterscheidung: ernste Musik und Unterhaltungsmusik.) Dass dieser Mann den Weg zum Mandolinenorchester RHEINGOLD fand, ehrt in meinen Augen beide: Dirigent und Orchester.

Für Herrn Schmalenberg wird der wöchentliche Weg von Bernau nach Berlin langsam auch zu beschwerlich; Altersgründe und Nachwuchsmangel sorgen für weitere Schwierigkeiten. So wird es Zeit, Adieu zu sagen. Alles hat seine Zeit. Wir müssen das lernen, gegen das, was wir uns so oft anders wünschen. Aber was gut war und gut tat, das stirbt nicht. Und so stirbt auch nicht das, was RHEINGOLD uns geschenkt hat, wenn ein Beamter im Vereinsregister den Eintrag macht: Mandolinenorchester RHEINGOLD aufgelöst. Wie sagen tausendfachen Dank für die vielen Stunden, die wir und mit uns viele aus den umliegenden Gemeinden genießen durften.

„Wenn auch die Stunden enteilen,
bleibt die Erinnerung doch.
Herrliche Töne verweilen
in unsren Herzen dir noch!“

Sie kennen diesen Refrain? Paul Lincke hat dieses Lied geschrieben. Und wissen Sie auch, was in den beiden Strophen steht? Das, was für jeden schönen Traum gilt, womit jedes Märchen anfängt: „Es war einmal ...“

Peter Schulz, Klaus Grammel



SENIORENPROGRAMM

im März 2015

Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9, Tel. 755 12 20-15

Seniorennachmittag

dienstags 15 Uhr:
3. März, Reisebericht aus Erfurt
10. März, Bücherverkaufstag 13–17 Uhr
17. März, Frühlingslieder
24. März, Bibelstunde
31. März, Ausflug in den Frühling nach Zehlendorf zur Rehwiese

Ehepaarkreis
Montag, den 9. März, 14.30 Uhr

Spiel- und Gesprächskreis
jeden Mittwoch, 15 Uhr

Seniorengymnastik
jeden Mittwoch, 15.15 Uhr

Sonntagscafé
am 15. und 22. März, 14.30 – 16.30 Uhr

Kegelgruppe
Kegeln in der Waldsassener Straße 40,
Donnerstag, 12. März 2015,
11.45 – 13.45 Uhr

Geburtstagsfeier (nur nach vorheriger Anmeldung)
für Geburtstagskinder, die in der Zeit vom 2. Februar bis 8. März 2015 Geburtstag hatten, im Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9:
Montag, 9. März, 16 Uhr

Gottesdienst im Seniorenheim „Hilde"
Montag, 30. März 2015, 16 Uhr

Ihr Seniorenteam

Sprechstunden im Dorothee-Sölle-Haus
Montag, 10.00 – 12.00 Uhr, Frau Lorenz
Dienstag, 12.00 – 13.30 Uhr, Frau Schmidt

Einladung

Der **Offene Abend/SHG Phönix** lädt im Rahmen seines Kulturprogramms zu einem **Musikabend** ein.
Zeit: Donnerstag, der 19. März 2015, 19.00 Uhr.
Ort: Dorothee-Sölle-Haus, Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin.
Eintritt frei.

Lebensfreude kennt kein Alter!

Vitanas



- Qualifiziert und liebevoll betreuen und umsorgen wir ältere Menschen in allen Pflegestufen, auch Urlaubs- und Verhinderungspflege
- Spezielle Wohnbereiche für Menschen mit Demenz
- Probewohnen
- Eigene Möblierung gern möglich
- Haustiere sind willkommen

Im »Rosengarten« zusätzlich:

- Langzeitpflegestation der Phase F
- LZB-Station für langzeitbeatmungspflichtige Bewohner

Im »Schäferberg« zusätzlich:

- Seniorenwohnhaus

Vitanas Senioren Centrum
Am Bäkepark
Bahnhofstraße 29 | 12207 Berlin
☎ (030) 754 44 - 0

Vitanas Senioren Centrum
Am Stadtpark
Stindestraße 31 | 12167 Berlin
☎ (030) 92 90 16 - 0

LEBENSQUALITÄT IM ALTER
VERBRAUCHERFREUNDLICH

Vitanas Senioren Centrum
Kastanienhof
Bruno-Walter-Straße 4 - 6 | 12247 Berlin
☎ (030) 766 84 - 0

Vitanas Senioren Centrum
Rosengarten
Preysingstraße 40 - 46 | 12249 Berlin
☎ (030) 766 85 - 5

www.vitanas.de

ADRESSEN

Internet: **www.marienfelde-evangelisch.de**
E-Mail: **kuesterei@marienfelde-evangelisch.de**

Sprechstunden der Pfarrerinnen
im Dorothee-Sölle-Haus (DSH)
Ev. Gemeinde- und Familienzentrum
Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Tel.: 7 55 12 20 - 0

Pfn. Ulrike Senst-Rütenik Di. 18 – 19 Uhr

Pfn. Christine Rosin
Tel.: 7 55 12 20 - 24
E-mail: *christine.rosin@marienfelde-evangelisch.de*

Pfn. Carola Enke-Langner
nach Vereinbarung über Küsterei (755 12 200)
pfn.enke-langner@marienfelde-evangelisch.de

Küsterei im Dorothee-Sölle-Haus (DSH)
Küsterin: Petra Gasch
Tel.: 7 55 12 20 - 0; Fax: 7 55 12 20 - 10
Sprechzeiten: Mo., Mi., Do. 10 – 14 Uhr
Di. 15 – 19 Uhr

Dorothee-Sölle-Haus (DSH)
Ev. Gemeinde- und Familienzentrum
Büro für allgemeine Fragen/Auskünfte
Tel.: 7 55 12 20 - 15
Sprechzeiten: Mo., Mi., Do. 10 – 12 Uhr

Kirchhof
Marienfelder Allee 127, 12277 Berlin
Verwalterin: Kristine Trawnitschek
Tel.: 7 21 26 94
Sprechzeiten: Mo. – Do. 9 – 16 Uhr
Fr. 9 – 14 Uhr

Dreikönigs-Kita
Kirchstraße 31, 12277 Berlin
Leiterin: Heike Mundrzyk, Tel.: 7 21 23 54
Sprechstunde: Mo. 10 – 12 Uhr

Kindertagesstätte im Familienzentrum
Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Leiterin: Rita Czeranski, Tel.: 7 21 40 66

Jugendbüro
Abenteuernachmittage, Singmäuse, MuT – Musik und Theater, Konfirmandenarbeit, Jugendkeller DOWN UNDER
Ansprechpartner:
Bernard Devasahayam Tel.: 755 12 20 - 15
Christoph Wolff Tel.: 755 12 20 - 20
E-mail:
jugend@marienfelde-evangelisch.de
kinder@marienfelde-evangelisch.de
waldemar@marienfelde-evangelisch.de

Gospel Choir Marienfelde
D.-Sölle-Haus Fr. 18.00 – 19.30 Uhr
Bernard Devasahayam

Singkreis 14-tg. Mo. 19.00 – 20.30 Uhr
D.-Sölle-Haus
Anne Liebig-Park Tel.: 7 21 20 19

Kirchenmusik
Kantorei Dorfkirche, Di. 19.30 – 22.00
www.kantorei-marienfelde.de
Seniorinnenchor Mo. 15 - 16 Uhr
(Küsterei; Tel. 755 12 20 - 0)

Gesprächskreis „Bibel und Leben"
D.-Sölle-Haus
Pfr. Grammel Di. 19.00 – 21.00 Uhr

Offener Abend
D.-Sölle-Haus Do. 19.00 – 20.45 Uhr

Seniorenarbeit
Sprechzeiten im D.-Sölle-Haus Tel.: 7 55 12 20 - 15
Monika Lorenz Mo. 10.00 – 12.00 Uhr
Johanna Schmidt Di. 12.00 – 13.30 Uhr

Wir bieten Trauernden
im Rahmen unseres Sonntagscafés die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Wir möchten Sie dabei begleiten. Jeweils am 3. Sonntag im Monat von 14.30 – 16.30 Uhr, Dorothee-Sölle-Haus. Ursula Dammasch, Jutta Jaecks, Dr. Karl Griese

Ehrenamtsbeauftragte
Margarete Wegner Tel.: 755 12 20 - 15
E-mail: ehrenamt@marienfelde-evangelisch.de

LAIB und SEELE – Ausgabe von Lebensmitteln
D.-Sölle-Haus
Losvergabe und Registrierung Fr. ab 13 Uhr
Warenausgabe Fr. ab 14 Uhr

Anonyme Alkoholiker
Waldsassener Straße 9 Sa. 16 – 18 Uhr
Tel.: 7 55 12 20 - 15

Telefonseelsorge
jeden Tag 24 Stunden erreichbar
Tel.: 08 00/1 11 01 11 und 08 00/1 11 02 22

Beratungsstelle für Trauernde
des Kirchenkreises Tempelhof
Götzstraße 24 B, 12099 Berlin
E-Mail: trauerberatung@kk-tempelhof.de
Tel.: 7 55 15 16 20
Sprechzeiten: Mo. und Mi. 14 – 15 Uhr
Do. 10 – 12 Uhr

Familienbildungsstätte
des Kirchenkreises Tempelhof
Götzstr. 22, 12099 Berlin
Tel. 752 20 15
eMail: familienbildung@kk-tempelhof.de
www.familienbildung-tempelhof.de

Der Gemeindereport liegt zur Abholung in vielen Geschäften und Arztpraxen aus. Wer aber gar nicht aus dem Haus kann oder keine Verteilstelle in seiner Nähe hat, kann sich den Gemeindereport bestellen.
Wenn Sie diesen Dienst in Anspruch nehmen wollen, füllen Sie bitte das unten stehende Formular aus und schicken es an das Büro.

✂- -

Bitte schicken Sie mir den Gemeindereport an folgende Adresse (bitte deutlich schreiben!):

Name, Vorname ______________________________

Straße, Hausnr. ______________________________

PLZ, Ort ____________________ Tel.Nr. ______________

Sollten durch die Zustellung Porto- oder Zustellkosten entstehen, bin ich bereit, mich mit jährlich 10,00 Euro daran zu beteiligen.

....
Ort, Datum Unterschrift



GEMEINDEREPORT MARIENFELDE

Der **GEMEINDEREPORT MARIENFELDE** wird herausgegeben vom Gemeindekirchenrat der Ev. Kirchengemeinde Marienfelde. Verantwortlich i.S.d.P.: C. Enke-Langner. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindekirchenrates wieder.

REDAKTION: Sieglinde Dürr, Carola Enke-Langner, Hildegund Fischer, Monika Hansen, Sabine Jacobs, Christian Langner, Hans Lorenz, Elke Neukirch, Heike Palm

ANSCHRIFT
Ev. Kirchengemeinde Marienfelde
Waldsassener Straße 9, 12279 Berlin
Tel. (0 30) 7 55 12 20 - 0
Fax (0 30) 7 55 12 20 - 10

ANZEIGENANNAHME über das Gemeindebüro, Tel. (0 30) 7 55 12 20 - 0

LAYOUT www.verbum-berlin.de

SATZ Hans Lorenz, Berlin

DRUCK Gemeindebriefdruckerei, Groß Oesingen

AUFLAGE 3.500 Stück

Der **GEMEINDEREPORT** erscheint 10 x im Jahr. Wir geben den GEMEINDEREPORT kostenlos ab, freuen uns aber jederzeit über Spenden.

SPENDEN KVA Berlin Mitte-West
IBAN: DE80 1001 0010 0028 0131 00
BIC: PBNKDEFF
Zweck: Gemeindereport Marienfelde (bitte unbedingt angeben!)

REDAKTIONSSCHLUSS
für die April-Ausgabe
13. MÄRZ 2015

Der nächste **GEMEINDEREPORT** erscheint ab dem **26. MÄRZ 2015**

BILDNACHWEIS
C. Enke-Langner – Chr. Langner – H. Aaltonen (Centralarkivet för Bildkunst) – G. Foth – S. Jacobs – H. Palm – Privat



Waldemar freut sich auf die (Oster-)Eier!

Liebe Kinder,
endlich ist es wieder so weit, die aller leckerste Zeit steht vor der Tür: Ostern! Ist das nicht toll? Überall gibt es Eier in allen Farben und Mustern. Mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen, wenn ich nur daran denke!

Deshalb kann ich gar nicht den **nächsten Abenteuernachmittag, am Samstag, den 21. März 2015, von 14.30 bis 17.00 Uhr wie immer im Kinderhaus, links neben dem DSH,** mit Euch erwarten, wo wir dieses Mal ganz viel mit Eiern machen werden.

Es freuen sich auf Euch ganz viele Kinder zwischen 6 und 12 Jahren.

Euer Waldemar
und das Kinderteam

P.S.: Zur besseren Planung, wäre es schön, wenn Ihr Euch per Email anmelden würdet unter: waldemar@marienfelde-evangelisch.de



Waldemar, 2 Tage alt, in seinem Nest …



Abenteuernachmittag

Ein kostenloses Angebot der ev. Kirchengemeinde Marienfelde
für alle Kinder von 6 bis 12 Jahren
immer an einem Samstag im Monat,
von 14.30 bis 17.00 Uhr im Kinderhaus,
links neben dem Dorothee-Sölle-Haus,
Waldsassener Straße 9 in 12279 Berlin (Marienfelde)
Info & Mailingliste: waldemar@marienfelde-evangelisch.de

14. Februar 2015:
Dieses Mal ist unsere Phantasie gefragt!
Das Kinderteam wird verschiedene Theaterstücke anspielen, die Ihr weiter spielen dürft.

21. März 2015:
Fröhliches Osterbasteln! Passend dazu werden wir natürlich Eierkuchen essen!

18. April 2015:
Wir gehen auf Schnitzeljagd! (Hoffentlich finden wir auch welche!)



09. Mai 2015:
Naschtag!
Wir wollen zum Muttertag Pralinen herstellen, denn Kekse backen kann ja jeder!

13. Juni 2015:
Spieletag!
Koordinations-, Geschicklichkeits- und Konzentrationsspiele stehen heute auf dem Programm!

11. Juli 2015:
Der „Von-allem-etwas-Abenteuernachmittag"!
Wir werden basteln, singen, spielen, backen und anschließend
ab 17.00 Uhr gemeinsam mit unseren Eltern, Geschwistern und Freunden
ein kleines Sommerfest feiern!



SALVE REGINA

SAlve Re-gí-na, * ma-ter mi-se-ri-córdi- æ, Vi-ta, dul-

cé- do, et spes nostra, salve. Ad te clamámus, éxsu-

les, fí- li- i Hevæ. Ad te suspi-rámus, geméntes et flentes

in hac lacrimárum valle. E-ia ergo, Advo-cá-ta nostra,

il-los tu- os mi-se-ri-córdes ó-cu-los ad nos convér-te. Et

Je-sum, be-ne-díctum fructum ventris tu- i, no-bis post hoc ex-

sí- li- um osténde. O cle-mens, O pi- a, O

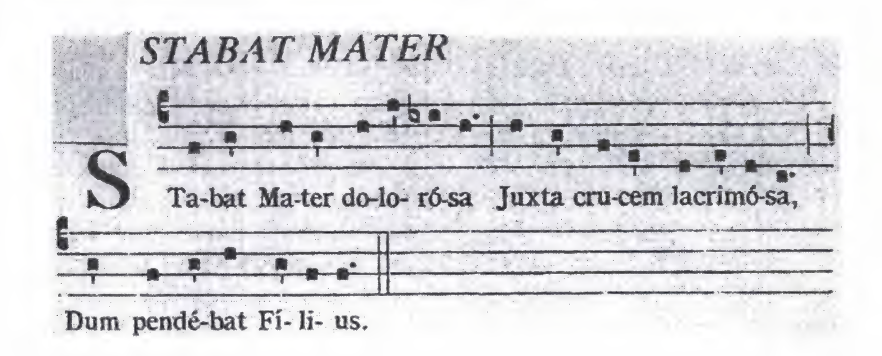
dulcis * Virgo Ma-rí- a.

бы, красота, возбуждаю-
к битве, поддерживающая
ю. "Сила моя и песнь моя".
всего времени, времени
труда, это является обе-
го мы все больше проник-
рисутствие Христа.
на — это всегда война.
учают ранения. Гранмезон
"сердце, истерзанном во
ста, раненом Его любовью,
ивет его рана на небе". И
длится с утра, когда мы в
сознаем, что принадлежим
"все Им стоит", до конца
а смотрим на все, что про-
что мы делали в течение
ное или неугодное, благо-
или нет, и вместе с псал-
мы восклицаем: "Не нам,
не нам, но имени Твоему
у". Осознавая присутствие
глядя на Того, Кто с неж-
прашивает нас: "Любишь ли
?", — мы не можем не отве-
епетом и полным осознани-
твенности: "Да, Господи, Ты
все, Ты знаешь, что я люб-
".

христианство — это возве-
дного события: Тайна, тво-
все, источник всего сущего,
человеческую историю. Бог
ловеком и живет среди нас.
спутником в нашей жизни,
ом в нашей битве. Таким об-

Павел II, определив этим жиз
недиктинцев и жизнь каждого
тианина.

Елена Фьерал



Stabat Mater dolorosa
Juxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat Filius.

Cujus animam gementem,
contristatam et dolentem
pertransivit gladius.

0 quam tristis et afflicta
fuit illa benedicta
mater Unigeniti!

Quae maerebat et dolebat
pia mater, cum videbat
Nati poenas incliti.

Quis est homo qui non fleret,
matrem Christi si videret
in tanto supplicio?

Quis non posset contristari,
piam matrem contemplari
dolentem cum Filio?

Pro peccatis suae gentis
vidit Iesum in tormentis
et flagellis subditum.

Vidit suum dulcem Natum
morientem, desolatum,
cum emisit spiritum.

Eia, mater, fons amoris,
me sentire vim doloris
fac, ut tecum lugeam.

Fac ut ardeat cor meum
in amando Christum Deum,
ut sibi complaceam.

Sancta mater, istud agas,
Crucifixi fige plagas
cordi meo valide.

Tui Nati vulnerati,
tam dignati pro me pati
poenas mecum divide.

Iuxta crucem tecum stare
ac me tibi socikre
in planctu desidero.

Quando corpus morietur,
fac ut animae donetur
paradisi gloria.

нале уже есть цель. Между
ежду призывом и судьбой
ть. Этот путь совпадает с ра-
анимающей нас ежедневно.
сть идет нам навстречу, и мы
встречать ее и браться за нее
дой. Действительно, надеж-
о уверенность в будущем, в
исутствия Христа, которое я
сейчас. Тогда становится
ным непрестанный путь, без-
ое стремление, исходя из
ости в том, что Он, как Гос-
гории, явит Себя в ней.
и идут нам навстречу, волне-
атывает наше сердце, вдох-
сверкает в уме, в нас ро-
и желание брать эти вещи,
их, придавать им форму и
гать ими согласно замыслу:
ворчество, полное вкуса и ра-

скорыстием и милосердием
вал нас по имени, стал од-
нас, спутником в нашей жиз-
ы призваны разделять эту
стность, вставая утром ради
и ради любви Христа обни-
о реальность. И Христос дает
собность раскрывать объятия
всем. "Миг за мигом в тече-
го дня я жертвую Тебе свою
Христе, за весь мир, как Ты
вовал Свою жизнь за весь

авершение мне хочется при-
десь слова отца Джуссани,
ые им в годовщину сорока-
движения, которое он осно-
вал: "По мере того, как мы взросле-
ем, мы становимся удивительным свидетельством для самих себя и, дай Бог, для других. То есть свидетельством ограничености, предательства и поэтому унижения, и в то же время свидетельством неиссякаемой уверенности в Благодати, которая нам дается и обновляется каждое утро. Отсюда происходит то наивное мужество, нас характеризующее и понимающее каждый день нашей жизни как жертву Богу, чтобы Церковь жила в наших телах и в наших душах, воплощаясь через наше существование".

Елена Фьерамонти



Утро.

12. Ut redderet nos homines, alleluia,
Deo et sibi similes, alleluia, alleluia.
13. In hoc natali gaudio, alleluia.
Benedicamus Domino, alleluia, alleluia.
14. Laudetur sancta Trinitas, alleluia,
Deo dicamus gratias, alleluia, alleluia.

1. Младенец родился в Вифлееме,
И радуется Иерусалим.
Повтор: В сердцах — радость:
Христу родившемуся
поклонимся с новыми песнями.
2. Сын Отца, Бога Всевышнего
Облекся в плоть.
3. Гавриил возвестил Деве,
И она зачала Сына.
4. Как жених из чертога,
Ты не возгнушался лоном Девы.
5. Он лежит в яслях,
И царству Его не будет конца.
6. Ангел открыл пастухам,
Кто есть Господь.
7. Цари из Саввы придут
И принесут золото, ладан и смирну.
8. Входя в дом, приветствуют
Нового Царя.
9. От Девы-Матери родился Тот,
Кто есть свет от света.
10. Он принял нашу природу,
Но змей не повредил ее.
11. Он стал по виду как человек,
Но в Нем нет греха.
12. Чтобы искупить нас, людей,
Чтобы сделать нас подобными Богу и Себе.
13. В этой рождественской радости
Благословим Господа.
14. Слава Пресвятой Троице,
Богу благодарение!



Святая Тереза — покровительница России

(продолжение; начало см. в №№ 10, 11 октябрь, ноябрь 1998 г. "СКГ")

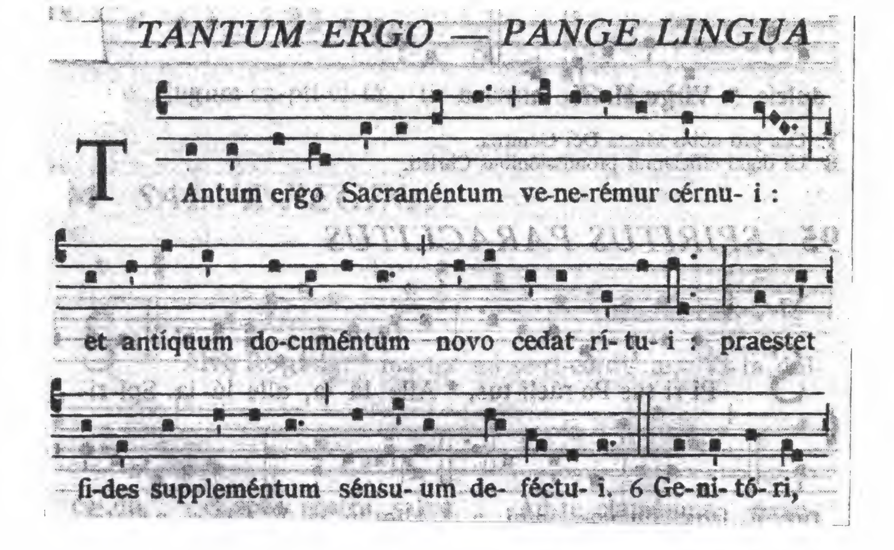


Мощи святой Терезы еще не привезены в Россию, но эта маленькая французская святая уже давно тесно связана с нашей страной. Кто может сомневаться в том, что ее заступнические молитвы как покровительницы России (а ею она была названа уже в 1930 году Папой Пием XI) открыли путь к возрождению веры и католической Церкви в России.

Ее автобиографическая "Повесть об одной душе" распространилась в России в 1956 году тиражом свыше 22 тысяч экземпляров, сея в сердцах людей семена духовности.

История о том, как святая Тереза стала покровительницей России, началась в 1923 году, когда одному из благодетелей святой Терезы пришла в голову мысль построить в Риме церковь и семинарию, освященные именем святой Терезы. Его святейшество Папа Пий XI откликнулся на это предложение с большим трепетом, так как он сам с недавних пор ожидал знамения свыше, чтобы начать строительство семинарии, где обучались бы миссионеры для России. Он написал: "От всего нашего сердца мы благословляем Святую и предложение Провидения, которые удивительным образом соответствуют тому, что занимает сейчас наши мысли".

Краеугольный камень Русской семинарии был освящен кардиналом Синчеро, президентом понтификальной комиссии по делам России, 11 февраля 1926 года и получил название в честь святой Терезы Младен-



Tantum ergo Sacramentum veneremur cernui:
et antiquum documentum novo cedat ritui:
praestet fides supplementum sensuum defectui.

Genitori, Genitoque laus et iubikatio,
salus, honor, virtus quoque sit et benedictio:
procedenti ab utroque compar sit laudatio.
Amen.

Славься, Жертва, дар священный:
В нем сокрыт Спаситель Сам.
И, завет сменяя древний, новый свет явился нам.
Видит вера вдохновенно недоступное очам.

И Родивший, и Рожденный
Пусть прославятся всегда.
И хвала и поклоненье Им не смолкнут никогда.
Дух Святой животворящий равно славен будь всегда.
Аминь.

это — Божественное, это — которого сердце страстно ожи-

ается еще один вопрос: как ить наше сердце?

е одна песня помогает нам. Это ная итальянская песня: "Далеко, дальше далеких звезд самый прекрасный свет, ко- меня заставляет петь".

ше сердце должно внимательядываться в это сияние, дозамечать свет, находящийся за ими звездами, но сияющий в настоящем. Само наше настосостоит из этого света таким ом, что мы в любом нашем дей- можем чувствовать это сиякоторое превращает все челокие выражения и деяния в песеловек поет, когда испытывает оем опыте, что обетование иси красоты начинает исполнять-

т осознания этого света, далено присутствующего, ибо этот — Христос, рождается благоость и поэтому бескорыстие во наших деяниях. И сердце статся свободным, ибо оно связано конечностью.
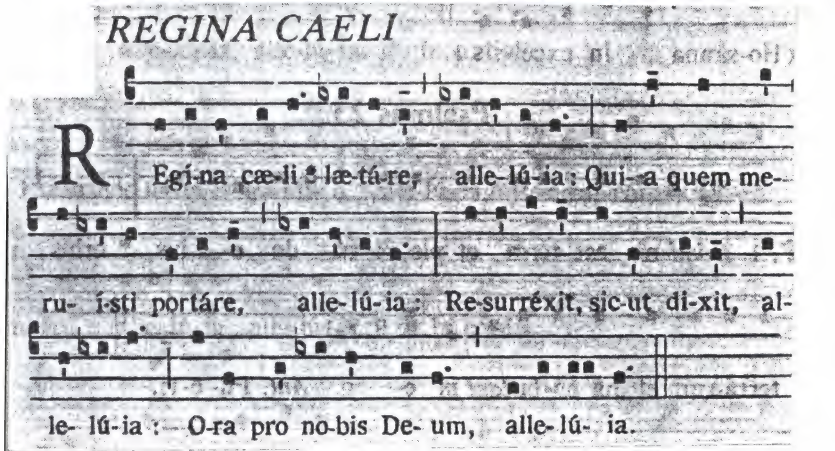
огда утром мы в молитве повем слова "Ангел Господень", обуем представить себе, как Мавставала, сразу осознавая вели-Присутствие и повторяя Свое

Да поможет Дева Мария нашему сердцу пробуждаться каждое утро с тем светом, который сиял в ее глазах, освещая простые вещи, окружавшие Ее, и обнимая их с любовью. Только проникая сквозь поверхность реальности, мы достигаем Тайны. Тогда все, что появляется в мимолетное мгновение, становится прекрасным, добрым, полезным и больше не теряется.

Сердце не создано для мимолетности, что бы ни скрывалось в этом мгновении; сердце создано для Христа, чтобы оно сохранилось в вечности.

Елена Фъерамонти





Regina caeli laetare, alleluia:
Quia quem meruisti portare, alleluia:
Resurrexit, sicut dixit, alleluia:
Ora pro nobis Deum, alleluia

Радуйся, Царица неба, аллилуйя.
Ты удостоилась носить Иисуса, аллилуйя.
Он воскрес, как и сказал, аллилуйя.
Моли Бога о нас, аллилуйя.

сердце ребенка. И мы ви-
ересную закономерность:
лушание становится любо-
ивязанностью, привязан-
Иисусу, присутствующему
и и в нынешних обстоятель-
гда можно идти навстречу
ти с мужеством и с уверен-
переживать любую ситуа-
боде и радости. Когда уче-
и с Иисусом и следовали
ни ничего не боялись, и в
х не было больше места для
ругого, кроме этого следо-

асная история первых уче-
иста продолжается, и наш
то тот же самый опыт. Мы
будились к вере благодаря
Встрече с человеком, образ
оторого привлек нас: его
а реальность, его отноше-
дям; как он работает, как
дает факты, даже как он
... И понимаем, что все это
вует потребностям нашего
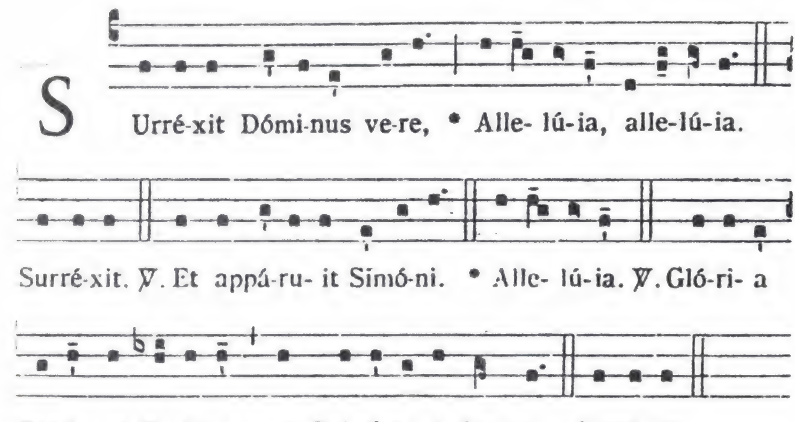


Микельанджело. ***Апостол Пет*** *(фрагмент). Фреска. Сикстин кая Капелла, Ватикан, Итали*

за ним. И понимаем, что он л
свою судьбу и поэтому и нашу т
и следовать за ним — это идти и
но к своей судьбе.

И мы больше не одиноки, и
"Я" наконец становится собой,
му что человек сотворен, чтобы
вместе с другими.

Наш путь становится общим
тем к Судьбе: настоящее посл

SURREXIT DOMINUS VERE



Surrexit Dominus vere,	Воистину Господь воскрес,
Alleluia, alleluia.	Аллилуйя, аллилуйя!
Surrexit Dominus vere,	Воистину Господь воскрес,
Alleluia, alleluia.	Аллилуйя, аллилуйя!
Et apparuit Simoni.	И явился Симону,
Alleluia, alleluia.	Аллилуйя, аллилуйя!
Gloria Patri, et Filio, et Spiritui Sancto.	Слава Отцу и Сыну и Святому Духу!
Surrexit Dominus vere.	Воистину Господь воскрес,
Alleluia, alleluia.	Аллилуйя, аллилуйя!



У меня в руках сборник "Колымские рассказы" Варлама Шаламова, свидетеля жизни в лагерях сталинских времен. Название одного рассказа привлекает мое внимание: "Воскрешение лиственницы". Я приведу вам некоторые отрывки из него.

"Мы суеверны. Мы требуем чуда. Мы придумываем себе символы и этими символами мы живем.

Человек на Дальнем Севере ищет выхода своей чувствительности — не разрушенной, не отравленной десятилетиями жизни на Колыме. Человек посылает авиапочтой посылку: не книги, не фотографии, не стихи, а ветку лиственницы, мертвую ветку живой природы.

Этот странный подарок — иссушенную, продутую ветрами самолетов, мятую, изломанную в почтовом вагоне, светло-коричневую, жесткую, костистую северную ветку северного дерева — ставят в воду. Ставят в консервную банку, налитую водой, — московская мертвая водопроводная вода...

...Проходит три дня и три ночи, и хозяйка просыпается от странного, смутного запаха, слабого, тонкого, нового запаха. В жесткой деревянной коже открылись и выступили явственно на свет новые, молодые, живые ярко-зеленые иглы свежей хвои.

Лиственница жива, лиственница бессмертна, это чудо воскрешения не может не быть — ведь лиственница поставлена в банку с водой в годовщину смерти на Колыме мужа хозяйки, поэта.

Даже эта память о мертвом тоже участвует в оживлении, в воскрешении лиственницы.

...Лиственница в московской квартире дышала, чтобы напомнить людям их человеческий долг, чтобы люди не забыли миллионы трупов — людей, погибших на Колыме... Это запах жизни, запах сопротивления Северу, запах надежды, запах победы.

...Человек посылает авиапочтой ветку колымскую: он хотел напомнить не о себе. Важна не память о нем, а память о тех миллионах убитых, замученных, которые сложены


Für
mich

Ich war viele Jahre im wahrsten Sinne des Wortes ein Todeskandidat, denn nach dem höchsten richterlichen Beschluß hatte man mich, meiner vielen Übertretungen des Gesetzes wegen, zum Tode verurteilt. Meine Lage schien aussichtslos zu sein, denn ich hatte mein Leben verwirkt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann das Todesurteil an mir vollstreckt werden sollte. Es war zwecklos, Einspruch zu erheben oder meine Schuld zu leugnen. Ich konnte sie weder rückgängig noch ungeschehen machen. Weder ein Rechtsanwalt noch irgendein Priester oder Pfarrer hätte für mich Freispruch erwirken können. Laut richterlichem Beschluß war die Todesstrafe berechtigt und dem Tatbestand angemessen. Zu entfliehen oder mich irgendwo unerkannt unter falschem Namen »abzusetzen«, war unmöglich. Ich stand unter strengster Bewachung und hatte stets den Tod vor Augen. Der Tag des Strafvollzugs wurde mir jedoch nicht bekanntgegeben.

Können Sie sich, lieber Leser, eine derart hoffnungslose Situation vorstellen, und wissen Sie, wie einem Menschen zumute ist, der stets mit der Vollstreckung des bereits über ihn verhängten Todesurteils rechnen muß? In dieser aussichtslosen Lage, aus der es kein Entrinnen gab, erhielt ich eine unglaubliche Nachricht: Der Sohn jenes Richters, der mich gerechterweise zum Tode hatte verurteilen müssen, habe meine Strafe auf sich genommen. Das konnte ich nicht fassen. Doch bald schon wurde es mir von dem Richter selbst bestätigt. Sein einziger Sohn, den er als Vater sehr liebte, war bereit, an meiner Stelle zu sterben und die Strafe, die ich verdient hatte, auf sich zu nehmen.

Er wurde meinetwegen grausam mißhandelt, man spuckte ihm aus Verachtung ins Gesicht und schlug gewaltsam auf ihn ein. Sie drückten eine Krone aus langen, spitzen Dornen so fest auf seinen Kopf, daß das Blut auf beiden Seiten seines Gesichtes herunterlief. Sie rissen ihm die Kleider vom Körper und banden ihn fest, dann schlugen sie mit einer Peitsche, woran kleine Metallstücke und Knochensplitter befestigt waren, auf seinen Rücken ein, bis sein Fleisch in blutigen Streifen an ihm herunterhing. Es war grausam und schrecklich, wie man ihn behandelte und was er alles meinetwegen erlitt. Er tat alles aus Liebe für mich. Unvorstellbar!

Nach diesen entsetzlichen Folterungen warfen sie ihn brutal auf ein am Boden liegendes Kreuz. Mit einem schweren Hammer schlugen sie unbarmherzig und rauh die Nägel durch seine Hände und Füße ins Holz. Sie rammten das Kreuz in den Boden, und mit blutbeschmiertem Angesicht ließen sie ihn dort in der glühenden Mittagshitze hängen. Die Schmerzen wurden für ihn von Minute zu Minute größer, bis er endlich unter furchtbaren Qualen am Kreuz freiwillig und aus Liebe zu mir starb. Ich kann seine Liebe nie begreifen, sie ist unfaßbar für mich. Ich war zum Tode verurteilt und wurde begnadigt und freigesprochen, weil er meine Strafe auf sich nahm.

Sie denken, ich sei wohl sein bester Freund gewesen. O nein, ganz im Gegenteil, ich haßte ihn und gehörte zu seinen Gegnern und Feinden, die nichts von ihm wissen und mit ihm zu tun haben wollten. Daß er ausgerechnet für mich auf diese qualvolle Weise litt und sein Leben für mich ließ, bleibt für mich unbegreiflich. Ich hatte ihm vordem so viel Unrecht und Leid zugefügt. Doch er rechnete mir dieses alles nicht zu, sondern ließ mir sagen: »Ich habe dich lieb! Du sollst leben, darum nahm ich deine Strafe auf mich.«

Wissen Sie, lieber Leser, wer dieser Bürge ist, der sein Leben für mich ließ? – Es ist JESUS CHRISTUS, der SOHN GOTTES, der meine Sünden trug und meine Strafe auf Sich lud. Ich kam mit meiner ganzen Schuld zu Ihm, und Er nahm mich an. Dafür kann ich Ihm nie genug danken. Ich wurde freigesprochen, der ich zum Tode verurteilt war und um meiner vielen Sünden willen die Hölle verdient hatte. JESUS führte mich aus dem Kerker meiner Leidenschaften und zersprengte die Fesseln der Sünde, die mich zu einem willenlosen Sklaven meiner Triebe und des Eigensinns gemacht hatten. Sein Blut wusch mich rein, und GOTT gedenkt meiner Sünden nie mehr, denn ich bin nun Sein Kind. Er machte alle Ansprüche und Forderungen, die Satan an mein Leben stellte, völlig zunichte.

Mein ganzes Leben soll ein Dankeschön für Seine Liebestat sein, denn ich hatte es nicht verdient. Ich liebe meinen RETTER und HERRN über alles, denn Er gab Sein Bestes, Er gab alles, Er gab Sich Selbst für mich. »Danke, HERR JESUS, daß Du mich so lieb hast! – Ich will Dich von Herzen wiederlieben und ganz Dir gehören!«

Sie fragen: Wie konnte man den SOHN GOTTES so grausam mißhandeln? Warum mußte Er so sehr leiden und qualvoll sterben? Wie konnten die Menschen damals nur so gemein und ungerecht sein und JESUS so unbarmherzig ans Kreuz schlagen?

Doch einen Augenblick bitte, lieber Leser, jene Menschen waren nicht schlechter als Sie und ich, sondern Ihre und meine Sünden verursachten JESU Kreuzestod! Dort ans Kreuz gehörte nicht Er, denn Er war ohne Sünde. Mein und Ihr Platz war dort am Kreuz, denn wir haben gesündigt, Sie und ich. Unser Leben war verwirkt, wir hatten den Tod und die ewige Verdammnis verdient. – Doch GOTT hat uns so geliebt, daß Er das Todesurteil, das auf uns lag und das wir verdient hatten, an Seinem einzigen SOHN vollstrecken ließ. JESUS zahlte den höchsten Preis zu unserer ewigen Errettung.

Wir sollten nicht länger mehr unsere Sünden verharmlosen und uns über unseren verlorenen Zustand hinwegtäuschen. – Ihre und meine Sünden sind wie spitze Dornen, die dem SOHN GOTTES tief in den Kopf eindrangen, und wie Nägel, die durch JESU Hände und Füße geschlagen wurden. Nicht allein jene Menschen, die damals den SOHN GOTTES ans Kreuz schlugen, sind schuldig vor Ihm, sondern Sie und ich in gleicher Weise.

Sie erwidern: »Ich war immer ein anständiger Mensch. Meinetwegen hätte JESUS doch nicht leiden und sterben müssen. Ich bin mir keiner Schuld bewußt und habe keine Sünden.« – Damit aber machen Sie GOTT zum Lügner, der in Seinem Wort sagt: *»Alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit GOTTES«* (Römer 3,23).

Sie fragen: »Was ist Sünde?« – Nun, für viele ist das Wort Sünde entweder ein überholter Begriff aus dem Mittelalter oder die engstirnige Meinung religiöser Fanatiker. Sie meinen, falls es überhaupt einen »lieben GOTT« gibt, müsse Er beide Augen zudrükken und fünf eine gerade Zahl sein lassen. In Wirklichkeit aber sind unsere Sünden so schwerwiegend und abscheulich, daß der SOHN GOTTES Sein Leben dafür lassen mußte.

Die Sünde macht uns zu Feinden GOTTES, auch wenn sie gesellschaftsfähig und an der Tagesordnung ist, wie beispielsweise

Ehebruch und Hurerei, Ehescheidung und Wiederheirat, Ehe ohne Trauschein usw. GOTT aber sagt: *»Ich hasse Ehescheidung«* (Maleachi 2,14–16). Die Ehe ist keine Erfindung der Menschen, sondern ein Geschenk GOTTES, wodurch zwei Menschen zeitlebens zusammengefügt und in einer, von GOTT gewollten Weise, zu einem Leib vereinigt sind (Matthäus 19,4–6). Darum ist jeder vor- und außereheliche Geschlechtsverkehr in GOTTES Augen Hurerei, und Homosexualität ist GOTT ein Greuel (3. Mose 18,22; 3. Mose 20,13; Römer 1,24–27). Wir berauben uns selbst nur der Freiheit und mißbrauchen unsere von GOTT gewollte und gegebene Sexualität zu unserem eigenen Schaden.
GOTT aber sagt: *»Darum täuscht euch nicht! Kein Hurer, kein Götzendiener, kein Ehebrecher, kein Unzüchtiger, kein Knabenschänder (Homosexueller), kein Dieb, kein Geiziger, kein Trunkenbold, kein Verleumder, kein Räuber wird in das Himmelreich eingehen«* (1. Korinther 6,9+10). – *»Denn den Feiglingen und Ungläubigen, den Unreinen und Mördern (auch denen, die ungeborene Kinder im Mutterleib in grausamer Weise durch Abtreibung schlachten!), den Unzüchtigen und Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern soll ihr Teil in dem See werden, der mit Feuer und Schwefel brennt«* (Offenbarung 21,8).

Unzählige verkaufen ihre Seele dem Teufel, indem sie sich in Okkultismus, Spiritismus und Satanismus einlassen, beispielsweise durch die Rockmusik, Glas- und Tischrücken, Pendeln, Wünschelrute, Astrologie, Lesen von Horoskopen und esoterischer Literatur, Kartenlegen, Handlinienlesen, Wahrsagen, Hellsehen, Yoga, Autogenes Training, Hypnose, Gruppendynamik und vieles andere mehr. – Doch wer sich in irgendeiner Weise mit Satan einläßt, und sei es nur zum Spaß oder aus Neugierde, wird in alle Ewigkeit dasselbe Los mit ihm in der Verdammnis teilen.

GOTT möchte Sie davor bewahren, denn JESUS will Sie erretten! Darum starb der SOHN GOTTES diesen qualvollen Tod am Kreuz und rief unter unerträglichen Schmerzen aus: »Es ist vollbracht!«. Er hat Sie mit Seinem eigenen Blut freigekauft, damit Sie für immer als ein erlöstes Kind GOTTES zu Seiner Ehre leben.

Ich werde geliebt!

Gerne möchte ich Sie, lieber Leser, mit *dem* bekanntmachen, der mir zum Lebensretter wurde. Ich hatte meine hoffnungslose Lage selbst verschuldet und gerechterweise die höchste Strafe verdient. Was kein Mensch jemals für mich hätte tun und erwirken können, das tat JESUS freiwillig für mich. Es gab keinen anderen Weg und keine andere Möglichkeit zu meiner Errettung. Denn GOTTES Urteil über mein Leben bestand völlig zu Recht.
Doch JESUS, der SOHN GOTTES, trug freiwillig meine Strafe und starb für mich diesen qualvollen Tod, weil Er mich liebt. Er ist von den Toten auferstanden, JESUS lebt! Er zerbrach Satans Macht und überwand die Sünde, die Krankheit, den Tod und alle Dämonen! Er zerstörte die Werke des Teufels auch in meinem Leben und befreite mich ganz. Er vergab mir alle meine Schuld. Nun gehöre ich Ihm! Er wurde der HERR meines Lebens. Ich bin begnadigt, welch eine Freude! Er machte mich zu Seinem Freund; ich will Ihm für immer dafür danken. O ich liebe Ihn, meinen ERRETTER! Mit Ihm zu leben ist mein größtes Glück.
JESUS starb in gleicher Weise auch für Sie, lieber Leser, weil Er Sie liebt! Ohne Ihn sind Sie genauso des Todes schuldig, wie ich es früher war. Ihre Sünde trennt Sie von GOTT, und Sie sind ohne JESUS ewig verloren. JESUS hat zwar Sein Blut und Sein Leben zur Bezahlung für die Sünden aller Menschen gegeben. Doch wir werden nicht »automatisch« gerettet, weil wir dies nur bejahen und für wahr halten, zum Gottesdienst gehen und Gutes tun. – Geben Sie zu, daß Sie vor GOTT schuldig sind und die ewige Verdammnis verdient haben. Bekennen Sie in aufrichtigem Gebet alle Ihre Sünden dem HERRN JESUS. Bitten Sie Ihn von Herzen um Vergebung, und übergeben Sie Ihm Ihr ganzes Leben. Tun Sie es noch heute!

Garantie: Keine Sekte! – Keine Mitgliederwerbung!
Haben Sie aufrichtige Fragen, dann schreiben Sie uns bitte. Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne weitere Literatur **kostenlos** und **unverbindlich** zu.

Christen • Postfach 3830 • D-51538 Waldbröl

Nr. T 17

Der Mensch, den Gott gebraucht

von
Dr. Oswald J. Smith



An meinem 38. Geburtstag betete ich: „HERR, mach mich zu einem Mann nach Deinem Herzen!" Die tägliche Arbeit rückte aus meinem Blickfeld. Dinge, die mir vorher so wichtig erschienen waren, traten zurück. Alles, was mich bisher interessiert hatte, wurde jetzt zweitrangig, und es kam nur noch auf mein eigenes inneres Leben vor Gott an. Ich ging an diesem Tag in meinem Arbeitszimmer auf und ab und betete: „HERR, mach mich zu einem Menschen nach Deinem Herzen!"

Ein Mensch nach dem Herzen Gottes

Wie nie zuvor erkannte ich, daß das Große in meinem Leben nicht die Arbeit war, die ich tat, nicht die Bücher, die ich schrieb, oder die Predigten, die ich hielt, auch nicht die Menschenmengen, die sich unter meiner Kanzel versammelten, noch der erzielte Erfolg. Es ging um das Leben, das ich lebte; um die Gedanken, die ich dachte, um

Herzensheiligkeit und praktische Gerechtigkeit, mit einem Wort: Es ging um meine Umwandlung durch den Heiligen Geist in Christusähnlichkeit.

Mit neuer und tieferer Bedeutung standen die Worte vor mir: „Laß mich näher bei Gott sein!" Und mein Herz verlor sich in einem Schrei um solche Erfahrung. „Daß ich Ihn erkenne", betete der große Apostel. „Christus in euch", sagt er, und dann „Christus in mir." Ja, „Noah wandelte mit Gott", „Henoch wandelte mit Gott". Warum nicht ich? Bin ich nicht wertvoller für Gott als meine Arbeit, mein Besitz? Gott will mich, nicht nur meinen Dienst.

Danach trieb Er mich ins Gebet, das Gebet, daß Er mich zu einem Mann nach Seinem Herzen mache. Und dies waren meine Bitten: „HERR, hier sind meine Hände. Ich übergebe sie Dir. Laß sie nie etwas berühren, das sie nach Deinem Willen nicht berühren sollten, oder etwas tun, das Dich entehren könnte. Und hier sind meine Füße; ich gebe sie Dir. Laß sie nie einen Weg gehen, auf dem Du nicht zu sehen bist. Hier, HERR, sind meine Augen. Laß sie nie etwas sehen, das Deinen Heiligen Geist betrüben könnte. Laß meine Ohren nichts hören, das Deinen Namen verunehrt. Laß meinen Mund nichts aussprechen, das Du nicht hören darfst. Laß meinen Verstand keinen Gedanken und meinen Sinn keine Vorstellung festhalten, die das Bewußtsein Deiner Gegenwart trüben könnten. Laß mein Herz keine Liebe kennen und keine Gefühle hegen, die nicht von Dir sind. Amen."

Ich erkannte, daß Gott meine ungeteilte Aufmerksamkeit erwartete. Alles andere mußte zurücktreten. Freunde und Angehörige, Heim, Geld, Arbeit - alles legitim -, alles mußte Christus übergeben werden. Meine ungeteilte Aufmerksamkeit mußte sich Tag und Nacht auf Ihn richten. Gott zuerst! Das mußte meine Einstellung Ihm gegenüber sein. Nur so würde Er mich segnen und gebrauchen können. Nur so würde ich Sein liebendes Herz zufriedenstellen können. Ich erkannte, daß nichts und niemand zwischen Gott und mich treten durfte. So wie in der Ehe dem Mann zuerst die Zuneigung seiner Frau gehört

und umgekehrt, so muß Gott in meinem Herzen den ersten Platz einnehmen. Und wie eine Ehe nur glücklich sein kann, wenn sich Mann und Frau ungeteilt einander zuwenden, so kann auch meine Gemeinschaft mit Gott nur dann vollkommen sein, wenn ich mich Ihm ungeteilten Herzens zuwende. Er will, daß ich ununterbrochen mit Ihm rechne.

Was Er an jenem Tag von mir forderte, fordert Er von jedem. Könnte es sein, daß wir Ihm Sein Recht verweigern? Gibt es irgend etwas anderes auf dieser Welt, das einer solchen Zuwendung wert wäre wie die, die Er bei uns sucht?

Warum geben wir Ihm dann nicht, wonach Er verlangt?

Kann wahre Freude woanders gefunden werden als bei Gott? Können wir mit „Dingen" glücklich sein? Können „Dinge" uns zufriedenstellen? „Niemand lebt davon, daß er viele Güter hat" (Lukas 12,15). Gott schuf uns für Sich. Ihn verlangt nach unserer Gemeinschaft, nach Verbindung mit uns. Wir sollen Augenblick um Augenblick mit Ihm leben, hier, mitten unter gottlosen und abartigen Zeitgenossen, in einer Welt, die für ein abgesondertes Leben im Heiligen Geist kein Verständnis hat; in einer Welt, die unseren HERRN gekreuzigt hat und deren Gott Satan ist. Als Pilger und Fremdlinge zu leben - das ist Sein Plan und Seine Bestimmung für uns.

Können wir es nun noch ertragen, Ihn zu enttäuschen?

Kann es uns gleichgültig lassen, ob wir Seine Zustimmung haben?

Gott will uns hundertprozentig für Sich haben. So stellt sich die Frage: Gehören wir Jesus Christus durch und durch? Sind wir ganz Gottes Eigentum? Nicht nur neunzig-, sondern hundertprozentig, vollständig Gott hingegeben? Wir wollen Ihn bitten, daß Er uns von den „Dingen" löse, uns frei mache von der Welt, von unseren Familien und Häusern, von allem, was die Schrift als „Fleisch" bezeichnet. Wir wollen Ihn bitten, daß Er uns so freimache, daß wir Ihm unsere ungeteilte Aufmerksamkeit schenken können.

Da ist vieles im „Fleisch", das unser gutes Recht ist. Können wir um des Reiches Gottes willen, um ganz Sein eigen zu sein, auch darauf verzichten? Können wir gehorsam sein, auch wenn z. B. der Dienst eine Trennung von unseren Angehörigen für längere Zeit notwendig macht? Vermögen wir uns in Seiner Gnade so über die Welt und das „Fleisch" zu erheben, daß wir Jesus selbst finden durch Seinen in uns wohnenden Geist, der uns befähigt, durch und durch für Ihn zu leben, so daß wir mit dankerfülltem Herzen ausrufen können: „Jesus genügt"? Das ist es, was Er mich gelehrt hat, und das meine ich, wenn ich davon spreche, ganz Gott zu eigen zu sein, durch und durch abgesondert für Jesus Christus, hundertprozentig für Ihn – um so ein Mensch nach Seinem eigenen Herzen zu werden.

Ein Mensch nach dem Herzen Gottes zu sein, heißt also, Gott an die erste Stelle zu setzen, allezeit vor Ihm zu leben, nichts zu tun, was Ihm mißfallen, und nichts zu erlauben, was Ihn betrüben würde. Es heißt, ein Leben praktischer Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Ihm zu leben, Ihm unsere ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken und Ihn über alles zu lieben.

Wir wissen, daß David ein Mann nach dem Herzen Gottes war. Wenn er nach seinem Fehltritt trotzdem solch ein Mensch sein konnte, warum nicht auch ich, auch Du? „Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht zu verunreinigen" (Dan. 1,8). Laßt uns aufrichtigen Herzens uns etwas „vornehmen", Gott wird die Kraft zum Vollbringen geben!

So werden wir christus-ähnlich. Und das ist Gottes höchstes Ziel mit uns, daß wir sein sollen wie Sein Sohn, verwandelt in dasselbe Bild. Er ist traurig, wenn man schon seit zehn Jahren gläubig ist, aber seinem HERRN noch nicht ähnlicher geworden ist als am Tage der Bekehrung. Es gibt Menschen, die sechs Monate nach ihrer Errettung dem Retter mehr gleichen als solche, die schon sechs Jahre auf dem Wege sind. Nur die, die viel Zeit in Seiner Gegenwart verbringen, werden Ihm ähnlich werden. Nur die, die sich ungeteilten

Herzens Ihm zuwenden, werden Ihn wirklich kennenlernen.

Um Sein Bestes zu bekommen, müssen wir Ihm unser Bestes geben. Um Männer und Frauen nach Seinem Herzen zu werden, müssen wir uns ganz nach Ihm ausrichten. Um zu gewinnen, müssen wir uns ausliefern; um zu leben, müssen wir sterben; um zu empfangen, müssen wir aufgeben.

Wie groß ist die Herrlichkeit eines solchen Lebens, die Freude Seiner Gemeinschaft! Nichts Gleichwertiges gibt es auf der Erde. Aller Erfolg der Welt bietet dafür keinen Ersatz. Freunde können uns nicht soviel bedeuten, selbst Angehörige enttäuschen uns. Geld bringt seine Lasten und Ruhm seine Bitterkeit, Er aber sättigt. Gott kann nicht enttäuschen. Mit Ihm zu leben, ist die herrlichste Erfahrung. Zu wissen, daß alles in Ordnung ist, daß nichts zwischen Ihm und mir steht, keine dunklen Wolken der Sünde, die Sein Angesicht verbergen - das ist wahrhaftig der Himmel!

Darum laßt uns beten, es anstreben und leben: „HERR, mach mich zu einem Menschen nach Deinem Herzen."

Wie denkt Gott über mich?

Wir wollen uns von Gott ergründen lassen, wollen danach trachten, uns in Seinem Lichte zu erkennen. Der Schrei des Psalmisten wird zu unserem Gebet: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz, prüfe mich, und erkenne meine Gedanken, und sieh, ob Falschheit an mir ist." Möchte Er uns in das Scheinwerferlicht Seines Heiligen Geistes stellen, damit wir uns sehen können, wie Er uns sieht.

Wir wollen uns nicht mit dem beschäftigen, was die Welt von uns denkt. Zeitungen, Bücher und Menschen können genau das Gegenteil von dem berichten, was Gott sagen würde. Sie mögen loben, wo Er verdammt, und verdammen, wo Er seligspricht. Sogar unsere liebsten Freunde können sich täuschen. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der HERR aber sieht das Herz an." Unser einziges Verlangen ist, zu wissen, was Er von uns denkt.

Eines Tages werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Dann werden wir vor dem ganzen Universum aufgedeckt, und unsere innersten Geheimnisse werden bloßgelegt. Der Deckmantel, der uns vor den Menschen schützte, wird uns vor Gott nicht verbergen. Ist es nicht besser, wenn wir jetzt schon nach Seinen Gedanken über uns fragen und da, wo Er Mängel bei uns sieht, mit Ihm darüber sprechen und es in Ordnung bringen lassen?

Deshalb frage ich: „Was denkt Gott von mir?" Gott, der das Herz ansieht - was findet Er, wenn Er in meines hineinschaut? Bin ich wohlgefällig in Seinen Augen? Was denkt Er von mir?

1. Wie denkt Gott über meine Arbeit?

Findet Er mich wahr und aufrichtig, frei von allem Betrug, fern aller Heuchelei? Es kommt nicht darauf an, wieviele Fehler ich mache. Die Frage ist, ob ich es wirklich ernst meine. Bin ich aufrichtig? Wenn die Motive meines Handelns Seinen Gedanken entsprechen, wird Gott meine Fehler übersehen. Bin ich Ihm wirklich treu? Liegt mir die Arbeit am Herzen, oder tue ich sie nur berufsmäßig? Habe ich Gedanken persönlichen Gewinns dabei? Bin ich selbstsüchtig? Werden meine Entscheidungen durch die finanzielle Lage beeinflußt? Würde ich bereit sein, Ihm ohne Gewinn genauso ernstlich zu dienen?

Bin ich ganz wahrhaftig? Bedeutet meine Arbeit etwas in den Augen Gottes? Spricht mein Leben für Jesus? Kann ich andere zu einem Leben in Kraft und Sieg führen? Kann ich Seelen für Christus gewinnen? Habe ich es überhaupt schon versucht? Habe ich im vergangenen Jahr wohl mit jemandem über seine Errettung gesprochen? Habe ich eine Botschaft, oder ist mein eigenes Erleben so oberflächlich, daß es anderen nichts bedeutet? Wissen meine ungläubigen Freunde, daß ich auf der Seite des HERRN stehe?

2. Wie denkt Gott über meine gesellschaftlichen Beziehungen?

Habe ich Seinem Befehl „Geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab" und „Ziehet nicht am fremden Joch mit Ungläubigen" Folge geleistet?

Sind meine Handlungen wohlgefällig vor Ihm? Kann Er wohlwollend auf mich herabsehen? Hänge ich an Vergnügungen, die Ihn aus meinem Herzen vertreiben, Seine Gegenwart ausschließen? Ist mein Gewissen ruhig, oder klagt es mich an, wenn ich gewisse Dinge tue, bestimmte Orte besuche? Bin ich bereit, alles um Jesu willen aufzugeben und Ihn vor der Welt zu erwählen? Er hat alles für mich aufgegeben. Will ich Ihn erfreuen oder Ihm Seinen Anspruch streitig machen? Verschwende ich Zeit, die rechtmäßig Ihm gehört? Verbringe ich meine Abende in gesellschaftlichen Veranstaltungen, während die Zeit so notwendig in Seinem Dienst gebraucht würde?

3. Wie denkt Gott über meinen Verkehr mit Ihm?

Verbringe ich genügend Zeit in der Stille mit Ihm, oder bin ich immer in großer Eile, wenn ich eigentlich Zeit für Ihn haben sollte? Komme ich zum Alleinsein mit Gott? Liebe ich die Begegnung mit Ihm im Heiligtum? Ist die Verbindung mit Ihm für mich beglückend? Befriedigt Jesus mich völlig?

Bin ich ein Schüler des Wortes Gottes? Lese ich es in der Stille, oder befasse ich mich nur in der Öffentlichkeit damit? Offenbart der HERR mir Seine Geheimnisse? Werden sie Wirklichkeiten für mich? Nehme ich Seine Verheißungen in Anspruch, und mache ich sie zu den meinen?

Ist mein Leben mit Gebet ausgefüllt? Beantwortet Gott meine Gebete? Habe ich Beten gelernt? Spreche ich meine Gebete nur her, oder bete ich ernstlich? Helfen mir meine Gebete? Ist mir das Gebet wirklich zur Lebensnotwendigkeit geworden?

4. Wie denkt Gott über meinen inneren Werdegang?

Nehme ich zu im Geist? Bin ich in innerem Wachstum begriffen? Habe ich im Vergleich zum Vorjahr Fortschritte gemacht? Ist mir Jesus wirklichkeitsnäher geworden? Können meine Freunde eine Umwandlung an mir feststellen? Verschwinden die alten Schwächen und Fehler

des Fleisches, und werden mir die Früchte des Geistes immer mehr und mehr zu eigen?

Mache ich Fortschritte im Kampf gegen die Sünde, besonders gegen meine Lieblingssünde? Beherrsche nun ich die Sünde, die einst mich beherrschte? Will ich wirklich davon frei werden, oder trage ich mich immer noch mit einem Lieblingsgedanken, der Friede und Macht, Gegenwart und Liebe Jesu ausschließt? Glaube ich daran, daß Er mich vor dem Fall bewahren kann, daß Ihm alle Macht gegeben ist?

Welche Antwort können wir uns auf diese vier lebenswichtigen Fragen geben, die wir uns hiermit ehrlich gestellt haben?

Wir bezeugen oft, daß Jesus genügt, daß Er die Fülle gibt. Wenn wir nun die Frage umdrehen und sagen: „Ist Ihm Genüge getan?" „Wird Gott durch mich erfreut?" Allein auf Sein Werturteil kommt es an. Ist Er enttäuscht durch uns, oder kann Er sich an uns freuen? Wie denkt Gott über mich?

Traktat-Nr.
713



Zu beziehen durch:
Missionswerk
DIE BRUDERHAND e. V.
Waldweg 3
D-29342 Wienhausen

Eine Liste aller lieferbaren Traktate und Kassetten ist auf Anfrage erhältlich.


Könnte ich noch einmal
neu anfangen!

Es war in einer lauen Sommernacht. Dr. med. Blanz war zu Fuß auf dem Heimweg von einem Schwerkranken, zu dem er in später Stunde gerufen worden war. Die kühle, weiche Nachtluft umwehte seine schmerzende Stirn. So beschloss er, auf einem Umweg in seine Wohnung zurückzukehren. Er ging hinunter an den Fluss und schlenderte am Ufer entlang. Da sah er plötzlich nicht weit vor sich eine dunkle Gestalt ins Wasser steigen. – Platschend wurde ein Bein ins Wasser gesetzt – jetzt das andere – dann blieb die Gestalt für eine Weile im Wasser stehen – legte die Hände an die Stirn und verharrte in starrer Regungslosigkeit – dann wieder ein schwaches, plätscherndes Vorwärtsgehen. Ein hastiger Griff in die Tasche, ruckartig wieder heraus. Im Mondschein blitzte etwas wie blanker Stahl. Lautlos auf den Zehenspitzen eilte der Arzt hinzu. Mit kräftiger Hand packte er den Unglücklichen am Kragen, riss ihn mit Wucht ans Ufer, entwand dem Erschrockenen den Revolver und wischte sich schweratmend den Schweiß von der Stirn.

Dann sah er sich den jungen Mann mit scharf prüfenden Augen an. Diesem zitterten in Erregung alle Glieder. Da legte Dr. Blanz ihm beruhigend die Hand auf die Schulter und befahl mit entschiedenem, aber nicht unfreundlichem Ton: »Jetzt kommen Sie mal mit mir.« Widerspruchslos gehorchte der Angeredete. Die beiden gingen am Fluß entlang. – In der Ferne rollte ein Nachtzug über die Eisenbahnbrücke. Irgendwo heulte ein Hund. Vom Kirchturm rief die Glocke die erste Stunde nach Mitternacht aus. Dann war alles wieder still. Nur das leise Geschwätz der eilenden Wasser hallte schwach an die Ohren der einsamen Wanderer.

»Eine wunderbare Nacht«, begann der Arzt das Gespräch. Sein Begleiter schwieg. – »Freilich, das wird Ihnen egal sein.«

Der Doktor erhielt wiederum keine Antwort, erwartete auch keine. – »Ich bin nämlich ganz mit Ihnen einverstanden.« Jetzt blickte der andere scheu, mit verständnislosem Staunen auf den Redenden. – »Wie, Sie verstehen mich nicht? Na, ich bin voll überzeugt, dass Selbstmord die logische Fortsetzung Ihrer Vergangenheit sein muss.«

Nun kam Leben in den Unglücklichen. Erregt und vorwurfsvoll stieß er hervor: »Und warum hindern Sie mich daran?«

»Weil ich vorher noch mit Ihnen reden wollte. Nachher gebe ich Ihnen Ihren Revolver wieder, dann mögen Sie machen, was Sie wollen. Also, ich bin mir klar darüber: Selbstmord wäre die logische Fortsetzung Ihres Vorlebens. – Sie wollten doch unter ein verpfuschtes Leben den Schlussstrich ziehen?«

»Ja«, erwiderte der junge Mann.

»Ist durchaus richtig«, sagte der Arzt. »Je eher ein verpfuschtes Leben zu Ende ist, desto besser! –

Was sind Sie eigentlich von Beruf?« – »Bankangestellter.«

»Und wie alt?« – »25 Jahre.«

»So, so! Flott gelebt, was? – Mädchen? – Sex? – Alkohol? – Kostet Geld, unheimlich viel Geld. Und die Kasse war so nah, oder?«

Der junge Mann zuckte zusammen. – »Aha, also getroffen. Tatsächlich – ein verpfuschtes Leben. Wahrhaftig, da muss Schluss gemacht werden.«

»Machen Sie sich etwa noch lustig über mich?«, erwiderte der junge Mann ganz aufgebracht.

»Fällt mir gar nicht ein. – Habe ich etwa Ihr Leben skizziert?«

»Und ob; – aber ich kann nicht begreifen, dass Sie derselben Ansicht sind – – .«

»Warum denn nicht? Oder ist's vielleicht nicht richtig? – Sie

sind doch Materialist, oder? – Jemand, der sich keinen erreichbaren Genuss versagt, der seinen Trieben und Begierden Raum verschafft. Haben Sie da nicht bereits die Erfahrung gemacht: Das erste Mal steht uns frei, beim zweiten Mal sind wir Knechte? – Und nun seien Sie mal ganz ehrlich: Regte sich nicht früher oder später auch in Ihrem Inneren ein 'Störenfried', der Ihnen keine Ruhe ließ, der wie ein bohrender Stachel in Ihnen wühlte und Ihnen alles verleidete? –

Und dann haben Sie das Furchtbarste auch erlebt: Trotzdem man sich ekelt vor solch einem Leben, kann man nicht heraus. Die entfesselten Leidenschaften sind zu stark geworden. Als ein Gebundener an Leib und Seele gleitet man hilflos immer tiefer in den Sumpf hinab – und es gibt kein Halten mehr. Ist es nicht so? – Das ganze Leben erscheint einem derart miserabel und sinnlos; denn *"das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"*«

Mit schwer gehenden Atemzügen und zeitweise heftigem Nervenzucken hatte der junge Mann den Worten des Arztes gelauscht. Jetzt presste er in höchster Erregung den Arm seines Begleiters und schrie fast: »Mann, Mann, woher wissen Sie das alles? – Genauso habe ich's erlebt! Ich habe versucht, ein neues Leben anzufangen. Es war unmöglich, ich sauste immer wieder aufs alte Gleis und immer tiefer hinein in Elend und Verzweiflung. Ich meinte: Selbstmord sei Erlösung und der einzige Ausweg. Aber – ich hatte wahnsinnig Angst davor. Als ich endlich soweit war, Schluss zu machen, da kommen Sie.«

»Das ist doch äußerst merkwürdig. Erlösung bringt doch Freude. – Wenn also Selbstmord wirklich Erlösung ist, warum denn Angst davor haben?«

»Wenn man genau wüßte – was danach – was nach dem Schlussstrich kommt«, erwiderte stockend und leise der junge Mann.

Da blieb der Arzt vor ihm stehen, fasste ihn bei beiden Schultern und blickte ihn tiefernst an: »Ich weiß genau, was danach kommt! – Nach dem Schlussstrich kommt die Abrechnung. Jawohl, mein Freund, es gibt ein ewiges Leben, es gibt eine unsterbliche Seele – und es gibt einen GOTT, der die unsterbliche Seele vor sich fordert und Abrechnung hält. Darum hatten Sie Angst vor dem Selbstmord, weil Sie das ahnen. Das ist eine furchtbare Wahrheit, die ich Ihnen da sage. –

Aber ich habe auch eine frohe Botschaft für Sie: **Es gibt eine Erlösung von dem verpfuschten Dasein.** Man kann dieses alte, kaputte Leben loswerden **ohne** Revolver. Es ist **einer** da, der nimmt es uns ab. Es ist **einer**, der hat gesagt: *"Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast Mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten. Doch Ich, Ich tilge deine Übertretungen um Meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht."* (Jesaja 43,24+25). – Ja, *"Ich tilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu Mir, denn Ich erlöse dich"* (Jesaja 44,22).

Es ist **einer** da, der hat unsere Verzweiflung und Not auf Sich genommen. *"Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. – Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt"* (Jesaja 53,4+5).

Dieser **Eine** ist JESUS CHRISTUS, der SOHN GOTTES. Sie haben gewiss schon von Ihm gehört, wie Er mit ausgebreiteten Armen und durchbohrten Händen am Kreuze hing. Da ist Er

auch für Ihr verpfuschtes Leben gestorben. Legen Sie es dort ab, unter diesem Kreuz, und Sie sind es los. – So hat es auch jener Mann, der sich einen "elenden Menschen" nannte, getan, so dass er später von sich sagen konnte: *"Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern CHRISTUS lebt in mir; denn was ich jetzt noch lebe im sterblichen Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des SOHNES GOTTES, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat"* (Galater 2,20).

Dieser Mann war Paulus; auch er hat mit seinem alten Leben Schluss gemacht, aber dafür ein neues Leben gefunden.

Sehen Sie, es gibt eine Erlösung, weil es einen Erlöser gibt! Es gibt ein neues Leben – **ohne** Revolver, **ohne** Strick, **ohne** Gift.

– Und nun, junger Mann, machen Sie, was Sie wollen. Hier haben Sie den Revolver wieder. – Gute Nacht!«

Dr. Blanz ging davon. Nach einer Weile eilte der junge Mann hinter ihm her: »Darf ich Sie begleiten bis in die Stadt? – Ich will leben! Und – bitte – erzählen Sie mir noch mehr von dieser Erlösung. Sagen Sie mir mehr von JESUS. Sagen Sie mir, wie kann ich das alte Leben loswerden und ein neues Leben beginnen? – Ach, könnte ich nur noch einmal neu anfangen!«

Nachdenklich und schweigend gingen die beiden dem Haus des Arztes zu. – Jeglicher Gedanke, sich das Leben zu nehmen, war dem jungen Mann ein für allemal vergangen. In derselben Nacht, noch ehe ein neuer Tag anbrach, ging ihm die göttliche Gnadensonne auf. Das alte Leben war dahin. Ein neues Leben hatte begonnen. – In der Wohnung des Arztes angekommen, fand der junge Mann Vergebung und Frieden in JESUS.

Die Sache mit dem Revolver war für immer erledigt. JESUS CHRISTUS hatte für ihn die Schuldfrage geregelt. Ein neuer Anfang! – Ja, alles war neu!

Mach **nicht** Schluss!

Vielleicht sagen Sie: »Könnte ich auch noch einmal neu anfangen! Könnte ich die Tat nur rückgängig und ungeschehen machen! – Ich finde keine Ruhe mehr. Mein Gewissen verklagt mich. Wohin mit meiner Schuld?« –
Der Teufel redet Ihnen ein: »Es hat alles keinen Zweck mehr. Mach Schluss! Nimm dir das Leben!«

O nein, lieber Leser! Das ist kein Ausweg aus Ihrer Lage. Nein, nein! Das wäre der kürzeste Weg zur Hölle! Satan will Ihr ewiges Verderben. Hören Sie nicht auf ihn und gehen Sie nicht auf seinen teuflischen Rat ein.

Es gibt Hilfe und Rettung für Sie in all Ihrer Not! Sie müssen nicht mehr länger unter der erdrückenden Last Ihrer unbewältigten Vergangenheit und unvergebenen Sünde dahinleben. **JESUS will vergeben, erretten und befreien,** wenn Sie mit dem alten Leben in der Sünde brechen und einen Schlussstrich darunter ziehen. Er hat mit Seinem Blut und Leben für Ihre Schuld bezahlt. Seit JESUS am Kreuz ausrief: *»Es ist vollbracht!«,* muss niemand seiner Sünde wegen verzweifeln. Auch Ihr kaputtes Leben kann wieder in Ordnung kommen.

JESUS hat Macht, Sünden zu vergeben. Machen Sie Schluss mit der Sünde – aber nicht mit dem Leben! Rufen Sie in Ihrer Not den Namen des HERRN an: »HERR JESUS, errette mich! Ich brauche Dich! Hier hast Du mich. Ich will meine Sünde nicht länger verheimlichen. Ich bitte Dich, dass Du mir vergibst. In Deinem Namen entsage ich dem Teufel, der mich umzubringen versuchte. Ich übergebe mich Dir, HERR JESUS, und will ganz Dir gehören. Zieh Du einen Schlussstrich unter mein bisheriges altes Leben und mache Du alles neu, Amen.«

Kostenlos und unverbindlich

erhalten Sie auf Wunsch gerne weitere christliche Literatur.
Senden Sie diesen Gutschein bitte an unten stehende Anschrift. Haben Sie aufrichtige Fragen? – Dann schreiben Sie uns bitte.

❀ ❀ ❀ ❀ ❀

Ich bitte um kostenlose Zusendung:

- ○ 120-seitiges Buch: »Reiseführer vom Tod zum Leben«
- ○ »Ein Brief aus der Heimat« – mit dem Johannes-Evangelium
- ○ »Noch kann alles gut werden!«
- ○ »… dass mein Leben ein Ziel hat«
- ○ »Angst vor morgen? – Es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft!«

- ○ Ich bin in Not und bitte um Gebetsunterstützung (evtl. kurze Angaben auf zusätzlichem Blatt beifügen).
- ○ Ich möchte JESUS kennenlernen. – Was muss ich tun? Wie kann ich zu JESUS kommen?
- ○ Ich habe mich bereits früher für JESUS entschieden und bitte um Literatur zur Weiterführung im Glaubensleben.

Herrn/Frau/Frl. ______________________________ Alter___

Straße ______________________________

Wohnort ______________________________

Wir sind Christen und gehören keiner Sekte an.

Straßenmission glaubensfroher Christen
Helmut Dresbach
Postfach 3830 • D-51538 Waldbröl

Nr. T 40